Liturgies.

Budorgis

oder

etwas über das alte Schlesien vor Einführung der Christlichen Religion besonders

zu den Zeiten der Römer,

nach

gefundenen Alterthümern und den Angaben der Alten

von

Friedrich Kruse,

Doctor der Philosophie und Lehrer an der Maria-Magdalenenschule in Breslau.

Besonders abgedruckt

aus Büschings wöchentlichen Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters.
Band IV.

Hierbey zwey Abbildungen und eine Charte

Leipzig 1819,

bey Johann Friedrich Hartknoch.

6472 S
9438 : 931(438)
ZBIORY ŚLĄSKIE
Akc. L. 3711/72/S

Meinem

verehrten Freunde

dem Herrn D. Stenzel

Privat-Docenten an der Universität Berlin,

dem Freunde des Deutschen Alterthumes

freundlich gewidmet

vom

Verfasser.

Verehrter Freund.

Aufgefordert von Ihnen, dem alten Zustande Schlesiens oder Deutschlands überhaupt nachzuforschen, legte ich bald nach meiner Ankunft in Breslau Hand ans Werk, und übergebe Ihnen hiemit die ersten Früchte meiner Arbeit. Die Aufsuchung des alten Budorgis in Laskowitz an Ort und Stelle und die Vergleichung aller Ptolemäischen Reiserouten, gab mir die erste Hoffnung, daß meine Mühe bey Aufklärung der alten Geographie unserer östlichen Gegenden nicht ganz vergebens seyn würde. Darum, und weil Budorgis in geographischer Hinsicht ein Hauptpunct unserer Gegend ist, wie Massel in historischer Hinsicht die größte Wichtigkeit hat, Zobten und Schweidnitz in antiquarischer: so habe ich diese Schrift Budorgis betitelt.

Eine Gesellschaft von mehr als 160 Alterthumsfreunden sammlete sich, aufgefordert vom Herrn Professor Büsching in kurzer Zeit, zur Deckung der Druck-

und Stichkosten dieses Werkes und ähnlicher vaterländischer Schriften, welche die Bibliotheken noch ungedruckt enthalten. Jedes Mitglied dieser Gesellschaft für vaterländische Literatur zahlt den geringen Beytrag von einem Thaler jährlich, und sie erhalten für dieses Jahr dafür, außer dieser kleinen Schrift noch die Fortsetzung der sehr interessanten Chronik des alten Pohl, wenn sich ihre Zahl bis auf 400 vermehren wird, und viele Theilnehmer von ihnen legten schon selbst Hand an, den Alterthümern weiter nachzuforschen. Dadurch sehr aufgemuntert, schweige ich von den kleinen Hinderungen, die leicht zu besiegen waren, da sie sich nicht mir, sondern dem Zeitgeiste entgegensetzten, der überall jetzt den verborgensten Quellen der Geschichte nachspürt.

Ein Hohes Ministerium hat kürzlich in einem Rescripte wohlgefällig den Eifer vieler Schlesier in dieser Hinsicht bemerkt, und hoffentlich wird bald ein hinreichender Fond ausgemittelt werden, um theils die Nachsuchungen zu unterstützen, theils dafür zu sorgen, daß zufällig gefundene Alterthümer nicht wieder eingeschmolzen werden, oder außer Landes gehen, wie es mit den äußerst merkwürdigen v. Canitz-Schweidnitzischen Idolen der Fall war. Befehle dazu sind gegeben. Hoffentlich wird sich auch die Mährische Gesellschaft anschließen, und wenn diesem Beyspiele mehrere Verbindungen folgen, die sich schon in Deutschland gebildet haben: so können wir einer schönen Zeit unserer Alterthumswissenschaft entgegen sehen.

Zu den Schwierigkeiten meiner Arbeit gehörte besonders noch die, daß von vielen Fundorten nur der Name des Dorfes oder oft bloßen Vorwerkes bekannt war und seine Lage in Schlesien, ohne nähere Bestimmung der

Gegend, von keinem mehr als der Kreis, worin er liegen sollte. Wer sich mit speciellen Theilen der Geographie beschäftigt, wird wissen, wie vieles Nachsuchen oft erforderlich ist, um nur ein unbedeutendes Oertchen zu finden, und ich mußte auf diese Art über 100 suchen, zum Theil auch der Sicherheit wegen, Reisen dahin unternehmen, was bey meiner beschränkten Zeit viele Hindernisse hatte. So kann ich nicht läugnen, daß die Auffindung eines winzigen Oertchens in unserm Vaterlande mir oft mehr Schwierigkeit hatte, als das Verfolgen der Spuren des Alexanders, Darius, Xerxes, durch die Lybischen Wüsten, die Salzsteppen Persiens und die unwegsamen Gebirge der Thracischen und Macedonischen Königreiche. Dazu kommt die Art der vorläufigen Darstellung in den engen Gränzen eines Aufsatzes, indem man so manches darin nicht berühren kann, was zur Sicherung gegen Vorwürfe gehört. So hätte ich zum Beyspiele gern bey Untersuchung über das Volk der Budiner die Spuren ihrer wahrscheinlichen Wanderungen gezeigt, und Rennels und Heerens unwiderlegliche Ansetzung derselben in der Gegend des Tanais mit der eben so sichern Annahme Mannerts, daß sie in der Gegend der Weichsel wohnten, zu verbinden gesucht. Eben so hätte ich gern bey meinen Untersuchungen in Hinsicht der alten Götterbilder der Deutschen, manches wichtige Argument noch aus einer gelehrten Schrift des Herrn D. v. der Hagen (Irmin. Breslau 1817 besonders aus den Beylagen zu p. 5. und p. 8.) angeführt, und in Hinsicht der Tempel und Städte der alten Deutschen, von der Zerstörung des Tempels der Tanfana im Heser-Walde und der Cattischen Hauptstadt Mattium gesprochen; allein theils würde mich dieses wie so vieles andere in zu weitläuftige Untersuchungen verflochten haben, theils glaubte

ich auch, daß manches noch in zu frischem Andenken wäre, als daß man sich darauf zu berufen brauchte.

Was meine Auflösung der Ptolemäischen Charte in Itinerarien anbetrifft (was eigentlich die Hauptsache für die ganze alte Geographie unserer Gegend verglichen mit den neuern Andeutungen ist), so finde ich nicht nur in dem fleißigen Mannert einen Vorgänger darin an vielen Orten, obgleich ich in Hinsicht der Ausführung derselben nicht gänzlich mit ihm übereinstimme, sondern auch schon im Protagoras, dem Geographen, von dem Marcianus Heracleota in seinem Periplus (p. 35. 37. 51. u. 2. Geogr. Min. Gr. Tom 1. Hudsond) sagt, er habe schon den Ptolemäus und andere so in Stadien aufgelöst, und nehme wegen des Unterschiedes der Angaben, welcher auf dem Meere von der mehr oder weniger geraden Richtung der Schifffahrt herrühre, die Mittelzahl. Marcianus Heracleota thut dasselbe, nur setzt er bey der Umschiffung der Nord- und Ostseeküste immer doppelte Zahlen der bestimmten Puncte, deren er eben so viele hat als Ptolemäus. Diese Zahlen bedeuten die größte und geringste Angabe, und zeigen, daß Ptolemäus nicht der einzige war, der sich mit der Geographie unserer nördlichen Gegenden beschäftigte. Leider beschränkte Marcian sich bloß auf die Seeküsten, doch spricht auch seine Angabe, daß in Germania Magna 94 urbes insignes wären, für die Integrität des Ptolemäus, der genau so viele nach Länge und Breite hier aufzählt, und dieses zeigt, daß seitdem keine Angaben „von unwissenden Mönchen," womit sich die alles zerstörende Hypercritik immer zu helfen pflegt, hinzugesetzt seyn können, um etwa den leeren Raum mit ihren Dichtungen auszufüllen. Hätte Marcian sich auch mit dem Innern des Landes beschäftigt: so würde er sicher nach eben den Re-

geln verfahren seyn. Wie sehr er übrigens diesen Schriftsteller achtet, sieht man daraus, daß er ihn nicht nennt, ohne ihn den Beynamen diviniſſimi und ſapientiſſimi geographiae auctoris zu geben. —

Hieraus läßt sich auch erklären, wie Ptolemäus bey der Ankündigung der Geographie, die er herausgeben wollte, am Ende des 2. Buches seines Almageſt sagt: „wir werden die Lage der merkwürdigſten Städte jenes Landes nach ihrer Länge und Breite bezeichnen," nicht etwa „berechnet aus aſtronomiſchen Beobachtungen," ſondern (um mit Halma, dem neueſten Bearbeiter des Almageſts mit Delambre) zu überſetzen: pour ſervir au calcul des phénomènes celeſtes dans ces villes, d. h. um das Clima und die himmliſchen Erſcheinungen, wie sie sich dort ungefähr finden, danach beurtheilen zu können. Letronne, der die Worte des Ptolemäus „curieuſes" nennt, tadelt im Journal des Savans dieſe wörtliche Ueberſetzung des Herrn Halma, weil ſie keinen Sinn gäbe, allein mit wenig Grund. Denn indem ſchon aus dem Obigen erhellt, wie Ptolemäus verfuhr: ſo würde eine aſtronomiſche Beſtimmung ſo vieler tauſend Orte, die Ptolemäus anführt, nicht das Werk eines Menſchen ſeyn können, die wenig beſuchten wilden Gegenden Lybiens, des innern Perſiens und Deutſchlands, würden ſolche Meſſungen ſchwerlich zulaſſen, und daß ſie wirklich an vielen Orten nicht veranſtaltet ſind, ſieht man daraus, daß die Oſtſeeküſte von Pt. überall unter den 56. Grad der Breite angeſetzt wird, ſtatt daß ſie ungefähr unter den 54. Grad hätte ſtehen müſſen; ein ſo großer, conſtanter Fehler, der bey der ſchon damals großen Vollkommenheit der Inſtrumente zum Beſtimmen der Polhöhen nicht denkbar iſt.

Wenn ich diese Reiserouten weiter verfolgt habe, als es für Schlesien nothwendig scheint, so mag mich wegen dieser Abweichung der Wunsch entschuldigen, durch die Verbindungen mit den Nebenländern die Annahmen für Schlesien zu befestigen.

Ueber die merkwürdigen Canitz-Schweidnitzschen Alterthümer (p. 117 dieser Abhandl.) habe ich eine besondere kleine Schrift ausgearbeitet, da mir hier von dem größten Theile des Geretteten und Eingeschmolzenen zu sprechen nicht erlaubt war. Als Anhang ist die Geschichte der Idole hinzugefügt. Es thut mir Leid, nicht wenigstens in allgemeinen Umrissen ihre Erläuterung und Beschreibung hinzufügen zu können. Die Früchte dieser Untersuchungen würden zu einzeln da stehen, als daß sie sich so kurz vollkommen belegen ließen, wenn nicht zugleich ausführlich die Gründe angegeben werden, die einen bewegen können, sich an die Untersuchungen eines William Jones, Paterson, Mahony, Joinville, Buchanan, Payne-Knight, Wilfort und vieler angesehener Deutschen, als von Hammer, Kreutzer, Schlegel ꝛc. anzuschließen, und die Resultate ihrer gelehrten Arbeiten auf unsern Gegenstand anzuwenden. Ohne dieses könnte es zu gewagt scheinen, auch aus ihnen manches in unsern Gegenden noch gefeyerte Fest zu leiten, die Bildung und Bedeutung unserer ältesten Götter, und die allgemeine Verbreitung mehrerer symbolischen Darstellungen durch ganz Deutschland die in den ältesten Aegyptisch-Indischen Boden wurzeln, und zu zeigen, wie alles diesnur Nebenzweige der ältesten Griechischen und Italischen Cultur sind. —

Die Geschichte des Lygischen Völkerstammes, die in fast alle Länder Europa's verflochten ist, und bis in die ältsten Zeiten hinaufreicht, ist ein Werk von größerm

Umfange. Nur einige Grundzüge finden sich in Vorliegendem. Die Collectaneen sind so weit gemacht, daß sich, wenn sie ausgearbeitet sind, die mittlere Geschichte daran anschließen läßt. Dann erst werde ich glauben, Ihrem Wunsche einigermaßen Genüge gethan zu haben, und ich bin von Ihrer Nachsicht überzeugt, wenn ich manches nur wahrscheinlich machen, manches ganz dunkel lassen mußte, da die Römischen Geschichtschreiber selbst, sobald sie von Deutschland nur etwas ausführlicher zu reden anfangen, sich entschuldigen zu müssen glaubten, so weitschweifig zu seyn. So Vellejus Paterculus II. 106 bey dem Zuge des Tiber (3 a. x) und 1, 108 bey dem Kriege gegen Marbod, in welchen Stellen das: temperari mihi non possum etc. und —: nulla festinatio hujus viri mentionem transgredi debet deutlich anzeigt, daß es gewöhnlich war in öffentlichen Schriften die deutschen Angelegenheiten nur kurz zu berühren. — Wir müssen deshalb auf jeden Wink Achtung geben, der in den Alten sich findet, nichts was irgend zur Erläuterung dienen könnte, vornehm übergehen, und es scheint mir schon nicht wenig gewonnen, wenn durch freundliche Mitwirkung vieler aus den Resten des Alterthums die Lücken der Geschichte möglichst ergänzt werden, wozu die Kräfte eines einzigen nicht hinreichen.

Habe ich hierzu in Ihren Augen auch nur etwas beygetragen, so werde ich die daran verwendete Arbeit nie bereuen, und wie Sie auf dem verschlungenen Wege der Diplome in einzelnen Regionen Ordnung und Licht zu verbreiten fortfahren: so werde ich mich auch ferner bemühen, die geringen Spuren unserer ältesten Vorfahren nach Kräften zu erhellen. Herrlich ist das Zusammenfassen der Geschichte in einem großen Bilde, wie

Beck, Heeren, Johannes von Müller es unternahmen, aber heilig sey uns auch die Beschäftigung die in der Auseinandersetzung des Einzelnen nie ermattet, und, um mit Schillern zu reden,

Nur langsam schafft doch nie zerstört;
Die zu dem Bau der Ewigkeiten,
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch aus der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

F. Kruse.

Inhalt.

Seite

Character des Studiums der ältesten Deutschen Geschichte und Geographie unserer Gegend. Veranlassung dieser Arbeit — — — — — — — 1

Ptolemäische Charte vom östlichen Deutschlande. Itinerarien 7

Städte. Ihre Existenz im alten Deutschlande — 13

Reiserouten der Römer nach Ptolemäus — — 15

Städte, die im Ptolemäus nicht vorkommen — — 25

Beschaffenheit der Städte, und was von ihnen übrig seyn kann 31

Alte Gräber. Geschichte der Nachgrabungen. Ursprung 34

Bilder und Zeichen der Götter. Ihre Existenz im alten Germanien — — — — — — 38

Urnen, Zeichnung derselben. — Über die Dreyeckform und das Pentagramm in den Verzierungen — — 44

Beschaffenheit der Gräber selbst. Ossian's Carne — 53

Fundorte von Alterthümern in Schlesien — — 56

1) Fürstenthum Glogau. Columbarien in Recheln. — Carolath — — — — — — 59

2) Fürstenthum Sagan. Eine der ältesten Entdeckungen 62

3) Fürstenthum Wohlau. Polgsen sehr reich, verspricht viel 64

4) Fürstenthum Öls. Massel, Hegitmatia, (Massilia vergl. p. 27) — — — — — — — 70

Urne mit Röm. Inschrift. — Lampe mit Röm. Inschrift — — — — — 70

Elguth oder Ellguth. Bedeutung des Namens 92

Kobelwitz (Signa Jovis et Lunae ☉ ☾ vergl. p. 171 — — — — — — 2

Inhalt.

Seite

Klein-Weygelsdorf. Bernstein — — — 101
Herrschaft Militsch — — — — 101
5) Fürstenthum Breslau. — Ransern. Jeschkowitz (vergl. p. 111) — — — — — — 102
6) Fürstenthum Lignitz, Lugidunum. Großbaudissin 109
7) Fürstenthum Jauer. Löwenberg, Lupfurdum. Runenstein bey Prausnitz — — — — — 113
8) Fürstenthum Schweidnitz. Griechische oder Römische Idole — — — — — — — 116
Zum Dionysischen Cyclus gehörig — — 126
Reichenbach Casurgis — — — — 121
Zobtenberg. Asciburgum. (vergl. p. 7) Verehrung 122
Des Sabazius. — Der Diana. — Steinfiguren. — 132
Geschichte des Berges — — — — 135
9) Fürstenthum Brieg — — — — — 137
Stannowitz. Laskowitz. Budorgis — — 141
Kreisewitz. Röm. Münzen — — — 149
Kartzen. Verzierung- Meander. — Mühlsteine 152
10) Fürstenthum Oppeln — Turawa, Götze. — Himmelwitz. Tyr. — — — — — — 152 155
Schimischow, Sehr merwürdig — Annaberg 156
Tost — — — — — — 158
11) Fürstenthum Jägerndorf. — Römische Armringe 158
12) Fürstenthum Ratibor. — Eburum (vergl. p.. 24) 158
13) Fürstenthum Teschen. Tempel — — — 159
Grafschaft Glatz — — — — — 159
Zusammenstellung und Schluß. Gesetzstellen des Kgl. Preußischen Landrechts — — — — 160
Erklärung der Figuren, und Zusätze zu Jeschkowitz und Kobelwitz — — — — — 111

Zu verbessern und hinzuzusetzen.

S. 1 Z. 6 Fluren statt Gefilde. S. 3 Z. 21 Schreyb st. Scheib. S. 18 Z. 4 von unten statt „gegen über" ist zu lesen: unter demselben Grade der Länge und Breite. S. 28 Z. 8 bibet zu lesen für libet. S. 31 Z. 11 Hegema ist in einigen Abdrücken fehlerhaft geschrieben, und konnte nicht mehr verbessert werden. S. 49 Z. 8 v. u. Zalmoxis für Zamoysis. S. 76 Z. 8 v. u. Kosvoth für Kosboth. S. 112 Z. 6 v. u. Als für als. S. 134 Z. 7 v. u. nördlich am für ½ Meile vom. S. 142 Hermunduri, Narisci statt Hocmunduri Narisri. S. 15 Z. 26 hinzuzufügen: Strevinta, vielleicht das jetzige Dorf Quinten ganz nahe bey Schanzlar. S. 19 Z. 3 Neutra für Wag. S. 16 Z. 3 hinzuzufügen: Casurgis vielleicht das jetzige wegen seiner Alterthümer merkwürdige Dorf Kartzen (vergl. p. 152) „S. 21 hinter Z. 10 fehlt. Von Görlitz nach Zittau in gerader Linie 5 M E." welches aus Versehen auf S. 22 Z. 1 gerathen ist. S. 22 Virunum für Viruum. S. 23 Z. 21 Vor „Uebergang" einzuschalten „Eben vorher." — Anmerkung zu S. 134. Ein bey Stannowitz gefundenes Idol ist nach dem Bericht eines Alterthumsfreundes noch vorhanden. S. 118 Z. 8 statt Mahler l. „Zeichner." Anmerk. zu S. 155. Das Turawer Götzenbild ist in meinen Händen, und wird abgezeichnet. Hoffentlich wird Herr Prof. Büsching nächstens darüber schreiben. S. 159 Z. 21 Feenschlosse für Fernschlosse. S. 166 Z. 9 Subscriptions für Endsciptions.

Etwas über das alte Schlesien vor Einführung der Christl. Religion, besonders zu den Zeiten der Römer, nach gefundenen Alterthümern und den Angaben der Alten.

Wenn es ein herrlicher Genuß ist, in die blühenden Gefilde Griechenlands, in den Garten Italiens, und in Roms von Waffen ertönende Gefilde hinabzusteigen, so ist es nicht minder angenehm, auf dem Boden des alten Germaniens die Spuren des kräftigen bewegten Lebens unserer Deutschen

1

*) Eine große Lücke in der alten Geographie und Geschichte ist die des inneren Deutschlands. Aufgefordert von dem Herrn Doctor Stenzel Priv. Docent in Berlin, meine Bemühungen, die ich bisher auf Italien und Griechenland gewendet hatte, unserm Deutschen Vaterlande zu widmen, und ermuntert durch sein Versprechen, aus dem reichen Schatze seiner Kenntniß der mittlern Geschichte Deutschlands, die der gelehrten Welt hinlänglich bekannt ist, mich nöthigenfalls zu unterstützen, fieng ich schon vor zwey Jahren die Bearbeitung Deutschlands mit der Berichtigung des Ptolemäischen Textes und dem Aufsuchen derjenigen Orte an, welche mit den Ptolemäischen überein zu stimmen schienen, ohne anfangs viel von diesem Versuche zu hoffen, und ohne meine frühern Beschäftigungen bey Seite zu setzen. Die Reste Deutscher Kunst, in den Gräbern vorzüglich, gaben mir bald einige Leitung, und so übergebe ich ihm und dem Publico eine vorläufige Darstellung, eines Theiles des alten Deutschlands, zu welcher auch der Herr Prof. D. Büsching mich ermunterte, indem er mir zugleich durch sein uneigennütziges, ja mit großen Aufopferungen verbundenes Bestreben, den wissenschaftlichen Geist der alten Deutschheit zu beleben, voranging. Zwar gewinnt dieser Theil der alten Geographie Deutschlands nur die rechte Stärke durch Verbindung mit den übrigen Theilen desselben, allein hier mußte ich mich auf Schlesien beschränken, um mir selbst für einen Aufsatz Gränzen zu setzen. K. —

Vorfahren zu erforschen. Wie verschieden aber sind die Erscheinungen dort und hier, wie verschieden die Empfindungen, die aus ihnen für uns hervorgehen, wie verschieden die Art des Studiums! Dort stoßen wir auf Reste herrlicher Tempel, wo die Freude weilte und das Leben sich in edle Formen eines gebildeten Volkes aussprach, der Geist in hohe Göttergestalten in Wort und Schrift; hier finden wir nichts mehr als Gräber, der einzige Platz wo Ruhe herrschte, und in ihnen, was dem Herzen des Gestorbenen im Leben lieb gewesen war. Dort reißt uns der frohe Genius der Hellenischen Völker mächtig mit sich fort; hier fesselt uns das düstere Schweigen gigantischer Gräberhügel, mit den halbverbrannten Überresten der edelsten unseres Stammes, und stimmt unsern Geist zu stillen Betrachtungen. Dort fließt für den Forscher der Strom der Geschichte aus tausend Quellen, hier erleuchten nur matte Strahlen die dunkle Vorzeit, da der Deutsche, nicht wie der Römer und Grieche um Ruhm bey der Nachwelt ängstlich besorgt, handelte, ohne durch dauernde Zeichen künftige Nationen von dem, was geschah, zu belehren; der Römer neidisch alles verschwieg, was den Ruhm seines unbezwingbaren Nebenbuhlers erhöhen konnte.

So verhält sich im Allgemeinen der Zustand des alten Deutschlands, dessen Sinnbild dem Römer ein kriegerisches zum Kampfe gerüstetes Weib ist mit offenem Mantel und fliegendem Haare, nach Beute umsehend, einen Speer in der Rechten, einen länglicht viereckigen Schild in der Linken *), während der Römer, am alten Rhein und der Donau zur Vertheidigung seiner Gränzen mit gezücktem Schwerdt und er-

*) Montfaucon Antiq. expl. t. III, p. 113.

hobener Lanze nur bereit, forschend in die Ferne sieht *) ob die Feindin sich nahe. Kurz und wenig glorreich waren alle frühern Züge der Römer ins Deutsche Gebiet, und Tacitus schrieb seine Germania wahrscheinlich, um den Römern die Lust zu benehmen, das freye Volk zu bezwingen.

Eins der wichtigsten Völker im Osten Deutschlands war das der Lygier, dem Tacitus und Ptolemäus unwidersprechlich die Gegenden Schlesiens und des benachbarten Polens anweisen. Tacitus sagt in seiner Germania 42: bey den Hermunduren entspringe die Elbe. Neben ihnen säßen die Narisker, Marcomannen und Quaden und jenseits der Berge, die Suevien selbst trennten und durchschnitten, weiter zurück die Marsigni, Gothini ein Gallisches Volk, bey denen Eisen gegraben werde, Osi ein Pannonisches Volk, das theils den Sarmaten (in Polen) theils den Quaden (in Mähren) tributair wäre, und Buri (die von allen in der Gegend des Ursprungs der Oder gesetzt werden) benachbart mit den Quaden und Sarmaten. Diese Buri sind die einzigen der nördlichen Völkerstämme, welche auf der Tab. Peutingeriana, die nicht weit nördlich über die Donau geht, unter dem Namen Dur (verschrieben für Bur in der Scheib'schen Ausgabe) vorkommen, ein Zeichen, daß sie nicht weiter nördlich zu setzen sind. — Alle diese Völker, Marsigner, Gothiner, Quaden und Burier, bewohnen jedoch nach Tacit. 43 wenig flaches Feld (pauca campestrium) sondern Wälder und Berghöhen, über welche hinaus die eigentlichen Lygier sitzen. — Ultra plurimae gentes agunt, ex quibus latissime patet Lygiorum nomen in plures civitates (bürgerliche Verbindungen) diffusum. Er nennt nur die 5 mächtigsten

*) Auf alten Münzen, wo der Rhein symbol. dargestellt wird. Montfaucon l. c.

die Arii, Helvecones, Manimi, Elysii und Naharvali, ohne ihre Wohnsitze näher zu bestimmen, weshalb die meisten Geographen auch verzweifelt sind, etwas darüber zu finden, und mehrere sie deshalb nur untereinander setzen, ohne ihnen bestimmte Gegenden anzuweisen.

Die Gränzen dieser Schrift sind zu enge, als daß ich in derselben alles darlegen könnte, warum ich den verschiedenen Völkerstämmen gerade diesen und keinen andern Sitz auf der Charte angewiesen habe, indeß mache ich unsere Leser, die der alte Zustand unseres Vaterlandes interessirt, doch auf folgendes aufmerksam, woraus man sieht, daß theils die Römer mehr von Schlesien wissen konnten, als man gewöhnlich glaubt, theils daß wir auch noch mehr und sicherer vieles darüber herausbringen können, als bisher geschehen ist. —

Die Römer konnten ihre Nachrichten über Schlesien 1) von Gefangenen erhalten, die in den Kriegen der spätern und frühern Kaiser oft nach Rom geführt werden mußten. 2) Durch den Handel, theils mit den Einwohnern am Donauufer (vergl. Tacit. 49), theils mit dem benachbarten Volke der Marcomanen in Böhmen, der sehr lebhaft unterhalten wurde, theils mit den Bernsteinländern im innern Deutschlande bis an die Küsten der Ostsee. — Noch zu den Zeiten des Nero machte ein Römischer Ritter diesen Weg, entweder, wie Plinius H. N. 37, 3. sagt, ganz bis zur Küste, oder wie Solin zu vermuthen giebt, bis zum Könige der Deutschen, von welchem er eine große Menge Bernstein als Geschenk erhielt. Ich setze die ganze merkwürdige Stelle Solins hierher. Er sagt Kap. 33. Gleſſaria (insula) dat cryſtallum dat et ſuccinum, quod Germani gentiliter vocant gleſſum. Qualitas materiae iſtius, ſummatim antea Germanico autem Caeſare Germaniae oras omnes ſcrutante, comperta arbor eſt pinei generis, cujus mediale

auctumni tempore succino lacrimat. Pinum vero, unde fit genitum, si usseris, ipsius succi odor indicabit. Pretium operae est ire longius, ne Padaneae sylvae credantur lapidem fleviſſe. Hanc speciem in Illyricum Barbari intulerunt. Quae cum per Pannonica commercia usu ad Transpadanos homines delata foret, quod ibi primum nostri viderant, ibi etiam natam putaverunt. Munere Neronis principis apparatus omnis absque succino inornatus est, nec difficulter, cum per idem tempus XIII millia librarum Rex Germaniae dono ei miserit. Rude primum nascitur et corticosum, deinde incoctum adipe lactentis suis expolitur ad quem videmus nitorem. Quod medeatur multis incommodis medentium docuit disciplina.

Wichtig ist dieſe Nachricht in Hinsicht des östlichen Germaniens, weil darin nur von einer Straße die Rede seyn kann, die durch dieſe Gegenden bis zur Oſtſee ging.

Von Tiberius sagt Vell. Pat. Hiſt. 1, 2. Cap. 97. peragratus victor omnes partes Germaniae sic perdomuit eam, ut in formam paene stipendiariae redigeret provinciae. Schmuck von Bernſtein hat man, so viel ich weiß, bisher in Schleſien noch nicht gefunden, wohl aber rohen Bernſtein an Orten, wo er wahrſcheinlich nur durch den Handel hingekommen seyn kann (cf. Ols; Bruſchwitz und Kleinwe-gelsdorf). 3.) Eine dritte Art wie die Römer mit den Deutſchen hieſelbſt in Berührung kamen, waren die Abgeſandten, welche die Jahrgelder brachten, womit die ſpätern Kaiſer ſich den Frieden alljährlich erkauften, und von denen ſich noch eine außerordentliche Menge hier findet. 4) Die Kriege mit den Quaden und Lygiern deuten die Schriftſteller der Kaiſergeſchichte nur an, beſchreiben ſie nicht; doch kommen oft Kriege mit den Sarmaten in Polen vor, und dieſe können die Legionen der Römer nicht gut anders als

durch das Land der Lygier, oder wenigstens in ihre Nähe geführt haben. Einige Überbleibsel mit Römischer Inschrift oder durch ihre äußere Form auffallend mit den Römischen Götterbildern verwandte bronzene kleine Statüen, so wie Gemäuer ganz nach Römischer Art angelegt, machen es höchst wahrscheinlich, daß auch Römer in unsern Gegenden nicht bloß als durchreisende Handelsagenten, sondern zu Zeiten auch als fremde Einwanderer sich niederließen, wie es gewiß ist, daß sich in Böhmen solche Germanisirte Römer fanden. Wenn es aber schon von mehrern Römischen Kaisern wahrscheinlich ist, daß sie das alte Schlesien durchzogen, so haben wir vom Trajan noch gewissere Nachricht, daß er mit einer Armee bis an die Ostsee gekommen, und hier der ganzen Küste längs gezogen ist. Der Schriftsteller, der uns von diesem Zuge erzählt, ist der Anonymus Ravennas, der zwar erst nach der Völkerwanderung schrieb, aber eine Menge alte Schriftsteller über Deutschland anführt, die wir leider nicht mehr kennen, und deren Nachrichten er oder die spätern Abschreiber in Hinsicht der Städte und Flußnamen so verderbten, daß es die Arbeit eines Ödipus wäre, seine räthselhaften Namen in allen Puncten genügend zu erklären. Die Römischen Geschichtschreiber selbst geben alle seine Kriege, wie gewöhnlich, nur mit zwei Worten an, es ist indeß zu hoffen, daß sich über seine Züge noch einmal etwas ausführlicheres finden wird, da ein Itinerarium Trajani existirte, und zwar von demselben Verfasser, dessen Itinerarium Alexandri Magni jetzt durch die sorgfältigen Nachsuchungen des Herrn Majo (Mai) wieder entdeckt worden ist. In der Vorrede zu diesem It. Alexandri ist die Nachricht von dem erwähnten Itin. Trajani enthalten. (It. Alt. Maji p. 20.)

5.) Einen noch auffallendern Beweis der Bekanntschaft der Römer im Innern unseres Vaterlandes giebt aber ein einziger Anblick einer

Ptolemäischen Charte,
nach welcher kein Schriftsteller, der sich mit der alten Geographie nur etwas sorgfältiger beschäftigte, daran zweifelte, daß viele Orte, die Pt. anführt, in Schlesien und dem angränzenden Polen zu suchen wären. Allein die Art, nach welcher man bey Bestimmung der alten Orte verfuhr, war sehr verschieden, und konnte es nicht anders seyn, da die Ptolemäische Darstellung sehr von unserer Entwerfung der Landcharten abweicht. Über die Donau, die er von ihrem Ursprunge an bis Comorn durch 7 Puncte nach Länge und Breite bestimmt, und ihre Krümmungen noch durch einige andere Bezeichnungen darstellt, setzt er (lib. II. cap. IX.) in der Gegend von Wien bis Comorn zuerst die Teracatriä, Baemi und Racatä. Dann kommt die Luna sylva und der saltus Orcynius, an den sich östlich die Sarmatischen Berge fast rechtwinklich, und in gleicher Linie fortlaufend bis zu den Quellen des Mayns, also bis zum Fichtelgebirge — wahrscheinlich von der Stadt Subsudta (oder diese von dem Gebirge Subsudata) benannt — die Sudeti montes anschließen. Über der Luna sylva und unter den Orcynius saltus sitzen die Quaden und unter den Sudeten und der Sylva Gabreta die Marcomanni in Böhmen. In diesem Sudetengebirge entspringt der Albis fl. 39° L. 50° Br. was in Hinsicht der Breite nicht völlig einen Grad von unsern genauen Bestimmungen abweicht. Nun ist aber eine eigene Erscheinung, daß über dieses Sudetische Gebirge, was ohne Zweifel unser Riesengebirge ist, nordöstlich sich noch ein anderes großes Gebirge findet, der Asciburgius mons, der von den Vandalis Silingis, die Ptol. bloß Lingae oder Ilingae nennt, vom 54. Gr. der Breite bis zu den Quellen der Weichsel streicht, und darüber sich bis 56 Gr. der Breite das Deutsche Land ausdehnt, also bis über die Ostsee tief in Schweden hinein, und daß zunächst über

dem Gebirge die Haupt-Stämme der Lygier, Omani, Diduni, Burii, dann die Bu(r)gunti, und die Sideni westl. von der Oder Viad(r)us östlich davon die Ruticlii (Rugiclii, Rügier *) — mit der St. Rugium bis zur Weichsel sich finden. Dieses große Gebirge setzen die ältern Geographen z. B. die Sanſons und Cluver in seiner Germania ant. l. III. Cap. 32. unbedenklich an das östliche Ufer der Wartha in Polen an, obgleich das Land dort flach ist, und die Gebirge doch nicht versunken seyn können.

Daß dieses Gebirge aber, wie auch Mannert annimmt, (fast) einerley ist mit dem Sudetischen und ebenfalls das Schlesische Riesengebirge bezeichnen soll, sieht man theils an den östlich und N. O. darüber wohnenden Lygiern, von denen wir schon vorher gesprochen, theils an der Nachricht des Dio, der die Elbe in den Vandalischen Gebirgen (Vandali Silingi) entspringen läßt, theils an den Corcontiern östlich von dem Gebirge unter den Lingern oder Silingern, von denen noch jetzt das ganze Gebirge in Böhmen das Korkoneſſiſche Gebirge (Korkoneſſii hori) genannt wird, und eine Hauptspitze westlich von dem Zusammenflusse der beyden Hauptquellen der Elbe (der eigentl. Elbe und dem Weißwasser) der Korkonosch den Namen zu haben scheint. Woher aber diese verschiedene Stellung eines und desselben Gebirges auf einer und derselben Charte? Dieses zu erklären, muß ich etwas über die Entwerfungsart der alten Charten sprechen. — Unbekannt mit den genauern Instrumenten, wodurch man in neuern Zeiten die Länge und Breite eines Ortes findet, konnten die Alten besonders die geographische Länge nur durch Berechnung eines zurückgelegten Weges von Osten nach Westen ausmitteln. Die Brei-

*) Wie Luti für Lugi bey Ptolemäus.

ten konnten sie zwar genauer durch genommene Polhöhen messen, allein die Reisenden, Kaufleute ꝛc., so wie diejenigen, die in Kriegen vorausgesendet wurden, um die Lagerplätze auszusuchen (metatores), hatten entweder keine Kenntniß von der Art dieser Messung oder hatten sie nicht nöthig, weil es dem Soldaten nicht darauf ankam, unter welchem Grade der Breite er sich befand, wenn der Boden nur zum Lager bequem ausgesucht war. So wurden also anfangs nur Itinerarien verfaßt, die ohne Zeichnung bloß die früher gefundenen Entfernungen der Hauptörter schriftlich enthielten. — Diese Itinerarien wurden dann zur deutlichen Übersicht auf eine Art von Charte gebracht, in welcher die Städte-Namen durch gerade Striche mit Absätzen verbunden angezeigt, und die Entfernungen der Städte dabey bemerkt wurden. So ist ohne Zweifel die sogenannte Tabula Peutingeriana [1]) deren Original in Wien in der K. K. Bibliothek sich befindet, entstanden. An Polhöhe, richtige Form der Länder oder auch bestimmte Richtungen des Weges in Hinsicht der Himmelsgegend ist hier nicht zu denken, was man schon daraus sehen kann, daß die Charte, die von Frankreich (und einem Theil Spaniens, dessen größter Theil leider abgeschnitten ist) bis etwas über den Indus in Asien (wo man das Weltmeer schon annahm) reicht, 21 Fuß lang und nur einen breit ist. — So läuft Afrika ganz nahe an der Küste Italiens hin, und parallel damit zieht sich der Adriatische Meerbusen von Osten nach Westen u. s. w. Solche Charten waren es nun, von denen Vegetius l. III. de Re milit. unter Valentinian II, sagt: Primum itinera-

1) Sie hat den Namen von Conrad Peutinger, dem sie Conrad Celtes, der erste Finder derselben, vermachte, und wurde zuerst von Marcus Velserus herausgegeben.

ria omnium regionum in quibus bellum geritur pleniſſime debet habere perſcripta, ita ut locorum intervalla non ſolum paſſuum numero ſed etiam viarum qualitates perdiſcat compendia, diverticula, montes flumina etc. etc. p. 67. Nach Art dieſer Tabula Peutingeriana habe ich unter beyliegender Charte, die Ptolemäiſchen Angaben dargeſtellt, wobey jedoch zu bemerken, daß die Völkernamen aus Mangel an Platz weggeblieben ſind. Dieſe Art der Darſtellung habe ich gewählt, theils weil ſie weniger Platz einnimmt als ein abgeriſſenes Stück einer Tab. Ptol. ſelbſt, theils um zu zeigen, was Ptolemäus wahrſcheinlich vor ſich hatte und wie er es benutzte. Übrigens iſt es nicht der Erasmiſche Text, dem ich folge, ſondern ein verbeſſerter nach dem Coislinianiſchen Codex, dem ich, wenige Ausnahmen abgerechnet, am meiſten traue. Mit ſolchen Charten waren aber die Aſtronomen nicht zufrieden. Mit der runden Geſtalt der Erde lange bekannt, ſuchten ſie dieſe unförmlichen Itinerarien in geographiſche Netze zu bringen, und Ptolemäus vollendete das Rieſenwerk von der ganzen Erde, ſo daß jedes einzelne Land nach Längen und Breiten eingezeichnet wurde. Die Entfernungen berechnete er ohne Zweifel auf Grade und Minuten und man erkennt die Wege, ohne daß ſie angezeigt ſind, durch die Folge der Örter in gerader Richtung. Hier aber wurde es für wenig bereiſete Länder eine ſchwere Aufgabe, die einzelnen Stationen nach den Himmelsgegenden richtig einzutragen, da die genaue Richtung des Weges ſelten bekannt, und aus den Itinerarien nicht zu erſehen war. — Mannert nimmt zwey ſolche Reiſerouten nach Schleſien herein an, und war überhaupt der erſte, der auf die geiſtreiche Idee kam, durch dieſe Reiſerouten den Ptolemäus zu erklären p. 460 Th. III. Ich ſtimme ihm vollkommen hierin bey, und glaube nur noch, daß man nicht nur auf die Richtung, ſondern auch noch mehr auf die

Entfernung der einzelnen Orte sehen müsse, wenn man eine Vergleichung mit unserer Geographie wagt. So reicht dieser geschätzte Gelehrte mit seinem Budorgis doch nur bis Ratibor[1]) in Oberschlesien in der Auseinandersetzung der Reisen selbst, und verkürzt die frühern Angaben des Ptolemäus auf der ersten Reise so sehr, daß wenig davon übrig bleibt. Wurden nun zwey solche Reisen unternommen ins Innere von Schlesien, die eine von Carnuns aus bey dem jetzigen Petronell, wo noch die Ruinen der alten Stadt sich befinden, durch Mähren gerade nach Norden bis Hegitmatia und Stragona, welches letztere auch der äußerste Punct nach Mannert ist, die andre von Comorn oder Celmantia durch das Thal, welches die Wag bildet, im größern Umwege bis zur Ostsee, wo der Bernsteinhandel getrieben wurde, und westlich ab in die Lausitz und Mark: so kam man an das Riesengebirge von verschiedenen Seiten. Die westlich Reisenden kamen auf einem ungleich nähern Wege dazu durch das Land der Quaden und Marcomannen, und hörten das ganze Gebirge das Sudetische nennen, das sich um Böhmen auch weit nach Westen bis zu den Quellen des Mayns, also hauptsächlich von Ost nach West erstreckte; diejenigen aber, die den großen Umweg durch das Wagthal machten, den Ptolemäus nicht zu kennen scheint, da er die Stationen fast alle gerade übereinander setzt, sahen das Riesengebirge erst ungleich später, und hörten es bey dem Lygischen Völkerstamme das Asciburgische Gebirge nennen, wahrscheinlich von einem Orte Asciburgum, den Ptolemäus zwar selbst hier nicht kennt,

---

1) Sein Hegitmatia und Stragona setzt er nur etwas weiter hinauf, an die Ostseite des Riesengebirges.

der sich aber in der Sage des Volks und alten Chroniken nach Naso i. s. Phönix Redivivus erhalten hat. (Die Asceburg soll nach Naso a. a. O. auf dem Zobtenberge gestanden haben. Den Zobtenberg sieht man fast in ganz Schlesien, und von einem dort befindlichen Ort Asciburgum konnte leicht das ganze Gebirge den Namen erhalten. (Kein Berg ist passender zum Centralpunkt des Gottesdienstes für Schlesien als eben dieser, wie auch schon Hancke bemerkt. Nachher davon ein Mehreres.) Ist es da ein Wunder, wenn Ptolemäus beyde Namen trennte, und glaubte, daß das Asciburgische Gebirge viel weiter nach Norden liege als das Sudetische? — In der Vergleichung der alten Geographie mit der neuern müssen wir also beyde Namen vereinigen, nur mit dem Unterschiede, daß das Asciburgische Gebirge vom Zobtenberge anfängt, das Riesengebirge, das Glazische Gebirge und das Gesenke bis zu den Carpathen verbindet, das Sudetische aber nach Ptolemäus von den Quellen des Mayns anfängt, das Riesengebirge ebenfalls mit begreift und etwas über die Quellen der Elbe hinaus in der Gegend des schnellen Abfalles bey Schatzlar seinen Namen verliert und dort*) an den Orcynischen Wald gränzt, den die zunehmende Cultur in Oberschlesien größtentheils vertilgt hat, obgleich der Name: die Harte, noch an manchen Stellen übrig ist. — Jedoch ist zu bemerken, daß auch leicht der nördliche Theil des Riesengebirges bis zu der Tafelfichte den Namen des Asciburgischen Gebirges mit erhalten konnte, da von der östlichen Reiseroute aus gesehen**) der Zobtenberg gleichsam mit jenem verschmilzt, und in der Kette des nördlichen Riesengebirges selbst zu liegen scheint. Und so nimmt

*) In der Gegend des Eulengebirges.

**) Z. B. von Breslau oder Liznitz) Lugudunum, aus.

es Ptolemäus auch, indem er von Sufudata (Zittau) nur 6 Meilen bis zum Ende des Asciburgischen Gebirges rechnet, was mit der Tafelsichte ungefähr zutrifft, und es erst mit den Quellen der Weichsel endigen läßt. —

Städte.

Gegen meinen Vorsatz habe ich mich länger bey der alten Geographie im Allgemeinen aufgehalten als ich wollte, und doch noch nicht lange genug, um meine Angaben alle für hinlänglich belegt anzusehen. Dieses erlaubet der geringe Umfang dieser Blätter nicht. Demungeachtet muß ich noch etwas über die Städte sagen, weil die gewöhnliche Meinung in Hinsicht ihrer die ist,*) daß vor dem Deutschen Kayser Heinrich I. dem Vogler, keine Städte in Deutschland existirten; und wenn dieses der Fall war, so ist Ptolemäus ein Erfinder von fabelhaften Orten, die er, ich weiß nicht warum, in Germanien ansetzte, ohne dieses zugleich auch mit Sarmatien und Scythien zu thun. Tacitus giebt diesen Zweiflern an die frühere deutsche Bildung eine herrliche Beweisstelle an die Hand, indem er sagt: Nullas Germanorum populis urbes habitari, satis notum est: ne pati quidem inter se junctas sedes; colunt discreti ac diversi, ut fons, ut campus, ut nemus placuit. Germ. 16. Aus der Verbindung mit allem übrigen gerissen, scheint hieraus zu erhellen, daß von der Feststellung einzelner benannter Orte im alten Deutschland gar keine Rede seyn kann. Allein eben der Tacitus sagt gleich darauf nur Vicos locant, non in nostrum morem connexis et cohaerentibus aedificiis etc. etc. — und,

*) Daß mehrere auch anderer Meinung waren; brauche ich wohl nicht erst zu erinnern.

daß diese Häuser doch auch begränzt und gewissermaßen bey einander waren, wenn sie auch nicht connexa gewesen sind, sehen wir aus seiner Germania c. 19. wo er von den Ehebrecherinnen sagt: Acciſis crinibus, nudatam coram propinquis expellit domo maritus ac per omnem vicum verbere agit. Diese Vici mit ihren pagis waren bey manchen Völkern zahlreich genug, wie wir ebenfalls aus Tacitus sehen, da er von den Semnonen (den Märkern am rechten Elbeufer) Cap. 39 sagt: Adjicit auctoritatem fortuna Semnonum: Centum pagis habitantur, magnoque corpore efficitur ut se Sueuorum caput credant. Plinius Hist. N. IV, 27 und nach ihm Dicuillius spricht ebenfalls von dem deutschen Volke der Hillevionen in Scandinavien, die ohne Zweifel von demselben Stamm waren, wie die Aelyeonen des Ptolemäus zwischen den Ruticlern (Rugiern) und Bu(r)gundern und den Lygiis Helveconib. des Tacitus (Germ. 43,): portionem tantum quod sit notun Hillevionum gente incolente D pagis, quae alterum orbem eam appellat. (Dicuil de mensura orbis terrae VII. §. 6. ed. Letronne). Ich könnte noch mehrere Stellen aus den alten Historikern anführen, in welchen die Rede ist von einer ungeheuren, wahrscheinlich vergrößerten Menge von Örtern, die durch die spätern Römischen Kaiser in Deutschland zerstört wurden, allein ich glaube schon die Angaben des Ptolomäus von Örtern in Deutschland hinlänglich gerechtfertigt zu haben. Wenn wir also nicht um Worte streiten wollen, und behaupten, daß dieses keine Städte, sondern nur offene Örter waren: so kann ich hier abbrechen.

Die Reiserouten der Römer nach Ptolemäus, deren einzelne Stationen ich nun mit Übergehung aller andern Angaben bis auf die Mannertschen anführen werde,

sind, wie man aus den Reihen von übereinander liegenden Städten erkennt, folgende:*)

A. Die westliche Reise

von Carnuns in das heutige Schlesien durch Mähren und Böhmen bis (Striegau) Stragona, und zurück auf einem andern Wege bis Strevinta (Schatzlar)

Carnuns, Carnuntum, der eine feste Anfangspunct, bey Petronell nicht weit von der Donau, wo noch Ruinen. Mannert p. 740. Vellej. Pat. II, 109. Spart. Sev. cap. 5. Ammian. Marc. XXX, 5.

	Meilen
Von Carnuns bis Eborodunum	15 Pt.
= Petronell bis Drosing.	c. 8 M.
= Petronell bis Brün	15 E.
Von Eborodunum bis Phelicia 30 Min. Br.	7½ Pt.
= Drosing bis zum Zusammenfl. der March und Theya (Rabensberg)	2 M.
= Brünn bis Polietzka (Politzka)	8 E.
Von Phelicia bis Meliodunum	7½ Pt.
= Rabensberg bis Hradisch 30′ der Breite	8 M.
= Politzka bis bey Königingrätz	7 E.
= oder Politzka bis Meletin	10½ E.
Von Meliodunum bis Strevinta 15′ östl. 30′ nördl.	8½ Pt.
= Rhadisch bis Olmütz (wohin andre Phelicia setzen)	8½ M.
= Königingrätz bis bey Schatzlar, in gerader Richt. 7 M. mit den Krümmungen an der Elbe und Aupe	c. 9 E.
Von Strevinta nach Casurgis 40′ nördl. durch das Sudetische Gebirge	10 Pt.

*) Ich bediene mich der Kürze wegen zur Bezeichnung der Angaben der Abbreviaturen: Pt. sind die Ptolemäischen reducirten, M. die Mannert'schen, E. meine Annahmen, in der folgenden Tabelle.

Von Olmütz nach Troppau 9 M.
= Schatzlar bis Reichenbach durch das Sudet. Gebirge in gerader Richt. 8 Umwege c. 9 E.
Von Casurgis bis Budorgis nordöstl. 20′ nördl. 45′ östl. 9 Pt.
= Troppau bis Ratibor 5 M.
= Reichenbach bis Laskowitz nordöstl. gerade 8 Umwege c. 9 E.
Von Budorgis bis Hege(t)matia (Hegitmatia) Nordwestl. 20′ westl. 30 Min. nördl. c. 8 Pt.
Von Ratibor bis N. N. Nordwestl. von Ratibor 8 M.
= Laskowitz bis Massel, in gerader Linie nur 5½ Meile, wahrscheinlich ging der Weg aber wie noch jetzt wegen des dazwischen liegenden Waldes, mit sumpfigem Terrain an der Oder fort über Jeschkowitz oder über Öls *) 7½ E.
Von Hegetmatia bis Stragona. Nordwestl. 20′ westl. 40′ nördl. 11 Pt.
= N. N. N. W. von Ratibor, bis N. N. östl. vom Riesengebirge ? M.
= Massel bis Striegau (Stregonia) in gerader Richt. 10¼ Meile mit dem Umwege über Dyrrenfurth, wo wahrscheinl. der Übergang über die Oder, etwas südwestlich c. 11 E.
Von Stragona nach Lupphurdum 50′ westl. 8½ Pt.

---

*) Dieses Hegitmatia des Ptolemaeus war ohne Zweifel der Hauptsitz des Lygischen Stammes, und hieß auch Massilia wie die berühmte Stadt im Narbonensischen Gallien, mit der die Geschichte der Lygier im engsten Zusammenhange steht.

**) Hier ist Mannerts Richtung in Hinsicht der Himmelsgegend richtiger. Eine Verbindung mit der andern Reiseroute nach der Ostsee scheint mir hier nicht möglich.

	Meilen.
Lupphurdum in der Nähe von Dessau nach Ptol. „der Ort muß aber mehr in die Nähe des Riesengeb. gezogen werden"	? M.
Von Striegau bis Löwenberg, westl.	8½ E.
Von Lupphurdum nach Nomisterium südwestl.	11 Pt.
" Nomisterium nördlich von Rhedintovinum in Schlesien	? M.
" Löwenberg bis Niemes in Böhmen südwestl. 10 M. mit Umwegen	11 E.
Von Nomisterium bis Rhedintuinum, südwestlich näher der Elbquelle aber westlich davon	8½ Pt.
" Rhodintovinum in Böhmen westlich von den Quellen der Elbe. Weiter bestimmt Mannert es nicht. —	? M.
" Niemes bis Horzicz südöstl. näher zur Elbe	9 E.
Von Rhedintuinum bis südöstlich zur Elbquelle	8 Pt.
Bey Mannert nicht bestimmt	? M.
" Horzicz bis N. O. zur Elbquelle auf die Elbwiese 7 M. mit Umwegen leicht	8 E.
Von Fons Albis zurück nach Strevinta südöstl.	7½ Pt.
Bey Mannert nicht bestimmt	? M.
Von der westlichen Elbquelle bis Schatzlar O. S. O. in gerader Richtung 5 Meilen. Allein hier sind wegen der vielen unzugänglichen Gebirge leicht zu rechnen	7 E.

Hier endigt sich die erste Reiseroute, die um das Riesengebirge herum zu den Quellen der Elbe geht, und dann denselben Weg wieder zurück. Bey der Vorliebe der Römer, gerade die Quellen großer Ströme auf-

zusuchen, ist es aber gar nicht unwahrscheinlich, daß ein Reisender bis zu der Quelle selbst vorgedrungen ist, und es ist vielleicht keine zu gewagte Hypothese, wenn man vermuthet, daß eben der Römische Ritter vielleicht der, wie oben bemerkt, von einem Könige der Deutschen eine so große Menge Bernstein dem Kaiser Nero zum Geschenk brachte, diese Reise gemacht haben könne. — Diese Reiseroute läßt sich auch durch die Grafschaft Glatz und den Warthaer Paß nach Schlesien herein anlegen. In diesem Falle könnte Eburodunum, Rhadisch; Phelicia, Olmütz; Meliodunum, Müglitz; Strevinta, Altstadt noch in Mähren und Casurgis, Glatz seyn, indem der Paß nach der Grafschaft herein dann an den Quellen der Morava zwischen dem Spieglitzer Schneeberge und der östlichen Schmiedekoppe anzunehmen wäre. Wirklich nahm ich anfangs auch diese Reiseroute an, allein der Augenschein überzeugte mich auf einer Reise dahin, daß in dieser noch jetzt so wilden Gegend schwerlich eine Straße hereingegangen seyn könne, und alle, welche die Gegend bey Schatzlar genau kennen, versichern, daß der Abfall des Gebirges hier schon in der Ferne so bemerkbar sey, daß man nirgends besser jenen Paß voraussetzen könne. Auch würde bei jener Annahme die Rückkehr von der Elbquelle nach Strevinta nicht passen, da sie bey Ptolemäus $7\frac{1}{2}$; hier $17\frac{1}{2}$ Meile in gerader Richtung betragen würde. —

B. Die östliche Reiseroute

von Celmantia (Comorn) aus nach Schlesien herein durch das Wag-Thal nebst der Handels-Straße bis zur Ostsee.

Ein fester Punct ist Celmantia bey Comorn am nördlichen Ufer der Donau, denn Ptol. läßt gegenüber den Narabo- oder Raab-Fluß in die Donau sich münden; nicht Colmitz, oder Celmüntz in der Oberpfalz.

	Meilen
Von Celmantia bis Singone N. O. (bey Neutra) M.	10 Pt.
= Comorn bis 1 Meile nördl. von Neutra an der Wag	10 E.
Von Singone bis Arsicua O. N. O. (am Gransl. südl. von Kemnitz M.)	11 Pt.
= N. N. 1 Meile nördl. von Neutra bis Maricowa N.	11 E.
Von Arsicua bis Parienna O. N. O. (bey Neusohl. M.)	6 Pt.
= Maricowa im Wagthal fort O. N. O. bis Turan	6 E.
Von Parienna bis Setuia N. O. am östlichen Ende des Orcynischen Waldes, und wie der vorige Ort westlich von den Montibus Sarmatarum, welche hier die Gränze von Germania Magna ausmachen (nach Mannert Setovia etwas südlich von der Quelle des Gransflusses)	11 Pt.
= Turan im Wagthale*) fort bis über die Carpathen nach Cyche in nordöstl. Richt. (vgl. die Charte). Gerade aus 8 Meilen; mit den Krümmungen der Thäler und Fl. leicht	10 E.
Von Setuia bis Asanca O. N. O. (Bey der Quelle des Gran-Flusses M.) etwas nordöstlich vom Ende des Orcynischen Waldes	7½ Pt.
Von Cyche bis Stary- oder Alt-Sandec O. N. O.	7 E.
= Asanca bis Carrhodunum N. N. W. (In	

*) Das Wagthal ist nach der Versicherung des Herrn Major von Canitz mit seinen Nebenthälern sehr reich an Alterthümern, die wir nach Obigem den alten Germanen vindiciren können. Besonders auch an der Miawa, die in die March fällt, bey Lewari oder Groß-Schützen, soll sehr viel gefunden seyn. Die Bauern verkaufen es aber eben so wie bey uns zum Einschmelzen. —

Meilen

der Gegend von Hradeck in der Liptauer Gespannschaft. M.) 18 Pt.

Von Stary-Sandec bis Zarnowice N. N. W. 17 E.

Theilung des Weges.

a) Weg N. N. W. nach Schlesien herein

Von Carrhodonum bis Leucaristus 41° 45′ L. 22° 40′ Br. — N. N. W. vom vorigen Ort (Leucaristus nach M. „gleich östlich von Budorigum.") 18½ Pt.

= Zarnowice bis in die Gegend von Canstadt, in N. N. W. Richt. gerade aus gemessen 18 E.

Von Leucaristus nach Budorigum, westl. 41° L. 52° 40′ Br. (einerley mit dem Budorgis der vorigen Reiseroute, wie auch M. vermuthet — Ratibor nach ihm 3 p. 560) 7 Pt.

= Canstadt bis Laskowitz; verg. jedoch nachher diesen Ort in der Darstell. der aufgef. Alterthümer. — Richt. nach W. 6 E.

Hier trennt sich der Weg wieder und zwar a a) westlich; a b) nördlich.

a a) Von Budorigum bis Lugidunum W. S. W. (nach Ptol. in Böhmen; gehört aber, wie schon der Name andeutet, zu den Lygiern nach Schlesien. Mann.) 15 Pt.

Zwischen beyden Orten nämlich 40° 10′ d. L. und 52° 40′ Br. setzt Ptol. einen Fluß an, dessen Entfern. von der Weichselquelle, am Ende des Asciburgischen Gebirges, er auf c. 39 Meile bestimmt. Er nennt ihn Elbe, allein dieser Punct läßt sich mit seiner Elbquelle 39° L. 50′ Br. und der Elbmündung

Meilen

31° L. 56° 15′ Br. ohne die größte Verwirrung der übrigen Angaben nicht verbinden, und ich vermuthe, daß er die Oder damit vertauscht hat. — Die Quelle der Oder kennt Ptol. nicht, darum setzt er den Fluß hier erst an, wo vielleicht der Übergang war.

Von Laskowitz bis Lignitz gerade aus 11½ M. W. allein mit einem Umwege vielleicht über Dyhrenfurt 14 — 15 E.

Von Lugidunum nach Colancorum N. N. W. (an der Westseite des Riesengebirges bei Zittau M.) 15 Pt.

= Lignitz nach Görlitz grade aus 11½, vielleicht aber bis zum Todtenstein bei Königshayn mit einigen Umwegen c. 15 E.

Von Colancorum nach Susudata*) N. W. (Nach Mannert gehört es zur Linie der zweyten Reise (wie bey mir) und steht also etwas westlich neben der Spitze des Riesengebirges bey den Silingern in der Lausitz; nach den Zahlen aber nördlicher — 3, 559.) 7 Pt.

Von Susudata nach Calaegia S. S. W. (an der Elbe beym Einflusse der Saale, denn hier hat Ptol. Gebirge der Melibocus ein Ende M.) 24 Pt.

= Zittau nach Halle. — Der Melibocus (Harz des Ptol.) endigt sich schon 5 Meilen früher W. N. W. unter 37° L. und 52° 50′ Br. da Calaegia 37° 30′ L. und 25° Br. liegt **) 27 E.

---

*) Der Ort Susudata steht auf der Mannertschen nach Ptol. entworfenen Charte aus Versehen zweymal. Nur der nördlichere, der durch Puncte mit Colancorum verbunden ist, kann gelten. —

**) Auch bey Halle sind viele Gräber und Ueberbleibsel von großen Schan-

	Meilen
Von Görlitz nach Zittau S. W. in gerade Linie	5 E.
NB. Eine andere Entfernung nach Ptol. Susudata kann man annehmen bis zum nördlichen Ende des Asciburgischen Gebirges	6 Pt.
Von Zittau bis zur Tafelfichte dem Ende des Riesengebirges sind auch ungefähr	6 E.
a b) Nördlich von Budorigum ab geht der Weg nach Limiosaleum (in der Nähe von Breslau M.)	13 Pt.
Von Laskowitz nach Polnisch-Lissa in gerad. Linie	14½ E.
Von Limiosaleum weiter nach Virutium (in Schwedisch-Pommern M.) gerade nördl.	15 Pt.
Von Lissa entweder a) nach Wrietzen N. W.	24 E.
oder b) nach Pyritz, eben so weit. Ich nehme wegen der Folge das erste an. Hier ist von Ptol. zuviel abgezogen. Der Grund liegt wohl darin, weil er sich die Reise immer als nördlich gehend dachte, und er in diesem Fall der See zu nahe gekommen wäre. —	
Bey Virutium theilt sich der Weg wieder und geht	
1) nach Rugium (bey Camin M.) jenseits des Viadrus, der Oder, in N. O. Richtung	22 Pt.
Von Wrietzen nach Regenwalde (nicht Rügenwalde) N. O. jenseits der Oder	20 E.
2) Von Virutium nach Viruuum („in der Nähe der Oder nicht der Warne" weil der Ort aus Reisen entlehnt ist, welche von der Donau aus	

zen. In einem solchen Grabe auf dem Weinberge, daß mit 4 grossen Steinen umsetzt war, hat sich der berühmte Reil beysetzen lassen. Die Einwohner der Gegend heißen Caluconen nach Ptol., vielleicht unsere Halloren. —

Meilen

gegen Norden gemacht wurden M.) Richtung N. W. 9 Pt.

Von Wrietzen nach Waren in gerader Richt. 18 E.

(Pt. zieht aus demselben Grunde wie oben zu viel ab.)

b. Weg von Carrhodunum nördlich bis zur Ostsee. — Handelsstraße.

Von Carrhodunum bis Arsonium (bey Teschen M.) N. N. O. 15 Pt.

= Zarnowice bis Sieradz an der Wartha N. W. 19 E.

Von Arsonium bis Calisia (etwas N. W. von der Quelle der Weichsel) N. N. O. 7 Pt.

= Sieradz bis Calisch (Calissa) W. N. W. c. 7 E.

Von Calisia bis Setidava (1 Grad nördl. von der Quelle der Weichsel; sollte aber wie Ascaucalis an der Weichsel östlicher stehen M.) N. N. O. 11 Pt.

= Calisch bis Cydowo etwas südl. von Gnesen N. N. W. 11 E.

Von Setidava nach Ascaucalis (Flecken der Burgunder in Hinterpommern oder Westpreussen M.) 11 Pt.

= Cydowo bis Bromberg (Übergang über die Netze) N. O. 10½ E.

Von Ascaucalis bis Scurgum (Hauptort der Aluaödnen (?) in Hinterpommern W. N. W. 15 Pt.

Von Bromberg bis Deutsch-Crona, gerade aus W. N. W. 14 E.

Von Scurgum bis Rugium N. W. (bey Camin M. s. oben) 11 Pt.

Von D. Crone bis Regenwalde N. W. gerade aus 11 E.

Von Rugium bis Viad(r)i ostia (Von M. nicht bemerkt) 7 Pt.

Von Regenwalde bis zum östl. Ausfl. der Oder 6³ E.

Zwischen-Reise — Eburum.

In der Mitte zwischen der östlichen und westlichen Reise unter dem Orcynischen Walde ist bey Ptol. ein Ort Eburum 41° L. 40° 30′ Br. (bey Mannert in Oberungarn an der Wag). Dem Namen nach scheint er zu den Buriern zu gehören, und er lag sehr wahrscheinlich in Oberschlesien. Es hält indessen schwer, zu bestimmen, von wo aus man die Reise dahin annehmen muß, da man in der östlichen Reise unter Arsicua N. W. 10 Meilen; Pariena W. N. W. 10 Meilen; Setuia W. S. W. 17 M. und in der westlichen Reiseroute unter Meliodunum O. N. O. 21 Meilen; Strevinta O. S. O. 18 Meilen, und Casurgis S. O. 20 Meilen, wählen kann. Ich glaube, daß man den Abweg am besten von da an rechnet, wo der Reisende das heutige Carpathische Gebirge überstiegen hatte, also bey Setuia oder Cyche (cf. die Charte). Von Setuia aber bis Eburum sind 17 Meilen, von Cyche bis Berun in gerader Linie 13 Meilen, allein durch die Gebirge hieselbst mußte der Weg, der durch das Ende des Orcyn. Waldes geht, sehr verlängert werden. Von Berun stimmt dann der Weg bis Laskowitz 21 Meilen noch ziemlich überein mit dem von Eburum bis Budorgis bey Ptol. 19 Meilen. Nähme man Ratibor für Eburum, so würde der Weg von Cyche bis dahin 18½ (statt 17) von Ratibor bis Laskowitz 17½ (statt 18 des Pt.) und von Meliodunum in der westlichen Reiseroute bey Königingrätz 23½ M. betragen statt 21, die Ptolemäus ansetzt. Letztre Reise würde durch die Grafschaft Glatz und den Wartha-Paß gehen. —

Daß die Zahlen der Entfernungen in dieser ganzen Auseinandersetzung selten genau passen, ist kein Wunder, schon deshalb, weil die Griechen nie kleinere Theile als

½ eines Grades vermöge ihres Zahlensystemes ausdrücken, also die Lage nie genauer als bis auf eine Unbestimmtheit von 5 Minuten geben konnten. Stimmen meine Zahlen nicht genau mit den heutigen Postmeilen überein, und maaß ich in der Regel nach der geraden Richtung: so brauche ich mich deshalb wohl nicht zu entschuldigen, weil die Alten unsere Poststationen nicht kennen konnten, und auch diese in verschiedenen Gegenden sehr verschieden sind. Ich hoffe übrigens durch meine Abweichung von fast allen Annahmen am wenigsten den Tadel derjenigen zu verdienen, die mir selbst einen Weg vorzeichneten, auf dem ich nur weiter fortgegangen bin. Mit Mannert würde ich gewiß in den meisten Puncten übereingestimmt haben, wenn dieser würdige Gelehrte, statt der Behandlung Deutschlands nach Climaten, alles wo möglich in Reisen, wie er selbst vorschlug, aufgelöst und genauer auf die Entfernungen gesehen hätte. —

Auf der Charte kommen noch Bregetio, Elysia, Asciburgum, und Hegetmatia, zugleich als Massilia vor, wovon Ptol. nichts weiß.

1.) Bregetio nach Ammian Marcell. XVII lib. X, und Brigitio nach Paul. Diacon Hist. Misc. Lib. XII Cap. VI wird vom letztern eine Stadt der Quaden genannt, und kommt auch unter etwas entstellten Namen bey vielen andern vor. (vgl. Hancke de Silef. maj. Cap. MIX p. 105) Ammianus Marcellinus sagt: Valentinian, nachdem er die Sommermonate bey Carnuns sein Heer und Lebensmittel gesammelt habe, sey bis tief in den Herbst alles verwüstend vorgedrungen, und habe dann autumno praecipiti zurückkehrend per tractus frigoribus assuetos Winterquartiere gesucht, und diese in Bregetio genommen. — Paulus Diacon. l. c. sagt: Cum Sauromatarum gens — sese

per Pannonias diffudiſſet, belloque ab eo (Valentiniano) superata apud Brigitionem, oppidum Quadorum, legatis miſſis pacem expoſtularet: cum a legatis eorum ſciſcitaretur utrum Sauromatae tales. etc. Die Annaliſten Curaeus, Schickfus und Cromerus Pol. Res. I, 12. halten dieſes für das Schleſiſche Brieg; allein daß Ammianus Marc. wenigſtens das Bregatio der Tab. Peut. an dem weſtlichen Ufer der Donau 97 Milliarien von Sabaria meint, ſieht man aus ſeinen Worten nulla ſedes idonea reperiri praeter Sabariam poterat: quamvis eo invalidam tempore, aſſiduisque malis afflictam. Unde hoc, etiamſi magni intererat, paulisper ſequeſtrato, impigre motus, peragrata fluminis ripa, caſtrisque praeſidio competenti munitis, Bregetionem pervenit. — Dieſes Bregetio iſt das heutige Graan, dem Einfluß des Graanfluſſes gegenüber, in der ehemaligen Provinz Valeria. Es ſcheint jedoch auch eine Stadt dieſes Namens in Deutſchland exiſtirt zu haben. Die Beweiſe dafür müſſen wir aus Spanien holen, was hoffentlich nicht zu weit dazu zu ſeyn ſcheinen wird. Hier nämlich erwähnt Ptolemäus die Brigäcier als Germanen *Λεγεὼν ζ Γερμανικὴ Βριγαικῶν Βριγαίκιον*, d. i. die ſiebente Deutſche Legion der Brigäcier Brigaecium.

Dieſe Colonie liegt im K., heißt jetzt Leon, und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß unter den ſpät Röm. Kaiſern auch eine Deutſche Legion nach Spanien geſandt wurde. Ob die Stadt Brieg aber gerade den Namen dazu gab, iſt wenigſtens zweifelhaft.

Elysia kommt als Ort bey keinem Schriftſteller vor, allein es iſt wahrſcheinlich, daß die Lygii Elyſii der Stadt Öls den Namen gegeben haben, wie die Labaci

der Stadt Emona den Namen Laybach gaben, die Taurini Turin, die Treveri oder Trevieri Trier u. s. w.

Afciburgum lag wie schon erwähnt wahrscheinlich auf dem Zobtenberge. Siehe oben und in der Darstellung der Fundorte von Alterthümern, den Zobtenberg. —

Maſſilia. Ptolemäus Hegetmatia fällt, wie ich oben erwähnte, auf unser Maſſel, und dieses ist in jeder Hinsicht einer der wichtigsten Puncte, wegen der Menge von Aufgrabungen, welche dort seit mehrern Jahrhunderten geschehen sind. Was den heutigen Namen anbetrifft: so urtheilte schon Herrmann Maſslogr p. 259 daß, da die Lygier (wie auch Hancke bemerke*) Cap. §. XII p. 24) entweder aus Italien oder aus Frankreich wären, der Ort vielleicht schon Maſſel im Heidenthum benannt worden sey, oder seinen Namen von den Maſſilischen Einwohnern erhalten haben könne. Doch schwankt Hermann zwischen dieser Meinung, und (aus Höflichkeit, gegen das damals noch lebende Geschlecht der Maslowsker) der Annahme, ob der Ort nicht etwa von einem Polen Maslaus oder Maslowske erbaut seyn könne, oder ob nicht der Name von dem Poln. Maslo (fettes Land) herkomme. — Wenn aber aus mehrern Stellen klar ist, daß das Volk der Lygier nicht nur in Schlesien, sondern auch an den südlichen Küsten von Frank-

*) Hancke führt eigentlich diese Meinung §. 13. nur als die eines andern, und zwar als eine falsche an, aus dem schwachen Grunde, weil Tacitus von den Lygiern spräche und in Gallien und Italien nur Ligyer vorkämen, und fügt noch hinzu, wenn auch beyde Namen übereinkämen: so könne man sie doch nicht für ein Volk halten, da das Wort Lyger deutsch wäre, womit sich die Nachkommen des Japhet erst nach ihrer Einwanderung in Europa und Schlesien bezeichnet hätten, weil sie feste Wohnsitze einnahmen (d. h. liegen) im Gegensatz der Vandalen, welche wandelnd blieben.

reich saß, wenn Herodot l. 7, cap. 165 dort über Massilia die Ligyer und Helysiker (Elysii des Tacitus) kennt, und Nachrichten von ihnen einzieht über die Sigynni, (lib. V, cap. 9) die zwischen der Theis und der Donau wohnten, wenn Tacitus ausdrücklich die in unsern Gegenden wohnenden Gothiner und Osi (Cap. 43) Gallier nennt, und Virgil durch sein Eclog. 1. v. 60

Ante pererratis amborum finibus, exul
Aut Ararin Parthus libet aut Germania Tigrin

deutlich anzeigt, daß die Saone auf Deutschem Gebiete fließe, wie der Tigris im Reiche der Parther, wenn die Ligurer (die Latein. Benennung der Ligyer) auch in andern Stellen (z. B. Burm. anth. L. III. ep. XXII) ausdrückl. von den eigentlichen Galliern geschieden werden, und die Religionsgebräuche der Gallischen Ligyer erweislich die größte Ähnlichkeit mit denen der alten Lygier in Schlesien haben, wenn dort ein Lugudunum (das bekannte Lyon) vorkommt, wie in Schlesien (Lignitz): so wird man auch wohl nicht ohne Grund vermuthen, daß auch ein Massilia vorkommen könne. — Die Gallische Stadt, wurde seit den Perserkriegen in Griechenland in der Geschichte bekannt, indem die geflüchteten Phocäer sich daselbst niederließen. Timaeus bey Steph. Byz. s. v. Massalia erzählt, daß die Stadt ihren Namen habe von dem Aeolischen Worte μᾶσσαι, ligare, binden und ἁλιεὺς der Fischer, weil die ankommenden Phocäer einem am Ufer befindlichen Fischer ein Seil zugeworfen hätten mit den Worten: binde (das Seil an) Fischer! Wer kennt aber nicht die Vorliebe der Griechen durch solche Fabeln die Gründung der Städte auszuschmücken, oder vielmehr zu verunstalten! Diese Sage, die schon Menagius in amoenitatib. jur. Civ. (s. die Anmerk. Berkelii zu dieser Stelle) verwirft, und das Wort darum von μάσσω,

μασσάω daher μασσάλω [eigentl. kneten] herleitet, weil die Massilienser, ein tapferes Volk, bey andern für weichlich, molles, gehalten wurden, wie mehrere Stellen bey Suidas, Plautus, Athenaeus und Florus beweisen, ist von keiner Bedeutung, und zeigt bloß an, daß die Griechen den Ursprung der Benennung nicht mehr wußten. Sicher können wir freylich auch nichts mehr darüber angeben, aber wahrscheinlich ist mir, daß schon vor der Besetzung des Ortes durch die Phocäer eine Stadt dieses Namens hier existirte, da Colonien gewöhnlich an schon bebauten Plätzen angelegt wurden, wie auf der Stelle des alten Lygos, Byzantium lag, ohne daß die meisten Schriftsteller etwas von der frühern Niederlassung erwähnen. Lygier waren wenigstens auch ein wahrscheinlich nicht unbedeutender Theil der Einwohner dieser Stadt, da sie vom Eustathius ad Dionys. perieg. v. 76 πόλις Λιγύων genannt wird. Die nördlichen Völker aber hatten in ihrer bürgerlichen Einrichtung fast alle ein System, nämlich, das der Verbindung mehrerer kleinerer Oberhäupter, oder Stämme zu einem Ganzen, und wenn auch dieses hier herrschte, wie es wirklich selbst unter Griechischer Herrschaft noch fortdauerte: (vgl. Justin L. 43, 3 sq. Cic. pro Flacc. 63. wo er ausdrücklich auf die Verschiedenheit der Regierungsform von der der Griechen aufmerksam macht): so kann man mit Beybehaltung der Etymologie des Timaeus, das Binden (nicht auf das Schiffs-Seil sondern) auf die Verbindung der Lygier unter sich beziehen. Man braucht jedoch nicht einmal zu dem Alt-Griechischen Worte seine Zuflucht zu nehmen, sondern kann den Namen von einem Wurzelworte herleiten, von dem noch jetzt in Deutschland und Frankreich eine Vereinigung gleichartiger Bestandtheile Masse benannt wird, und wovon vielleicht die alten

Zusammenkünfte der Sal-Franken auch Malli hießen. — Bey der Auswanderung dieses Deutsch-Gallischen Völkerstammes, — sey es unter Brennus, als dieser die Delphische Burg bestürmte, aber vorher schon mehrmals zurückgetrieben wurde, sey es früher, oder sey die Einwanderung der Lygier von Osten her zuerst geschehen, — konnte eben dasselbe Verhältniß in dem neu besetzten Lande statt finden, und so glaube ich hat Massel den Namen von den Massilienſischen Lygiern bekommen, weil sie der Centralpunkt des Lygischen Bundes war, dessen fünf Hauptvölker uns Tacitus aufstellt, die sich aber durch andere Schriftsteller bis auf 10 vermehren lassen. Die Größe des Orts, die sichere Lage, indem er fast in einem Kessel von nicht ganz unbedeutenden Bergen oder Waldungen liegt, alles spricht dafür, daß dieses ein Hauptort der verbündeten Lygier seyn mußte. So weit erlaubte uns die bloße Conjectur zu gehen, und ich glaube, daß alles dieses schon viel dazu beyträgt, Hermanns Meinung, daß Massel ehemals schon so geheißen habe, zu bestätigen, allein die Sache würde doch noch ungewiß bleiben, wenn die Schriftsteller kein anderes als das Gallische Massilia kannten. Der gewöhnliche Zusatz M. Graecorum bey diesem machte mich zuerst aufmerksam, darauf zu achten, ob es noch ein anderes gäbe, und so fand ich dieses zwar in keinem geographischen Werke, aber doch in einem historischen. Aelius Spartianus in vita Severi Imp. 3. erzählt nämlich, daß Severus bey den immerwährenden Kriegen, die in dieser Zeit mit den Deutschen vorfielen, der Scythischen IIII. Leg. circa Massiliam vorgesetzt sey. Wegen der Ungereimtheit dieser Nachricht, wenn man das Gallische Massilien darunter versteht, will Casaubonus lieber Mösiam lesen, Salmasius Syriam; allein Gruter trägt mit Recht Bedenken, dieses

gegen alle Codices zu ändern. Auf dieses Massilia bezogen, giebt es einen recht guten Sinn, und Severus mußte sich hier sehr ausgezeichnet haben, denn bald darauf wurde er (Cap. 4.) zum Befehlshaber der ganzen Deutschen Armee ernannt, und Spartianus sagt: ita se egit, ut famam nobilitatam jam ante cumularet. Nach des Commodus Tode wurde er dann von seinen Deutschen Legionen zum Kaiser ausgerufen und von Carnuntum aus marschirte er darauf gegen Rom „firmatis, quas post tergum relinquebat provinciis. Wenn Ptolemäus dieses Massilia Hegetmatia nennt, (für Hegematia) so scheint dieses eine bloße Griechische Übersetzung zu seyn, von ἡγημα nach der bekannten Idee von der Hegemonie gebildet. —

So weit von den Namen und der Lage der Städte. Die Beschaffenheit derselben, war wahrscheinlich derjenigen sehr ähnlich, welche wir noch in vielen Schlesischen Gebirgs-Städten und Dörfern sehen. Tac. Germ. 16 sagt: Suam quisque domum spatio circumdat, sive adversus casus ignis remedium sive insciția aedificandi. Ne caementorum quidem apud illos aut tegularum usus: materia ad omnia utuntur informi et citra speciem aut delectationem. Quaedam loca diligentius illinunt terra ita pura et splendente, ut picturam et lineamenta colorum imitetur. Es waren also vielleicht stunden-lange Reihen von Häusern, deren jedes seinen eigenen Hof hatte, und große Steine befestigten die Unterlage dieser leichten Gebäude wie jetzt. Auf der Columna Antonini sind einige solche deutsche Häuser abgebildet (bey Montf. Ant. expl. Tom. III. 26.) Diese sind rund, haben keine Fenster, sondern bloß eine große Thüre, durch die das Licht seinen Zugang haben mußte. Sie sind klein und nach Verhältniß der

Breite nicht hoch, nur etwas höher als die Thüre. Oben das Dach ist ebenfalls rund; ich glaube indessen, daß dieses kein Gewölbe von Steinen seyn soll, sondern vielleicht nur Stroh oder Rasen auf platt untergelegte Balken gehäuft, damit das Wasser abfließe. Alle Häuser werden aber wohl nicht rund gewesen seyn. Herodot (IV, 108) erzählt von den großen, blauäugigen Budinern „(die nach Mannert in der Gegend der Weichsel „wohnen mußten über den Neuris im heut. Gallicien) „daß sie eine Stadt Gelonos *) hätten, die an jeder Seite „eine dreißig Stadien lange Mauer habe, ganz von „Holz, wie auch die Häuser und Tempel hölzern wären. Feste des Bachus feyerten sie alle drey Jahre. „Die Einwohner wären theils Griechen, die sich dort des „Handels wegen niedergelassen hätten, und Gelonen hießen, theils Budinen. Die Sprache sey Scythisch und „Griechisch ꝛc." Früher wohnte dieses Volk der Budiner östlicher am Tanais Her. IV, 21. 123. allein es ist möglich, daß eben das Budorgis des Ptol. mit ihrem Gelonos zusammenstimmt, wie die Butoner des Strabo p. 200, die er gleich zu den Lyiern (Luiis) setzt, mit den Budinern dem Herrn Professor Mannert 1, 9. einerley zu seyn scheinen, und dann würde man diese Bauart auch auf die alt Lygischen Häuser ausdehnen könne, wenigstens auf die von Budorgis. — Auf jeden Fall aber waren die Häuser so, daß wir wenige Ruinen davon erwarten können. Nur in sonst steinleeren Gegenden, deren in Schlesien viele sind, eine Menge großer Feldsteine zusammengetragen, können übrig seyn, und

*) Gelonen hießen die Griechen in den Gegenden wo Barbaren lebten, besonders am schwarzen Meere.

was bey und unter der Erde zweytens in den Hölen sich befand, und dort geborgen wurde. Denn auch solche Hölen machten sich die Deutschen nach Tacitus, der Germ. 16. sagt: Solent et subterraneos specus aperire, eosque multo insuper fimo onerant, suffugium hiemi et receptaculum frugibus: quia rigorem ejusmodi locis molliunt: et si quando hostis advenit, aperta populatur, abdita autem et defossa, aut ignorantur aut eo ipso fallunt, quod quaerenda sunt. — Drittens lassen sich manche Alterthümer in den heiligen Seen vermuthen, welche, bey den Wohnplätzen der alten Deutschen waren. Posidonius erzählt (bey Strabo IV, p. 187) von den Tectosagen, Tolistobogiern und Trocmern, erweislich Deutschen Völkern*), daß sie nach ihrer Auswanderung gegen die Delphische Burg, und ihren Streifzügen durch Gallien in Tolosa ihre Schätze gehäuft, und daß Cäpio nach der listigen Einnahme der Stadt in den Sacrarien (ἐν σηκοῖς) und den heiligen Seen (ἐν λίμναις ἱεραῖς) 15,000 Pfund Gold und Silber gefunden habe. — Die Auffindung des Gottes Tyr im Himmelwitzer Teiche, giebt auch für Schlesien einen Beleg dazu. (vergl. Justin 34, 3. 32, 3. Polidor ap. Strabon. IV. p. 188. — Büsching über den Gott Tyr.)

Das Wichtigste aber von allen, was aus jener alten Zeit noch übrig bleiben konnte, sind die Behausungen der Todten, denen, wie bey den nordischen Völkern überhaupt, vieles mitgegeben wurde, was sie entweder im Leben

*) Tectosagen oder Teutonen von Teut abgeleitet, war anfangs der gemeinschaftliche Name der Celten, in Gallien, Deutschland, Thracien und nachher in Kleinasien (cf. Pelloutier — Purmann Geschichte der Celten II. p. 308 und 309. und p. 313.)

lieb gehabt, oder nach den religiösen Begriffen der Alten im Tode noch nöthig hatten. Und so kommen wir auf

die alten Gräber

die sich in Schlesien noch finden, und die besser als der genaueste Geograph oder Historiker, die Plätze angeben können, die einst bewohnt waren, die Verhältnisse der Macht, des Reichthums, der Bildung. Aus ihnen kann das alte Deutschland sich wieder erheben, wenn mehr wie bisher auf sie Achtung gegeben und die Vergleichung mit den Angaben der Alten genauer angestellt wird. In vielen von diesen Örtern liegt gewiß der alte Name versteckt mit kleinen Abänderungen, welche die spätere Zeit herbeyführte. So in Lignitz, was mit Wendischer Endung itz, Lugidunum ist, eine Benennung, die aus dem Namen der Lygier und dem Gallischen Worte Dun, niedriger Berg oder Stadt entstanden, und in hundert Namen (vgl. Martiniere s. v. Dun) Galliens, Pannoniens und Nordthraciens vorkommt; so Carrhodunum Zarnowice nur mit der Veränderung des itz in witz. Andere auf au das alte ava sich endigende Namen sind vielleicht ganz dieselben, die sie ehemals waren.

Die Reste dieser Städte also in ihren Gräbern, worauf wir jetzt unsere Aufmerksamkeit richten wollen, erregten schon früh die Neugier des Volks und zogen die prüfenden Augen der Gelehrten obwohl mit sehr verschiedenem Erfolge auf sich. — Größtentheils hielt man in frühern Zeiten die darin gefundenen Urnen für selbstgewachsene Erdtöpfe (ollae fossiles), welche die Allmacht Gottes gleichsam als Stufenleiter zwischen Kunst- und Naturproducten erschaffen habe. Schon i. J. 1544 schrieb Uberus in Breslau einen Lateinischen Brief an Aurifaber über die Auffindung solcher Urnen mit verschiedenen von Rost überzogenen Instrumenten am Töppel-

berge bey Massel und erklärte sie für heidnische Begräbniß-Urnen.*) Eben so Henel in seiner Silesiographia vom Jahr 1613. Allein Cromer, Schwenkfeld (foss. Silef. p. 406) und gegen das Ende des 17. Jahrh. auch Seyfried (Medulla Memorabil. 2, 6) Matthesius Prediger in Joachimsthal (Bergpostille p. 195) Bohuslaus Balbinus (Descr. Regn. Boh. Cap. 40) glaubten Gott einen Dienst damit zu erweisen, wenn sie ihm zutrauten, daß er auch ollas fossiles machen könne, die nach Matthesius nur im May, besonders am Johannistage,**) gegraben werden könnten, indem dann die Erde mit ihnen schwanger ginge, selbst Hügel aufwürfe und dadurch ihre Gegenwart anzeigte. Zeiler fabelte auch daß die bey Lüben gefundenen Erdtöpfe im Winter und im Herbste bey 20 Fuß tief unter der Erde lägen, im Frühlinge zu den Pfingstfeyertagen aber nur eine Elle tief, weshalb dann die Bauern mit Hacken und Schaufeln versehen auszögen, und sie unter den großen Steinen, die sie bedeckten, hervorsuchten. Ja noch in den neuesten Zeiten 1816. wird in einem Polnischen Werke dem „Kurzen Inbegriff der Geographie des Großherzogthumes Posen" p. 162 diese alte Fabel wiederholt, und auf die bey Szrem oder Szrim (meine Charte bemerkt den Ort) gefundene Ausbeute von Urnen angewendet. Deshalb widerlegte der würdige Hermann, Prediger in Massel, diese abgeschmackte Meinung ganz ernsthaft in einem besondern Capitel (VI. p. 108) seines 1711. hergegebenen Werkes über die außerordentlich reichen Maß-

*) Der Brief ist abgedruckt in Hermanns Massiographie S. 52.

**) Sie wurden deshalb auch Johannistöpfe genannt.

lischen Begräbnisse, welches er Maslographia oder Maßlische Schauwürdigkeiten betitelt. Mehrere Gelehrte beschäftigten sich zu seiner Zeit und etwas nach ihm mit der Erklärung dieser Alterthümer, allein er blieb der Coryphäus seiner Zeit. Die Bibliotheken füllten sich durch uneigennützige Schenkungen, und als von Östreichischer Seite große Summen für einzelne Alterthümer, welche die Maria-Magdalenen-Bibliothek besaß, geboten wurden: so wurde der Verkauf für unstatthaft erklärt. Nach seinem Tode aber, als in spätern Zeiten sich auch die politischen merkwürdigen Erscheinungen so zusammendrängten, und auf das bürgerliche Leben fast eines jeden den größten Einfluß hatten, wurde der Blick von den Alterthümern abgewendet und fast allein auf den Gang der neuesten Tagesgeschichte gerichtet.

In dieser Zeit ging vieles von dem Gesammelten wieder verloren, und selbst die Cataloge finden sich auf unsern Bibliotheken nicht mehr, was um so mehr zu bedauern ist, da wir wegen ihres Verlustes, auch von den meisten Alterthümern, die noch vorhanden sind, nun nicht mit Gewißheit behaupten können, wo sie oder ob sie überhaupt in Schlesien gefunden sind. *) — Der herrliche Deutsche Geist aber, der darin seit Jahrtausenden sich gleich blieb, daß er sich nie schöner als im und nach dem Unglücke bewährte, und nach Überschätzung des Auslandes zu der Fülle seiner eigenthümlichen Kraft

*) Meine Leser brauchen aber deshalb nicht zu besorgen, daß ich ihnen als Schlesisch etwas aufbürden will, was nicht Schlesisch ist. Ich werde immer genau bemerken, was sicher und was nicht sicher als Schlesisch anzunehmen sey, und ich hoffe, daß sie an dem Ganzen sehen werden, daß ich nicht aus vorgefaßten Meinungen sondern immer nach möglichst-genauer Nachforschung meine Angaben feststelle.

zurückkehrte. Dieser Geist der Deutschheit, wandte sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, und in den neuesten Zeiten wieder auf jenes verlassene Studium, und der Herr Generalsuperintendent Worbs in Priebus, hob es mit Kraft und Gelehrsamkeit, unterstützt durch Beer, den Herrn Prof. Bandtke und andere, welcher letztere, wenn gleich von andern Ansichten ausgehend, dennoch mit Eifer für die Sache sich interessirte. Die Schlesischen Provinzialblätter enthalten mehrere treffliche Aufsätze darüber. Worbs vindicirte unter andern die alten Namen des Ptolemäus Stragona und Calisia für Striegau und Calisch und setzte dem oft lächerlichen *) Etymologisiren aus der Polnischen und Deutschen Sprache Schranken. Nach ihm haben mehrere die Aufgrabung alter Gräber wieder unternommen, oder wenigstens darauf geachtet, daß das Gefundene nicht der Zerstörungssucht der Unvernunft Preis gegeben wurde. Und so füllten sich unsere Sammlungen schon einigermaßen wieder an. Die Frage ob gerade alles, was in diesen Urnen gefunden wird, so wie alle Urnen selbst alt-Germanisch sind, wage ich noch nicht zu beantworten. Aber das halte ich für gewiß, daß diejenigen Gräber, welche Römische Münzen und andere eherne Geräthe mit verbrannten Knochen enthalten, so wie diejenigen, die den vorigen gleich sind und in derselben Form auch in andern Gegenden Deutschlands vorkommen, wohin die Slaven nicht

*) Dieser Ausdruck könnte zu hart scheinen, allein ich gebe zu bedenken, ob man z. B. die Herleitung Massels von dem Pol. Maslo Butter, wegen der Fruchtbarkeit, und Elguts von Elle, gleichfalls wegen einer Fruchtbarkeit die mit Ellen gemessen werden könne, nicht mißbilligen muß. Auch Hegetmatia soll Lignitz seyn und bloß darum, weil es bey Lignitz einen Breslauer und Glogauer Haak (Gehege) vor dem Thore giebt, der den ersten Theil des Wortes erklärt, matia aber Matten oder Wiesen bedeuten soll, die sich freylich dort befinden, wie wohl bey jeder Stadt.

vordrangen, für echt Germanische Alterthümer zu halten sind. Eine gründliche Untersuchung jener Frage würde mich zu weit in die Geschichte des Lygischen Volkes hineinführen, und ich verweise daher lieber auf das, was Worbs in den Schlesischen Prov. Blätt. 1817. 12. St. erinnert. Diesem stimme ich im Ganzen bey, nur finden sich an einigen Orten solche Urnen, die ich nicht für Alt-Germanisch halte. Sie sind beygesetzt bey den ganzen Gerippen, wie im Briegischen Fürstenthume bey Strehlen unter alten steinernen Kreuzen, und bey Cerekwica (1816. im Aug.) auf dem Gute des Herrn Grafen von Rogalinki bey Ekzyn, Kzyn 9 Meilen nördlich von Posen) in puren Kalkstein eingegraben, wovon mir der Sohn des Herrn Grafen Nachricht gab. Erstere halte ich für Slavisch, den Übergang zur Christl. Zeit bildend, wegen der dabey gefundenen ordentlich umhergestellten Wachslichter, deren Dochte verfault waren, letztere für Sarmatisch. Auch die Glasur auf mehreren Urnen bey Schimischow, (vergl. letzten Ort nachher), ist wohl nicht Alt-Germanisch. —

Was die Bilder und Zeichen der Götter betrifft, so wie andere der religiösen Verehrung geweihte Gegenstände, die auch in den alten Gräbern vorkommen, so ist auch von diesen zu untersuchen, ob sie Deutschen Ursprungs seyn konnten, indem die gemeine Meinung sich sehr dahin neigt, daß die Deutschen bloß Sonne und Mond und das Feuer angebetet, und ohne Tempel, ohne Bildniß in nächtlicher Stille verehrt haben. *) (cf. Caesar. B. G. 6, 2.) — Was die Verehrung der

*) Auch Pellontier in seiner Geschichte der Celten übersetzt v. Purmann Tom. II. p. 21. ist der Meinung, daß die alten Celten (wozu er auch die Deutschen rechnet) bloß geistige Götter angebetet, und durchaus nicht zugegeben hätten, daß man die Gottheit unter körperlicher Gestalt vorstellen sollte. Er führt indeß bloß Tacitus (Germ. IX.) für sich an, der nur von menschlichen Gestalten spricht, und sich in andern Stellen selbst widerlegt, wie sich nachher zeigen wird. —

Bilder überhaupt betrifft, so ist es gewiß, daß die Deutschen Thier-Bilder geformt haben und zwar so klein, daß sie in Schlachten auf Stangen gesteckt vorhergetragen werden konnten. So sagt Tacitus Cap. 45. Germ. von dem Deutschen Volke der Ästyer, daß diese die „Mutter der Götter" verehrt hätten und fährt fort: insigne superstitionis formas aprorum gestant: id pro armis omniumque tutela. securum Deae cultorem etiam inter hostes praestat, und von diesem Volke meldet er, daß es den Sueven in seinen Gebräuchen, den Britten in Hinsicht der Sprache sehr ähnlich sey. — Auch eherne Stierbilder machten sie sich, und trugen sie in den Schlachten mit sich herum. So mußte in dem Cimbroteutonischen Kriege eine an dem Atheſis zurückgelassene und von den Cimbern gefangene Römische Besatzung die Niederlegung der Waffen auf einem ehernen Stier beschwören, bevor sie wegen ihrer Tapferkeit freygelassen wurde (Plutarch Marius 33.) Dieser eherne Stier mit 31 andern Feldzeichen wurde nachher eine Beute des siegenden Marius und Catulus. Von solchen signis militaribus spricht Tacit. Germ. VII, indem er bey der Bemerkung, daß die Deutschen Krieger von den Priestern „non quasi poenam nec ducis jussu sed velut deo imperante quem adesse imperantibus credunt" hätte geschlagen werden dürfen, hinzusetzt „effigiesque et signa quaedam, detracta lucis in proelium ferunt." Auch Gregor von Tours sagt von den Franken: „sie wären stets einem fanatischen Gottesdienste ergeben gewesen, und hätten sich Wälder, Wasser, Vögel, andere Thiere und die Gestalten der Elementen als Götter gebildet." Wir sehen also mit wie wenig Grund sich Pelloutier (Purmann Übers. p. 21. Tom. II.) bey der Behauptung, daß die Deutschen sich überhaupt

keine körperliche Vorstellungen von den Gottheiten gemacht hätten, auf folgende Stelle des Tacitus (Germ. IX.) beruft: ceterum nec cohibere parietibus deos neque in ullam humani oris speciem assimilare ex magnitudine coelestium arbitrantur. Lucos ac nemora consecrant deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident. — Schon so eben sahen wir, daß Tacitus selbst die signa et effigies den heiligen Hainen zu Kriegeszeiten entziehen läßt, und nur von menschlichen Gestalten scheint er die Verehrung der Götter zu trennen. Allein auch diese wird man den Deutschen nicht ganz absprechen können, indem Tacitus selbst unmittelbar vorher gesagt hat, daß ein Theil der Sueven, wozu in weiterer Bedeutung die Lygier gehörten, der Isis opfere, und fortfährt: unde causa et origo peregrino sacro, parum comperi, nisi quod signum ipsum in modum Liburnae figuratum, docet advectam religionem. An ein bloßes Schiff läßt sich hier nicht denken, sondern es scheint ein Schiff mit einer weiblichen Figur zu verstehen zu seyn, wie es auch häufig in den Ägyptischen Hieroglyphen vorkommt, allein die Kürze machte den Autor undeutlich. Signum ist, wie auch Ernesti zu dieser Stelle bemerkt „nihil nisi statua Deae," von der ich aber nicht glauben möchte, daß sie die Gestalt eines Liburnischen Schiffes auch nur ungefähr hätte nachahmen können, und das Ceterum, übrigens, widerspricht dem vorhergehenden nicht, sondern deutet nur an, daß der Autor, außer den genannten Gottheiten, wozu er auch noch den Mars, Mercur, Hercules *) gerechnet hat, keine Gottheiten

*) Cap. 9. init. Mercurium colun., cui certis diebus humanis quoque hostiis litare fas habent. Herculem ac Martem conceffis animalibus placant.

der Deutschen, die in menschlicher Gestalt gebildet würden, mehr kenne. — Im 40. Cap. seiner Germania läßt Tacitus die Göttin Hertha (die Erde) cum vehiculo et vestibus, in einem heiligen See abwaschen, der sich auf einer Insel des Oceans befinden sollte, und wenn er hinzusetzt, si credere velis, numen ipsum secreto lacu abluitur: so ist wohl nur seine vorige Äußerung, daß es keine als Menschen gebildete Götter in Deutschland mehr gäbe, Schuld an diesem Zweifel. Auf jeden Fall aber beweiset diese Stelle, daß er von der Abwaschung der bekleideten Göttin selbst gehört hatte, und war dieses der Fall: so mußte sie auch wohl in menschlicher Gestalt gebildet seyn.

Was die Lygier aber besonders anbetrifft, und die andern Gallischen, oder mit den Celten in Verbindung stehenden Völker Deutschlands: so ist es glaublich, daß diese auch die Götter Galliens verehrt haben, die nach Caesar L. G. 6, 17. Mercur, Apollo, Mars, Jupiter und Minerva (auch) als immani magnitudine simulacra*) waren, und wegen ihrer frühern Verbindung mit den Thraciern und Pannoniern (zu welchen letzteren Tacitus l. c. die Osi zählt) auch Thracische und Pannonische. Daß sie aber auch sich die Götter in Menschengestalt gedacht, sieht man aus dem 43. Cap. wo Tacitus sagt, daß die Naharvali eine Gottheit Alcis, von den Römern für

---

Pars Suevorum et Isidi sacrificat. — Ceterum. (vergl. Tacit. Ann. 13,57. 4. Hist. 64. — Caesar B. G. VI. 21. behauptet, daß die Deutschen keine andere Götter hätten als Sonne, Mond und Vulcan, oder Feuer, allein er drang nur sehr wenig in den südlichen Theil von Deutschland ein, und kehrte zu bald wieder zurück, als daß er ein gültiges Zeugniß gegen den spätern Tacitus ablegen könnte, zu dessen Zeiten man schon mehr von den Deutschen kannte.

Castor und Pollux gehalten: „ut fratres ut juvenes“ verehrt hätten, und sein Zusatz: nulla simulacra nullum peregrinae superstitionis vestigium schließt die Möglichkeit nicht aus, daß die Naharvalen sich dieselben als signa gebildet haben. Denn simulacrum ist von obenerwähnten effigiebus und signis, die Tacitus ihnen zugesteht, so verschieden, daß jenes eigentlich getreue Nachbildungen in Lebensgröße, Statuen sind, dieses aber auch andere kleinere Darstellungen umfaßt. Kleine Idole wurden nicht Simulacra genannt. — Es ist schade, daß Tacitus uns diese signa und effigies, welche die alten Deutschen im Kriege statt der Römischen Adler vorantrugen *) nicht genauer beschreiben wollte oder konnte. Aber eben jene Jünglinge, Castor und Pollux nach der Erklärung des Römers, Lelus und Poletus bey den Sarmaten (vergl. Al. Guagnini Descript. sarm. Eur. 1581. p. 9.) fanden sich vor unter den Rhetrischen Alterthümern, und Maschen's **) Erklärung dieser recht schön gearbeiteten Figuren, die sich einander umschlungen hatten, durch obige Stelle des Tacitus, ist gewiß nicht am unrechten Orte. Ganz wie Tacitus andeutet, sind so noch viele Idole bey Prilwitz, an dem Orte des alten Rhetra gefunden, die augenscheinlich auf Stangen gesteckt, und zum Vorantragen in Kriegen gedient haben. Manche von diesen sind indeß noch neuern Ursprungs, was sich aus der Kleidung und den nach Etruscischer Art auf dem

*) Vergl. auch Plut Marius 2, 31. und Eutrop. 5, 1.

**) Die gottesdienstlichen Alterthümer der Obotriten aus dem Tempel zu Rhetra am Tollenzer See — nebst Andr. Gottl. Maschens Erläuterung derselben. Herausgegeben von Daniel Wogen. Berlin (1771). — Auch der Gott des Herbstes Opora mit Griechischer Inschrift ist unter den kleinen Bronzen. v. l. l. c. p. 409. Die übrigen Inschriften sind größtentheils Runisch.

Körper selbst befindlichen Inschriften abnehmen läßt, und müssen daher nicht mit den ältern verwechselt werden. Auch die in Schlesien gefundenen kleinen Götterbilder sind gewöhnlich mit kleinen Stiften unter dem Fuße versehen, so daß man sie mit Leichtigkeit auf jede Stange befestigen kann (siehe die Kupfertafel).

So ist es wohl gewiß, daß die Deutschen nicht, wenigstens nicht alle, die Gottheit ohne Bildnisse angebetet haben, und, daß ihr Dienst nicht rein blieb von fremden Gegenständen der Verehrung. Von Thracischen und Gallischen Beymischungen habe ich gesprochen, und ich verweise dabey nur auf Barths vortreffliche Urgeschichte Deutschlands, (Bayreuth und Hof 1818.) besonders auf den zweyten Abschnitt, der von dem Thracischen Volksstamme handelt, und Abschnitt 5. über die Scythen; Abschnitt 7. über Deutschland vor den Römerkriegen. Aber selbst, von den Ägyptischen bleiben sie nicht frey. Wir haben keinen Grund Tacitus Angabe zu widersprechen, nach der auch die Isis in Deutschland verehrt wurde, da er selbst nicht leichtsinnig dieses hinschrieb, sondern vielmehr nach sorgfältiger aber fruchtloser Erkundigung, woher dieser Dienst stamme, und selbst anfangs daran gezweifelt zu haben scheint: unde causa et origo peregrino sacro sagt er parum comperi etc. Eine Ägyptische in Schweidnitz gefundene Bronze liefere ich auf der Tab. I. und der Charte, und in Mähren gehen die Anzeichen ehemals üblicher Ägyptischer Gebräuche so weit, daß bey Zernahora nördlich von Brünn am Gebirge nach Hertod von Todtenfels in seinem Tartaro-Mastix Moraviae (Wien 1669.) p. 41 im Jahre 1629. eine förmliche Mumie eines Kindes gefunden, welche man anfangs für ein Idol hielt. Die Carthäuser in Königsfeld bey Brünn kauften es, und so

kam es in das „Königliche Museum". Der gelehrte Hertod v. Todtenfels, Stadtphysicus in Brünn fährt darüber fort: hic infans aliud non erat quam Mumia, nec ea myrrhata — sed succino imperfecto condita. Bey Sternberg wurde 70 Jahre früher ebenfalls eine Mumie, die eines erwachsenen Menschen gefunden, als der Grundherr des Ortes von der Dube und Lippe einen Teichdamm anlegte. Diese wurde aber stückweise vertheilt und Joh. Aubanus der das Werk de juribus et consuetudibus gentium omnium ins Böhmische übersetzte und 1575. in Olmütz herausgab, bekam ein Stück Schulter. Von einigen in einer Todtenlampe befindlichen Resten eines Scarabäus vergl. unten, den Artikel Massel im Fürstenthume Öls. Aus solchen Anzeigen schließt man mit Recht auf eine Morgenländische Abstammung, ob aber die Herleitung der sogenannten Crepitacula in unsern Gräbern aus den Ägyptischen Gebräuchen herzuleiten sey, ist die Frage. —

Auf diese Weise eröffnet sich dem Alterthumsforscher ein großes Feld durch das, was aus dem Schooße der Gräber hervorgewühlt wird und Zeugniß ablegt von dem alten Zustande des Landes, wenn man nicht alles, was man nicht leicht erklären kann, lieber für Kinderspielwerk und die nichts bedeutende Erfindung müssiger Töpfer und andrer Arbeiter ansehen will.

Urnen — Zeichnung derselben:

Die in der Erde in Schlesien gefundenen Urnen sind, wenige gläserne ausgenommen, (bey Wintzig und Schimischow) alle von Thon. Dieser ist jedoch sehr verschieden an Feinheit und geht von der gröbsten Masse, in der noch ganze Quarzkörner und Glimmerstücke zu sehen sind, bis zu der feinsten Fayance- und Wedgwoodähnlichen Masse, die, wenn sie nachgemacht werden könnte, gewiß zu vielen Ge-

genständen des Luxus mit Vortheil zu gebrauchen wäre. Die Farbe ist theils der Masse eigen, theils aufgetragen. Jene ist bald gelb, bald roth, bald schwarz in den Gegenden Niederschlesiens, um Breslau, Lignitz und Massel; grau und vollkommen weiß auch bey Schimischow in Oberschlesien und in der Gegend von Nimptsch und Reichenbach bey Kartzen ꝛc. — Die schwarze Farbe, welche bey feinern Gefäßen vorherrschend ist, scheint durch Dämpfung entstanden zu seyn, indem die Masse in der Glühhitze gleichfalls roth brennt. Zuweilen fand ich auch bey den Stannowitzer und Maßler Urnen die inwendige Seite der Masse roth, die äußere schwarz, oder grau marmorirt, so daß die Scheidung fast gerade in der Mitte der Masse war. Aus diesem Unterschiede kann man indeß, eben so wenig als aus der rohern oder schönern Form auf die Zeit ihrer Verfertigung schließen, da die feinsten Urnen neben den gröbsten in einem und demselben Grabe vorkommen. Die äußerlich aufgetragenen Farben bestehen vorzüglich 1) aus einem glänzenden Überzuge von Reisbley und dieses ist auf den Urnen von schwarzer Masse so regelmäßig, daß ich keine ohne diesen Überzug gesehen habe. 2) Eine andre schwarze Farbe, womit auf einem Bruchstück einer sehr feinen Maßlischen Urne regelmäßig zwey übereinander stehende Felder jedes mit 5 keilförmigen senkrechten Strichen nebeneinander gezeichnet war, bestand nicht aus dem bey den alten Cimbrischen Völkern gewöhnlichen Mischung von Kohle und Thran, sondern aus einem Eisenoxyd, wie der Versuch mit auflösenden Säuren ergab. 3) Eine dritte rothe auf demselben Urnen-Bruchstücke zwischen den mit Strichen bezeichneten Feldern befindliche Verzierung bestand aus Bolus, welcher sehr dick aufgetragen war. Eine diesem sehr ähnliche rothe Farbe bedeckt mehrere Stannowitzer Urnen, die ich in Ohlau sah, und von denen ich eine besitze, allein ich weiß nicht, ob diese

nicht nach ihrer Aufgrabung so angestrichen sind. — Jenes Bruchstück fand ich auf dem Maßlischen Töppelberge selbst, und dieses ist deshalb gewiß nicht später verändert. — 4) Rothe, braune, violetliche, grüne Überzüge, auch Glasuren mit sehr zarten Verzierungen, die oft ganz abweichen von unsern heutigen Arbeiten, oft aber auch sehr ihnen gleichen, finde ich auf den Schimischower Bruchstücken, die ich besitze, von denen mir aber der Herr Justizrath Elsner versicherte, daß sie nicht Bruchstücke von jetzt gefundenen Urnen wären, sondern nur auf den Stellen ehemaliger Ausgrabungen noch gefunden würden. Hier konnte also leicht sich auch etwas Neues beymischen. Die jetzt dort ausgegrabenen Urnen haben diese Überzüge nicht, sondern sind bloß von grauer Masse.

Als Verzierung sind in der Masse besonders der schwärzen Urnen gewöhnlich Linien eingerissen, welche die dreyeckige Form haben und größtentheils mit parallelen Strichen ausgefüllt sind, wie . Diese Form befindet sich auch auf Urnen, die in der Gegend des Teutoburger Waldes und des Schlachtfeldes der Deutschen gegen den Varus gefunden sind (cf. Fein's Preisschrift über die Frage: wie weit die alten Römer in Deutschland eingedrungen — Kupfertafel Abbild. a.), und ist deshalb gewiß Deutsch, nicht Slavisch. Eine andere eben so häufige Verzierung ist die mit 5 perpendiculären Strichen, 5 Puncten, 5 Buckeln, 5 Cirkeln und 5 Grübchen. Da diese Zahl 5 sich auch in den, den Urnen beygelegten Gegenständen findet, indem sich 5 „Signa Jovis" , 5 „signa Lunae 5 perforirte thönerne Rädchen in einer Urne, und 5, oder die doppelte Anzahl 10 Kugeln von Thon in den thönernen „crepitaculis" befanden: so hält Hermann die Zahl 5 für

sehr bedenklich, und auch mehrere andere haben Untersuchungen über die auch in den Cimbrischen Denkmälern häufig vorkommende Fünfzahl angestellt. (vergl. Tentzel Monatl. Unterredd. a. 1695. p. 945. und Hermann Maslogr. p. 153. Deshalb möge hier etwas über

die Dreyeckform
und die Zahl von 5 Strichen in den
Verzierungen der Urnen

Platz finden. Eckhel, der in seiner Doctrina numorum I. p. 65. bemerkt, daß auch unter den kleineren Zeichen der Gallischen Münzen, so wie in denen von Velia in Lucanien, Luceria in Campanien, Pitane im Asiat. Mysien, und denen der Ptolemäer ein Pentagon häufig vorkomme, leitet den Ursprung desselben aus der alten Religion der Druiden her, die nach Diodorus Siculus V, 28. mit der alten Philosophie der Pythagoräer übereinkommt, zu welcher Behauptung die Seelenwanderung, welche nach Jul. Caes. B. G. VI, 14. auch die Gallier*) annahmen, ein neues Zeugniß giebt. Auch Ammianus Marcellinus (in Constantio XV.) fand die Unsterblichkeit der Seele schon bey den Druiden. Die Gallier hatten also wenigstens zum Theil dieselben Religionsbegriffe, wie die Pythagoräer. — Nun aber gehörte nach Lucian (de lapsu inter salut.) zu den Symbolen der Pythagoräer „ein dreyfaches durcheinandergehendes Dreyeck und ein Penta-

*) Pomp. Mela de situ orbis sagt dasselbe von den Geten II, 2. und fügt noch die Erzählung von der Indischen Sitte der Verbrennung der Weiber nach dem Tode ihres Mannes hinzu. Alii (Getarum) redituras putant animas obeuntium; alii emori quidem sed id melius esse quam vivere. — (Feminae) super mortuorum virorum corpora interfici simulque sepeliri, votum eximium habent, et quia plures simul singulis nuptae sunt, cujus id sit decus, apud judicaturos magno certamine affectant.

gramm" welches Zeichen bey ihnen, das Zeichen des Heils, Hygea genannt wurde. Ein solches dreyfaches Dreyeck konnte aber wohl keine andere Form haben als und in diesem liegt in der Mitte zugleich ein Pentagon. Das Pentagon ist indeß nicht das Zeichen des Pentagramm. Denn dieses besteht nur aus fünf Strichen, und ist daher, weil es einfacher ist als das Pentagon, auch wahrscheinlich das ältere Zeichen der Pythagoräer von dem Lucian spricht, und das auch auf unsern Todtenurnen so häufig vorkommt. Die Identität beyder Zeichen erkennt indeß schon Eckhel an, und gewiß jeder Unbefangene mit diesem ruhigen Forscher in dem dunklen Gebiete des Alterthums. Wie das Massilienssische und überhaupt Süd-Gallische Zeichen in seiner frühern Form auf unsere Urnen kommen konnte, sieht jeder leicht ein, der auf die Verbindungen des alten Celtenstammes in Deutschland und Gallien, worauf ich vorher schon aufmerksam gemacht habe, Rücksicht nehmen will. Durch die Verbindung mit den Thracischen Geten, die nach Herodot 4, 99 ebenfalls von derselben Lehre wie die Pythagoräer waren, scheint es zu den Lygiern und von da zu den Gallischen Druiden gekommen zu seyn. Die Geten aber hatten ihre Religions-Begriffe von der Unsterblichkeit der Seele, wie die am Pontus Euxinus wohnenden Griechen dem Vater der Geschichte (Herod. l. c.) versicherten, von dem Pythagoras erhalten, dessen Schüler Zamolxis*)

*) Den Namen Zamolxis verändern Wesseling und nach ihm Larcher I. 3. p. 507 seiner Uebersetzung des Herodot in Zalmoxis, theils weil einige Manuscripte so lesen, theils weil Zalmos ein Bärenfell auf Griechisch heiße und Porphyrius im Leben des Pythagoras 14, 16. bemerke, daß er diesen Namen erhalten habe, weil man ihn sogleich nach seiner Geburt mit einem solchen Felle bedeckt habe. Allein da die alten Lexicographen Hesychius. Suidas, das Etymol.

nachher von ihnen als Gebeleizis *) (Geber der Ruhe) göttlich verehrt, empfangen. Herodot scheint daran zu zweifeln, weil er die Nachricht ohne Beystimmung bloß als Sage dieser Griechen aufstellt, und Diogenes Laertius 1, 1 sagt, viele meinten **) daß die Barbaren es gewesen wären, welche sich zuerst auf das Studium der Weltweisheit gelegt hätten, und man habe sie unter den Persern den Magern, unter den Assyrern und Babyloniern den Chaldäern, unter den Indern den Gymnosophisten (sic) unter den Persischen Bactren den Samaneern (falsch Samotheern, wie Menagius in seinen Observatt. p. 3 will) unter den Galatern den Druiden zu verdanken. Auch ist die ganze Pythagoräische Philosophie so wenig im Griechischen Geiste gedacht, daß man sie nicht für einheimisch halten kann, und eher vermuthen muß, Pythagoras habe sie von den Geten in Thracien bey seinem Aufenthalte daselbst bekommen, oder mit ihnen aus einer Quelle, der Lehre des fernen Orients, geschöpft, als umgekehrt, so wie er auch das Weissagen aus Ruthen-legen von ihnen angenommen zu haben scheint. Ersteres ist mir wahrscheinlicher und die gemeinschaftliche Quelle konnte Indien (oder Assyrien) seyn, von wo aus auch nach Pausanias l. IV. Mes-

4

Magnum und Phocius das zweyte l vor x nicht auslassen und nur Hesychius: Zalmoyis schreibt; so bleibe ich bey der Lesart der ältern Codices und Editionen.

*) Gebeleizis erklärt Bayer Orig. Sinic. p. 283. und Pelloutier Hist. des Celtes lib. III. tom. II. p. 332. durch Geber der Ruhe, und leiten das Wort aus dem Litthauischen oder Alt-Deutschen ab, wonach Gyva geben und Leysis die Ruhe bedeuten soll.

**) Menagius zu dieser Stelle führt als Beyspiele an den Justinus Martyr, Tatianus, Clemens Alex., Theophilus Eusebius Athanasius, Theodoritus, alii. —

sen. XXXII. die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele einwanderte, und wo noch jetzt die Seelenwanderung gelehrt wird. Paus. l. c. sagt: ich weiß, daß zuerst die Chaldäer und die Mager der Inder (sic) die Unsterblichkeit der Seele gelehrt haben.

Die Bedeutung der Fünfzahl, ist aber auch bey den Indern nachzuweisen, indem diese 5 Elemente *) hatten, aus welchen alle Dinge entstanden, und 5 Sacramente oder mit besonderer Feyerlichkeit vorzunehmende Handlungen, und eben so ist bekannt, daß das Dreyeck, ein Indisches Zeichen, die Trimurti oder Indische Dreyeinigkeit

den Brahma, Wischnu und Schiwa
oder das Wasser, die Luft, das Feuer
oder den Schöpfer, Erhalter und Zerstörer

bezeichnet.**) — Beydes ist vereinigt in den Zeichen

Nach den gelehrten Untersuchungen eines S. Will. Jones, und seiner Nachfolger Paterson und Colebrooke, ist die Verbindung der Indischen Mythologie mit den Religionssystemen der Ägypter, Griechen und Römer außer Zweifel gesetzt, und die Untersuchungen eines Mahony, Joinville und Buchanan über die Deutschen Völker- und Religionsgebräuche zeigen, daß diese aus dem alten Bactrien stammen, dem Centralpuncte der Verehrer des Budha (Wodan, dessen heiliger Tag auch Buda's Tag heißt), welche Samanen, Sermanen und (bey Magasthenes) auch Germanen

*) Diese 5 Elemente sind nach der Lehre des Samscrit anfangs in dem Welten-Ey eingeschlossen gewesen, nach dessen Zerplatzung sie erst hervortraten und zu wirken anfingen. Sollten sich hierauf nicht die sogenannten crepitacula mit den 5 Kügelchen beziehen, welche dann Symbole der Elemente wären, zu denen der Körper zurückkehrt. Auch in die Schule der Pythagoraer ging dieses Weltey über. cf. Macrob. Sat. p. 350 ed. Witfeld.

**) Zoroasters Trias ist Ormuzd, Mithras und Ariman.

hießen.*) — So ist also die Zeichnung unserer Todtenurnen kein müssiges Spiel der Phantasie, eben so wenig wie die Fünfzahl, die in so vielen Gestalten vorkommt. Durch diese Bezeichnung scheinen die Seelen dem Schutze der Gottheit übergeben zu seyn, und Xenocrates, Schüler des Plato, (bey Plut. de cessatione Orac.) lehrte daher: das gleichseitige Dreyeck komme den göttlichen Naturen zu, den menschlichen nur das gleichschenkliche, weil diese Gleichheit und Ungleichheit in sich vereinigten, jene nur Gleichheit besäßen. Auch die Etrusker bildeten die gute Nemesis oder das gute Glück mit einer gleichseitig dreyeckigen Bulle vor der Brust, wie Gori in seinem Mus. Etrusc. Vol. I. p. 215 (Tab. XCI.) dafür hält, und eine Binde von gleichseitigen Dreyecken (keine gewöhnliche Corona radiata,) hat Mithras in der von Gori abgebildeten Etruscischen Statue um die Stirn, Tab. XXXIII. Vol. I. Die Seele der Gestorbenen scheint also dem guten Glücke und den Göttern überhaupt, durch das symbolische Zeichen der gleichseitigen Dreyecke übergeben zu seyn, so wie der Körper durch das Zeichen des Pentagramm, den Elementen zurückgegeben wurde. Wahrlich ein schöner Beweis der Sorge der alten Deutschen selbst noch für ihre Todten! — Indeß glaube ich nicht, daß gerade jedesmal der Künstler an diese Bedeutung gedacht, sondern daß er sie vielmehr nur angewendet habe, weil einmal 5 und 3 zu heiligen Zahlen geworden waren. Denn zuweilen kommen auch Octo- und Henneagrammen vor, sehr selten auch andere Zahlen von parallel laufenden Linien. Die Erklärung der andern Verzierungen der Gefäße muß ich auf eine andere Zeit verschieben. —

---

*) Vergl. v. Hammers lehrreiche Anzeige der Asiatick Researches in den Wiener Jahrbüchern der Literat. 1818. 2ter Band. — Besonders p. 319. und Asiatick Researches VII. Bd. 2. 15. VI. Bd. 8.

Die Beschaffenheit der Gräber selbst zeigt im Allgemeinen eine große Sorgfalt des Volkes, ihre irdischen Reste vor jeder möglichen Fäulniß zu schützen. Die trocknesten Gegenden und besonders recht dürre Sandberge, zuweilen mit etwas leicht zerreiblichem Moose (dem Isländischen ähnlich) bewachsen, oder auch mit einzelnen Bäumen und etwas Gestrüppe, sind dazu ausgesucht. Oft stehen diese dürren Hügel so kegelförmig mitten in fruchtbarerem Lande, daß es schwer ist zu entscheiden, ob man sie für das Werk der Natur oder der Kunst halten soll, größtentheils sind sie aber in sandigen Hügel-Ketten oder auch Ebenen angelegt. — Oft sind sie in der Nähe von alten dichten Wäldern, reinen (auch perennirenden) Quellen oder kleinen Teichen, und große Steine liegen oben oder an dem Fuße der Hügel; doch ist dieses hier nicht so gewöhnlich wie bey den nördlichern Begräbnissen, wenn nicht etwa die Cultur die meisten großen Steine von ihrer ursprünglichen Lage gerückt, und in die Dörfer oder zur Bezeichnung der Gränzen auf die Felder versetzt hat. Die Tiefe der Gräber ist sehr verschieden, indem sie oft einen Fuß, oft gegen 6 — 8 Fuß tief liegen, was größtentheils von der Veränderung der Erdoberfläche herzurühren scheint, indem ich in Tiefen von 6 und mehrern Fußen Spuren alter Nachgrabungen, in zerbrochenen Urnen, Kohlen ꝛc. gefunden habe. Jeder Wind wehet den lockern Sand hin und her, und der Regen spühlt oft die Erde so hinweg, daß die Urnen von selbst zu Tage kommen. Beweise für jedes Einzelne werden sich nachher finden. Die Alten sagen uns von den Begräbnissen unsrer Vorfahren wenig. Dieses Wenige stimmt indessen mit dem überein, was noch täglich der Anblick darbietet. Tacit. sagt in seiner Germania cap. 27. Funerum nulla ambitio. Id solum observatur, ut corpora clarorum virorum certis lignis crementur. Struem rogi nec vesti-

bus nec odoribus cumulant. Suo cuique arma, quorundam igni et equus *) adjicitur. Sepulcrum cespes erigit, Monumentorum arduum et operosum honorem, ut gravem defunctis aspernantur. Lamenta et lacrimas cito, dolorem et tristitiam tarde ponunt. Feminis lugere honestum est, viris meminisse. Diese Beschreibung des Tacitus trifft nur darin nicht zu, daß er sagt cespes eregit sepulcrum; allein wer sieht nicht, daß diese kleine Erhöhung von Rasen, die noch jetzt die gewöhnliche Bezeichnung der Gräber ist, leicht durch die Länge der Zeit verwischt werden konnte. Allein wohl hätte er die Steine erwähnen mögen, womit man gewöhnlich die Gräber im Innern umsetzt findet, bald in pyramidalischer Form, bald halbmondförmig, bald oval oder mehr oder weniger einem viereckigen Behältnisse sich nähernd. **) — In Hinsicht der Höhe der Gräber scheint Tacitus am angeführten Orte zu allgemein zu sprechen, denn es ist gewiß, daß wenigstens die Cimbern ***) höhere Gräber nach Maaßgabe des Standes aufführten. Die Aschenkrüge sind gewöhnlich die größern, und umsetzt mit 5—8 andern leeren oder mit Sand gefüllten Urnen, so daß irgend eine regelmäßige Figur gebildet wird. Waffen finden sich darin wie Tacitus auch bemerkt, zusammengebogene Schwerdter, Messer von Eisen, jedoch am häufigsten Pfeil- oder Wurfspieß-Spitzen von Eisen oder Bronze worüber in der Darstellung der Fundorte das Nähere

*) Pferdezähne finden sich daher auch in manchen Urnen Schlesiens, wie in den zu Potsdam gegrabenen. (Vergl. Neueste Mannigfaltigkeiten. Berlin 1780. (v. Woche sqq.)

**) Vergleiche darüber Hermann Tab. II. und meine Charte, auf welcher ein pyramidalisches nach Hermann abgezeichnet ist. —

***) cf. Arnviel l. 2. von den Todtengräbern cap. 3. p. 217.

vorkommen wird. Die Knochen in den Urnen sind immer sehr gut ausgebrannt, fast völlig weiß, und klingen wie Metall, wozu ein großes Feuer gehört haben muß, und woraus sich die Nothwendigkeit der Lage dieser Begräbnißörter in der Nähe von Wäldern erklärt. Sonderbar ist es, daß die neuerlich in der Gegend von Dornburg entdeckten Gräber (vergl. d. Vorzeit 2 Bd. 2 St. ꝛc.) die auch sehr alt zu seyn scheinen, die ganzen Gerippe enthalten haben, und ich möchte diese daher nicht gern für Alt-Germanisch halten. — Auch Cenotaphien finden sich in Schlesien, ohne Urnen. Dies ist der Fall mit einem ganz steinernen Grabe bey Pavelau, in welchem bloß eine große Scheere gefunden wurde. Es ist bey Hermann Tab. 2. Fig. 3. abgebildet. Einige Gräber befinden sich endlich auch in bloßer Erde.

So giebt es immer kleine Verschiedenheiten in den Gräbern, welche durch die Zusammenstellung von mehrern Ländern wichtig werden können,*) wenn auch der allgemeine Charakter aller nordischen Gräber im südlichen Thracien, in Frankreich und England, Norwegen, Schweden, ja nach

*) Ein ähnliches Grab war das der Helle im Thracischen Chersones, (vergl. meine: Ausmessung des Pontus Euxinus p. 60) ein ähnliches das 60 Cubitus hohe Grab des Antaeus nach Strabo (p. 829) bey den Massyliern in Africa, am Lirus-Flusse, woraus die Fabel einen bloßen Knochenhaufen des Riesen machte, ein ähnliches auch das des Königs Alyattes in Lydien, welches Herodot 1. 98. beschreibt. Die Basis dieses bewunderungswürdigen Grabmahls bestand aus Steinen, das übrige Grabmahl aber war ein Erdhügel von Menschenhänden aufgethürmt. — Oben waren fünf Cippi, deren Inschriften anzeigten, was ein jeder gearbeitet habe, und so fand sich, daß die Abtheilung der puellarum, corpore quaestum facientium, der größte Theil der Arbeit war. — Sechs Stadien war der Umfang des Grabes, die Breite dreyzehn Plethra (c. 1300 Fuß.) Nahe dabey war auch ein großer See, von dem die Lyder sagten, daß er perennire. Dieser See hieß Gygaeus. — Die ungeheuere Größe dieses Denkmahls abgerechnet, wird hier niemand die Aehnlichkeit mit den nordischen Grabern verkennen, und der Zusammenhang ist leicht zu erklären, wenn man bedenkt, daß eben unter Alyattes die Scythen Kleinasien überschwemmten, welche dieser König so sehr beschützte, daß er aufgefordert von Cyaxares sie zu vertreiben 5 Jahre einen Krieg gegen die Meder ihrentwegen führte (Herod. 1. 13. 74.).

Sievers Nachrichten selbst in Sibirien, derselbe ist, wie der in Deutschland. —

Ossian nennt sie Carne, beschreibt sie gewöhnlich als in einsamen Gegenden, in Felsengeklüft am Seestrande angelegte, mit großen Steinen oder mit einem Baume bezeichnete Grüfte, wohin die Waffen den irdischen Überresten beygegeben würden, während der Geist in Nebelgestalten sichtbar, in den Wolken schwebte, und mit den Stürmen im Gewölke dahin zog. Er sagt: Corraigh-Thura

V. 96. Und fall' im Treffen ich Binnbheal:
Hoch erhebe mir, Freundin, das Grab,
Graue Steine gehäufete Erd',
Ein Zeichen deiner Lieb'o Binnbheal.

und V. 434. Bestehn die Krieger den Kampf,
Hell dann steigt die Kraft des Gesanges;
Erhebt ihr Stahl sich gegen Schwache,
Dann preiset kein Bard sie im Lied,
Nicht pranget ihr Grab und ihr Carn.

Und in Cridhmor v. 551
Ein Baum steht einsam am Hügel
Und kündet den Schlummer Conalls,
Laub wirbelt umher im Wind
Bestreuend dem Todten das Grab.
Zu Zeiten erscheinet ein Schemen,
Wenn einsam und sinnend der Jäger
Langsam durch die Heyde wallt.

Und weissagend setzt Ossian dann hinzu:
Es kommt der Fremdling und bauet
Und schaufelt ihren Staub hinweg.
Sieht im Sand' ein rostig Schwerdt
Beugt sich darüber und spricht:
„Dies sind Waffen von Kriegern der Vorzeit"
„Nicht tönet ihr Ruhm im Gesang!"
(Ahlwardt.)

Die Fundorte von Alterthümern

zu denen ich jetzt übergehen werde, sind wie ich schon bemerkt habe darum wichtig, daß sie, in dem Falle, daß dieselben bey Örtern sind, auf welcher auch die Maaße des Ptolemäus und andere Umstände, z. B. Namensähnlichkeit, und Sagen von ehemaliger großer Bevölkerung treffen, ein Zeichen sind, daß der neuere Ort selbst gerade noch an der Stelle des Alten sich befindet. Zwar können wir dieses demungeachtet nicht mit derjenigen Gewißheit behaupten, welche zur mathematischen Evidenz erforderlich ist, allein dieses verlangt auch keiner, der weiß, mit wie vielen Schwierigkeiten derjenige zu kämpfen hat, der mit der Ur-Geschichte und Geographie der Völker sich beschäftigt. Genug ist schon für's Erste gewonnen, wenn nur einiges Licht den Nebel zerstreut, der bis jetzt unsere Gegenden bedeckte und jeden Schritt, der von keiner sichern Basis ausging, unsicher und schwankend machte. Und diese Basis ist, glaube ich, durch obiges gelegt, wenn auch, wie ich selbst hoffe, Einzelnheiten durch weitere Forschungen berichtigt werden sollten. Befestigt ist durch die Auffindung von Gräbern und andern Alterthümern in Schlesien, Budorgis bey Laskowitz, Hegetmatia in Massel, Lugidunum in Lignitz, Lupphurdum in Löwenberg, und jeder wird zugeben, daß die Stellung von Stragona nach Striegau, von Leucaristus nach Canstadt und von Eburum nach Berun oder Ratibor bedeutend an Sicherheit gewinnen würde, wenn an dem einen oder dem andern Orte große und reiche Begräbnisse entdeckt würden, die ein Zeugniß von der vorhistorischen oder wenigstens vordiplomatischen Bevölkerung dieser Örter ablegten. Wir sehen an diesen Begräbnissen, daß hier nicht unzugängliche Wälder waren, daß Menschen dort wohnten, die zum Stamme der Deutschen gehörten, daß diese geschickt waren, nicht nur feine Töpferarbeiten zu machen sondern auch das

Metall in mannigfache Formen zu verarbeiten, und Granit so wie andere Steinmassen, zu hammerartigen Werkzeugen zu verarbeiten, die durch Form und Politur, und durch ein sehr regelmäßig glatt eingebohrtes Loch eine große Geschicklichkeit der Künstler verrathen. Wir sehen ein Volk, das nicht wie die Wilden das Land durchstreifte, und dessen barbarische Sitten den ungeregelten Antrieben der Thiere zu vergleichen sind, sondern eine Nation, dessen rauhe von den meisten Römischen Geschichtschreibern bloß aufgefaßte Seite, durch seine religiösen Ideen gemildert wird, und die, wo nicht Lehrerin der bessern Köpfe der Griechen, doch ihnen und den Römern in der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele voranging, welche durch das spätere Christenthum bloß gereinigt, und von den übrigen Zusätzen getrennt zu werden brauchte, — ein Volk endlich, das offenbare Spuren seiner Verbindung mit Römern und Griechen und mit den ihnen anverwandten Gallischen Völkerschaften zurückließ, und, wenn auch alle Töne ihrer Barden verklungen sind, Beweise ihrer Siege über die siegende Roma in Münzen, die eitle Prahlsucht oft wegen vorgeblicher Überwindung derjenigen Völker prägte, von welchen sie selbst sich den Frieden damit erkaufen mußte. —

Es ist also wohl der Mühe werth, diese Fundorte zusammenzustellen, und auch diejenigen nicht auszuschließen, die wenig Ausbeute bisher gegeben haben. Dieses möge weitere Nachforschungen veranlassen, jenes eine mittelmäßige Ansicht der Bevölkerung des alten Landes geben.

Meine Angaben sind, wie ich immer bemerken werde, theils aus Büchern, theils aus schriftlichen, theils aus mündlichen Nachrichten entlehnt. Letztere habe ich, um je-

den Irrthum zu vermeiden, immer sogleich niedergeschrieben. Sollte indeß doch an dem einen oder dem andern Orte eine Berichtigung nöthig seyn: so bitte ich um gütige Verbesserung des Mangelhaften.

Als Regel habe ich die Glaubwürdigkeit eines jeden gebildeten Mannes angenommen, und ich glaube um so eher mit Sicherheit dieses Princip befolgt zu haben, als ein jeder wußte, daß seine Nachrichten dem Publico mitgetheilt werden würden, und zwar einem Publico, das dieselben leicht an Ort und Stelle untersuchen kann. Von Vielem war ich selbst Augenzeuge. — Übrigens ist auch so wenig Grund erdichtete oder nachgemachte Alterthümer und Patavinische Münzen in Schlesien vorauszusetzen, daß man vielmehr bedauern muß, so wenig Werth bisher auf Schlesische Alterthümer gelegt zu sehen, daß manches aus Unachtsamkeit nicht bloß verloren, sondern auch durch Einschmelzung wegen des geringen Metall-Werthes zerstört ist. —

Die Schlesischen Orte nun, welche durch aufgefundene Gräber, Münzen, und andere bronzene Geräthe, kleine Götterbilder, heidnische Tempel, Statuen und Altäre sich auszeichneten, zeigt die beyfolgende Charte. *)

Von Norden nach Süden fortgehend, bedauere ich nur,

*) Diese Charte enthält alle Namen der Fundorte mit steiler Cursiv-Schrift. Die übrigen Orte, welche mit liegender Cursiv-Schrift angedeutet, sind mir als Fundorte wenigstens nicht bekannt. Die alten Namen der Städte haben Quadratschrift. Die alten Völkernamen wie die der Flüsse und Berge sind leicht zu unterscheiden. — Daß ich einen Theil Oberschlesiens ohne Waldung gelassen habe, soll nicht andeuten, daß in alten Zeiten keine da gewesen ist, sondern daß bloß die hingezeichnete Waldstrecke nach den Alten den Namen des Orcynischen Waldes führte. Dieser kann recht wohl weiter selbst bis zu den Quellen der Oder sich erstreckt haben, nur scheinen die Römer das nicht gewußt zu haben, weil sie den Ursprung dieses Flusses nicht kannten.

fast nichts als einen wenig interessanten Catalog der Fundorte liefern zu können, wegen der engen Gränzen dieser Schrift, und der besondern Wichtigkeit einzelner Orte, die ich auch etwas weitläuftiger darstellen werde. —

I. Im Fürstenthum Glogau.

1) Glogau selbst. Von der Oder hier ausgespülte Urnen besitzt der Herr Medicinalrath Dietrich in Glogau. Nachricht von Herrn Rector Neumann in Löwenberg in einem Briefe vom 8. Herbstmond 1818. an den Herrn Prof. Büsching hieselbst.

2) Lawalde (Wielandsche Charte, Lawald) ¾ Meilen S.O. von Grünberg. Hier ist Anno 1816. bey Gelegenheit des Straßenbaues ein großes Urnenbegräbniß gefunden, welches aus c. 30 mit Steinen umsetzten flachen, 16 — 20 Fuß im Durchmesser haltenden Hügeln bestand und auch einige Becherartige Urnen enthielt, welche der um die Schlesischen Antiquitäten so verdiente Generalsuperindent Worbs in den Schlesischen Provinzialblättern (12. St. 1817. p. 814.) hat abbilden lassen. Leider ist aber auf den Stich dieser Abbildung so wenig Mühe gewandt, daß man nicht unterscheiden kann, wo die Öffnung dieser Gefäße ist. *) Auch kupferne Nadeln oder Fibeln mit Knöpfen **) und eine kupfer-

*) Das schlechte Papier erlaubte keine feine Ausführung. —

**) Wozu diese ehernen Fibeln so wie einige andere in den Gräbern gefundene Alterthümer gedient, kann ich hier nicht untersuchen, um nicht zu weitläuftig zu werden.

Vergl. unterdeß: Schreiben eines Gelehrten aus Schlesien an den Herausgeber des Neuen Büchersaales der schönen Wissenschaften und freyen Künste (Leipzig 1745—50.) über einige Deutsche Alterthümer (besonders von Opfertellern mit Löchern, worin Griffel gesteckt haben) Bd. VI. dieses Büchersaales p. 375 u. f. — Zum Unterschiede derselben von den Fibeln mit beweglicher Zunge, zum Einhaken, werde ich diese Stifte ins Künftige immer Griffel nennen, und jene mit Beger und Montfaucon Fibeln.

ne Spitze von einem Spieße. In der Beschreibung dieser Alterthümer und Gräber macht Herr W. auf die Ähnlichkeit aufmerksam, welche dieselben mit denen am Taunus-Gebirge haben, und schließt daraus mit Recht auf den Deutschen, nicht Slavischen Ursprung.

3) Günthersdorf 1½ M. S. S. O. von Grünberg. Der Herr Rector Neumann in Löwenberg besitzt eine große und vielerley kleine Urnen von dorther. Nachricht von dem Besitzer in seinem sub n. 1 bezeichneten Schreiben an Herrn Prof. Büsching.

4) Bogadel (Bojadel bey Wieland) 3½ M. O. von Grünberg am rechten Ufer der Oder. Eine Urne von dorther besitzt eben derselbe. Nachricht von eben demselben.

5) Rettkau 2 M. S. S. O. von Glogau. Von einigen hier gefundenen Urnen, giebt eben derselbe Nachricht.

7) Jästersheim etwas über ½ M. W. von Guhrau. Hier sind im Herbst 1809. in einem Ackerhügel mehrere Urnen in Gräbern von Feldsteinen gefunden. In diesen Urnen waren an metallenen Instrumenten nur ein zerbrochener Speer und ein meisselartiges Instrument von Eisen, sehr verrostet. Die Näpfe sind schwarz und zum Theil außerordentlich schön mit Linien und Puncten verziert. Nachricht davon befindet sich in zwey Briefen des Bürgermeisters von Guhrau Herrn Scholtz (vom 20. Dec. 1810. und 26. Februar 1811.) der den Fund an die hiesige Patriotische Gesellschaft eingesandt hatte. Die Briefe selbst hatte Herr Schummel, Bibliothekar der Gesellschaft, die Güte aus dem Archive hervorzusuchen, und das meisselartige Instrument fand ich getrennt von den Urnen unter den Mineralien der Naturaliensammlung. Den Speer, der vielleicht nicht mit überschickt ist, konnte ich nicht finden.

8) Recheln (Rechlau bey Wieland) 2 M. O. S. O. von Glogau N. an der Bartsch. Hier sind 1700 in einem

Sandberge Urnen und gemauerte Columbarien gefunden, die auf einen Römischen Ursprung schließen lassen. „Es waren aus Handsteinen zusammengebauete Bogen, darinnen lauter Löcher, und in denen Löchern viele Urnen.“ Das Volk nannte sie Back-Öfen wegen ihrer Ähnlichkeit mit denselben. Gelegenheit der Auffindung gab das große Wasser der übergetretenen Bartsch, die einen Sandberg zerriß. Vergl. Hermann in seiner Maßlogr. p. 83, und das Nähere derselbe in Kundmanns Seltenheiten der Natur und Kunst. p. 326.

9) Altschö (Altschau bey Wieland) 3 M. S. O. von Grünberg. Hier sind 1818. auf einer von wenigen kleinen Hügeln unterbrochenen Sandebene nicht weit von der Oder bey Anlegung der Kunststraße heidnische Begräbnisse mit Urnen u. s. w., die ohne Steinunterseßung im bloßen Flugsande standen, gefunden, von dem Herrn Landrath v. Oeter gerettet, und nach Lignitz an die Regierung geschickt. Von da sind sie an die Breslauische Alterthumssammlung eingesandt. Außer den Urnen und andern Thongefäßen sind nur wenige und unbedeutende Stückchen Metall mit aerugo nobilis überzogen, darin gefunden. Der Ort scheint also nicht bedeutend gewesen zu seyn. Nähere Nachricht von den eingesandten Sachen giebt das Verzeichniß der Alterthümersammlung der Breslauischen Hochschule vom Herrn Professor und Archivar Dr. Büsching A. und B. No. 1. — In diesem Verzeichnisse werden alle eingesandten Alterthümer nach Materie, Maaß, Form, Zeichnung, Fundort und den Namen des Einsenders so genau von Herrn Dr. Büsching beschrieben, daß selbst wenn die Gegenstände einmal verloren gehen sollten, dirses immer ein wichtiges Actenstück für die Schlesischen Antiquitäten bleiben wird. —

b) Im Fürstenthume Carolath.

1) In Carolath, ½ M. N. von Beuthen, auf einem Berge an der Oder gelegen, sind 1714. zwischen zwey Bastionen im Schloßwalle viele und sehr schöne Urnen gefunden, auch ungeheuere Zähne darin, wie die Maßlischen (cf. den Artikel Massel im Fürstenthum Öls), deren 12 in einer ungeheuren Urne lagen, bey Hermann Tab. VIII. No. 9 abgebildet, und die nach seiner Versicherung völlig einerley sind mit den bey Canstadt um dieselbe Zeit in einem Gewölbe gefundenen Zähnen. Hermann verglich sie bey Kaltschmidt in Breslau, der einige aus Stuttgard erhalten hatte. — Die Beschreibung und Abbildung der bey Carolath gefundenen Urnen (20 an der Zahl) ist in Volkmanns Silesia Subteranea. Hier scheint nur ein Familienbegräbniß, keine Stadt gewesen zu seyn.

II. Fürstenthum Sagan.

1) Sagan selbst in der sogenannten Koy und

2) Greis (bey Wieland Greistz) ½ M. nördlich von Sagan, auf dem Glücks- (oder Gückelsberge nach Volkmann Sil. Subterr.) — Schon 1577. waren nach einer in Sagan befindlichen handschriftlichen Chronik die hiesigen Begräbnisse bekannt, indem der Kaiser Rudolph II., Matthias und Maximilian sie besahen und einige Urnen der Seltenheit wegen mitnahmen. Auf der Koy wurden 1770. bey Gelegenheit der großen Gebirgs-Straße viele Urnen, Münzen vom feinsten Silber, und ein mit Steinen ganz umgebener Hügel, der eine ustrina gewesen zu seyn schien, entdeckt. — Nachricht giebt Heinze Sendschreiben u.s.w. in der leider untergegangenen Zeitschrift Idunna und Hermode i. J. 1812. p. 64. und Volkmann Silef. Subterr. p. 317.

4) Neuwalde ½ Meile S. O. von Naumburg am Bober. Hier ist 3 Fuß tief unter dem Bette der Büstrig bey Anlegung eines Kupferhammers eine Römische

Münze von Severus Pius Aug. gefunden. Nachricht giebt Worbs Schles. Prov. Blätt. 1817. Dec. p. 511.

4) Naumburg am Bober. Hier sind Begräbnisse mit Kreisen von Steinen umfaßt, wie es scheint nach Art der Cimbrischen Gräber, wie Olaus Wormius und Arnkiel (ausführliche Eröffnung u. s. w. 3. Theil: Cimbrisch Heidnische Begräbnißgebräuche. Hamburg 1702. p. 224) sie beschrieben, gefunden. Die kurze Nachricht ist von Worbs in der angeführten Stelle.

5) Zwischen Bergsdorf und Grieß sind Urnen gefunden nach Volkmann Sil. Subterr. p. 377. Vielleicht sind hier dieselben zu verstehen, die ich No. 1. u. 2. angeführt habe.

III. Fürstenthum Wohlau.

1) Wohlau selbst oder vielmehr etwas südlich davon an der Breslauer Chaussee. Der Gymnasiast Grandke hieselbst hat einige Urnen gefunden und mit einer kurzen schriftlichen Nachricht unter dem 24. September 1818. an die Alterthümer-Sammlung hieselbst abgeliefert.

2) Herrnstadt 3½ M. nördlich von Wohlau. Auf dem Kirchhofe bey St. Andreas sind Begräbnisse gefunden. Vergl. Gerlachs Aschegedanken p. 132 und Hermanns Maßlogr. p. 82 auch Volkmanns Silef. Subterr. p. 317.

3) Polgsen (oder Polsen) ½ M. N. N. O. von Wohlau in einem schönen Thale liegend. Hier sind a. 1818. sehr schöne Urnen gefunden und vom Herrn Pastor Hensel aufgehoben, der zweymal Sendungen davon nach Breslau an die Alterthümer-Sammlung machte. Das erste Mal schickte er 6, das zweyte Mal 28 Urnen. Unter den dabey befindlichen Geräthen sind vorzüglich, ein sehr schön erhaltener Hammer von Stein *)

*) Die Masse des Steines ist Syenit mit Glimmer und sehr verwittertem Feldspath, wie er hier nach der Versicherung des Herrn Bergrath

3 Zoll dick und 5 Zoll lang, dessen Oberfläche sehr glatt und wie polirt ist. Das eingebohrte Loch zeigt, daß die alten Deutschen auch schon sehr gute und feste Bohrwerkzeuge haben mußten. 2) Auch vier sogenannte Crepitacula, (vgl. oben Pag. 276 in der Anmerkung,) wovon ich eines nebst dem Hammer habe abzeichnen lassen (auf Tab. I. Fig. 20.) und eine eyrunde Schachtel von Thon mit Henkeln, die Hermann (Maßl. p. 104) Weihrauchdosen nennt. Von Metall befindet sich ein schöner gebogener Griffel mit plattem Kopfe dabey (vergl. die Charte Fig. 5.) Das von mir abgezeichnete crepitaculum hat ungefähr die Gestalt einer Schildkröte oder einer Gans, womit man in Polgsen sie verglich. Die Zeichnung ist die gewöhnliche mit Dreyecken, und an der scharfen Ecke sind deutlich wieder 5 Buckeln zu bemerken. Die Schall-Löcher sind in der Mitte zwischen den Buckeln. Nähere Nachricht von dem Einzelnen giebt das Verzeichniß der Breslauischen Alterthümersammlung L. A. No. II. und L. B. No. III. — Dieses Polgsen scheint für die Schlesischen Antiquitäten sehr wichtig und verdient weiter untersucht zu werden.

4) Seyferdau 1½ M. O. S. O. von Wintzig. Hier sind auf dem Vorwerke Isoldenort ½ M. W. von Seyferdau durch Ackern zufällig heidnische Begräbnisse entdeckt und von Hermann 1703. näher untersucht. (cf. Die Schlesischen gelehrten Neuigkeiten ad ann. 1734. p. 203). Der Prediger Buddeus hat 1805 — 6. auch noch in einem gegen Osten vom Dorfe liegenden Hügel, (dem sogenannten Todtenberge) Urnen, mit einer eisernen Pfeilspitze darin gefunden. Die Menge der Urnen ist dort so groß,

---

v. Raumer in Lagern zwischen Reichenstein und Wartha vorkommt. Ueber den Zweck dieses Hammers, den ich nicht für eine Streitart halte, künftig mehr.

daß in der dasigen Sandgrube die Bauern sehr oft auf dieselben stoßen. Nachricht von Herrn Prediger Buddeus (sonst in Baschine, nahe bey Seyferdau, jetzt hieselbst), der mir auch mit der eisernen Pfeilspitze von c. 3 Zoll Länge, ohne Wiederhacken und sehr verrostet, ein Geschenk machte.

5) Großendorf ½ M. S. S. W. von Steinau. Östlich vom Dorfe auf einer platten, sandigen Anhöhe sind vom Grafen von Ichtritz, und 1716 von Volkmann mehrere Begräbnisse gefunden und von letzterm beschrieben, in seiner Silef. Subterr. p. 319. Die Abbildungen Tab. 5. — Gelehrte Neuigkeiten Schlesiens ad a. 1738. Vergl. auch des Pastor Sämler; fernere Erläuterung der in Niederschlesien gefundenen Suevischen Urnen, im Neuen Büchersaal der schönen Wissenschaften. Leipzig 1748. Band VI. Seite 375 und Band VII. p. 73., wo auf dem Titelblatte 2 Urnen und 2 Opferteller. Erstere Abhandlung handelt besonders von den Opfertellern, in denen Griffel gesteckt haben.

6) Klein-Neudigen (Neidichen) ½ M. N. von Herrnstadt. Nachricht von hier gefundenen Urnen geben die Gelehrten Neuigkeiten Schlesiens ad a. 1738.

7) Merschwitz 1½ M. W. N. W. von Leubus an der Gränze des Liegnitzischen Fürstenthums. Von diesem Orte ertheilt Volkmann in seiner Silesia Subterranea l. c. einige Nachricht, doch nur die, daß daselbst von dem Pastor in Parchwitz eine sehr große Urne gefunden sey. Dieses läßt indeß auf mehreres schließen, und es wäre wohl der Mühe werth, auch hier weiter nachzuforschen.

Leubus, Lat. Lubens, Leobusium, Lubense Coenobium ein ehemaliges Cistercienser-Kloster, welches von Dlugoſſus (Hist. Pol. III. p. 226.) Julii Mons genannt wird, weil Julius Caesar ehedem sein Lager daselbst

gehabt haben soll.*) Es liegt nahe an der Oder und ist von Wiesen und Eichenwäldern umgeben. Zu jeder Seite vor dem Kloster stand eine kleine Kirche, von denen die eine mit der Inschrift: Locus a quo conditus iste — Daemonis ara prius tua transit in atria Christe versehen war. Diese Inschrift sollte zeigen, daß vorher hieselbst ein Heidnischer Tempel gewesen sey. Stieff konnte 1704. dieselbe nicht ganz mehr lesen, indem er bloß den letzten Vers anführt, von dem er sagt (de urnis Lignic. et Pilgramdorf): legi aliquot versiculos in limine hujus tenoris: Daemonis etc.

Naso in seinem Prodromus sagt, daß der Tempel des Mars hier gestanden habe: Reliquerunt nobis multifaria suarum superstitionum vestigia, ut in celeberrimo Silesiae Monasterio Cistercienso Lubae ubi integra conspicitur structura Delubri Martis, jam pro Christianorum devotione in aliam penicillo internoque apparata redacti speciem. D. 2. (die Bogenzahl) in meiner Ausgabe a. 1665. —

Er hält also den Tempel selbst für heidnisch, und so nach ihm viele, die nach Leubus wanderten, um den Heidentempel zu sehen. Überdrüssig der vielen Besuche, ließ im Christlichen Eifer der Prälat Ludewig vor etwa 60 Jahren den Tempel, der so fest war, daß er Pulver dazu nöthig hatte, sprengen. Jetzt steht ein Gewächshaus an der Stelle, und von dem alten Gebäude sind nur noch die Pflasterziegel des Fußbodens, mit schieferblau-

*) Cäsar oder ein anderer Römischer Feldherr soll mit seinen Legionen hierher gekommen seyn, und gesagt haben: hic lubens quiescam, woraus das Deutsche Leubus ꝛc. entstanden seyn soll. — Diese Sage scheint blos dem Etymologisiren ihren Ursprung zu verdanken.

er Glätte *) überzogen und rund wie die alten Kirchenfenster, übrig, indem damit die Wohnung des Kanzlers gepflastert ist. Das Götzenbild soll unter der Treppe in der Wohnung des Amtmanns auf dem Wirthschaftshofe eingemauert seyn. —

Da es wichtig ist, zu untersuchen, ob das Gebäude wirklich ein heidnischer, vielleicht Germanischer Tempel gewesen sey oder nicht, so füge ich noch etwas darüber hinzu. Der Herr Prof. Büsching ist so glücklich gewesen, eine alte Zeichnung von demselben in der Neustädter Bibliothek in einer Handschrift zu finden, und theilt dieselbe in seinem: der Deutschen Leben, Kunst ꝛc. im Mittelalter (1818. 1. Bd. p. 200) mit, zweifelt aber wie Stieff in seinen urnis Lignicensibus etc. p. 13 daran, daß der Tempel alt heidnisch sey, indem er vielmehr Ähnlichkeit mit der Grabkirche Gottfrieds v. Bouillon in Jerusalem darin entdeckte. Eine solche Grabkirche nach 1201 gebaut, war dieses Gebäude auch meiner Meinung nach. Außer der alt Gothischen Form der Kirche mit runden Bogenfenstern und der Ähnlichkeit mit Christlichen Kirchen überhaupt, zeigt dieses besonders die vollständige Inschrift, welches das obenerwähnte Manuscript auf der Bernhardiner Bibliothek enthält. Dieses Manuscript ist eine sehr merkwürdige Sammlung von Schlesischen Antiquitäten aus dem Mittelalter, und ist unter dem Titel: Sylloge variorum monumentorum ex legato Klosiano 1794. verzeichnet. Die Zeichnung

*) Dieser Ueberzug von Glasur beweist schon, daß die Ziegel nicht aus der Zeit jener alten Urnen herstammen, die nur einen glanzenden Ueberzug von Graphit, nie eine Glasur haben, ausgenommen bey Schimischow in Oberschlesien, von woher ich jedoch noch nähere Nachricht erwarte. —

von der alten Kirche ist auf altem sehr gelben Papiere hineingeklebt. Sie ist der Büschingschen Zeichnung gleich, nur sind vom Zeichner am Giebel zwischen den Gesimsen 6 länglich viereckige liegende Fenster ausgelassen, und von der Inscription die erste Zeile „Locus a quo conditus iste," indem bloß dasteht

Daemonis ara prius tua transit in atria Christi (e) —

Diese ganze Inscription ist indeß auch nur ein Theil einer andern. Vollständig enthält dieselbe (bey obiger Handzeichnung) der Extractus Inscriptionum Sepulchratium utriusque Silesiae ex codicibus mscti. Viri nobilissimi Dni. D. Godofredi Baroni J. V. D. et Regiminis supr. Wratislav. Adv. jur. — excerpt. Wolff a Seydlitz Eq. Sil. A. O. R. 1745. — Hier habe ich unter der Überschrift:

Monumenta Monasterii Lubensis

das Ganze gefunden, welches so lautet:

Anno D. MCCI. oct. Id. Xbris Illustris. Boleslaus Dux Sleziae fundator hujus coenobii:

Dux Boleslaus honos patriae, virtute deinceps,
Cui par nullus erit per regna Polonica princeps
Conditur hoc loculo, locus a quo conditus iste
Daemonis ara prius tua transit in atria Christe. *)

Diese Inschrift, die von locus an verkürzt auf die äußere Mauer der Kirche geschrieben war, vielleicht anfangs um Neugierige herbey zu locken, war also ohne Zweifel die Grabschrift des Herzogs Boleslaus Altus,

*) Bey der Zeichnung steht schriftlich angemerkt: Stieff bezeuget dieses monumentum noch gesehen zu haben. —

der hier begraben wurde, nachdem er statt der Benedictiner, die schon 1052 hier ein Kloster hatten, die Cistercienser in dasselbe 1175 einführte, und das Gebäude verbesserte, ja wahrscheinlich das ganze Kloster wieder neu aufführte. Diese Kirche aber als Begräbnißkirche für sich fundirt hatte. — Die ganze Inschrift hat wahrscheinlich auf dem hinten im Chor befindlichen sargähnlichen Kasten gestanden, und die Ringe an der Decke des Chores (cf. die Abbildung bey Büsching) dienten wohl dazu, die Ampeln daran aufzuhängen. —

So erhalten die Worte locus a quo conditus iste einen Sinn, den sie abgerissen von den übrigen nicht haben können. Da in der Inschrift auch nur von einem ara Daemonis die Rede ist, so sehe ich nicht ein, wie man überhaupt an die Identität des Gebäudes mit dem alten heidnischen Tempel denken konnte. — Die Fluren übrigens, die aus dieser alten Kirche noch übrig sind, können auch nicht dieselben seyn, oder die Zeichnung, welche viereckige Fluren hat, ist falsch. Ob der alte Gott unter der Treppe sich befindet, steht dahin. —

9) Bachine bey Wiel, (Bäschine) ½ M. S. von Wintzig. Bey diesem Orte sind 1801., 1810. und 1811. viele Urnen von Thon bey Ausrodung von niedrigem Gestrüppe von den Bauern gefunden. Sie waren alle nur sehr klein und unansehnlich, und enthielten keine ehernen Geräthe. Nachricht vom Herrn Prediger Buddeus.

10) Bey Akreschfrontze (es giebt hier auch ein Zweckfrontze, was mir weder einen Deutschen noch Slavischen Klang zu haben scheint) ¾ M. N. O. von Wintzig. Hier sind vor einem Jahre auf dem sogenannten Kirchhöfel gegen die Windmühle zu N. W. vom Dorfe, und östlich davon an einem Damm-

chen mehrere Urnen gefunden. Die Nachricht verdanke ich dem Herrn Doctor Paritius, der selbst in der Gegend gewesen ist.

11) Wintzig selbst. Nahe bey Wintzig gegen das ½ Meile W. N. W. gegen Glogau zu gelegene Wangern ist „vor Ankunft der Franzosen" 1806. nahe an einem Holzwege ein Grab entdeckt, in welchem man etwa 10 kleine und eine große Urne gefunden hat. Auch gläserne Urnen waren mit dabey, wie blind-geschliffen, eine große Goldmünze und ein ungeformtes Stück Bronze. Letzteres welches durch Feuer zusammengeflossen zu seyn scheint, ist mir von dem Herrn Pastor Buddeus geschenkt, von dem ich auch die Nachricht habe. Der Müller Günther daselbst soll auch lange eine dort gefundene und ererbte Goldmünze mit dem Brustbilde des Kaisers Nero aufbewahrt haben. Die Kirche in Wintzig, die auf dem höchsten Puncte der dasigen von Ost nach West bis über die Oder streichenden Sandberge bedeutend hoch erbaut ist, soll nach der Sage mit ihrem Altare gerade auf dem Flecke stehen, wo ehemals der Götzentempel stand.

12) Der Schmirseberg im Wohlauischen. — Darüber vergl. den Artikel Pilgramsdorf im Lignitzischen.

IV. Fürstenthum Öls.

Keine Gegend Schlesiens scheint mehr zum Sitz der alten Deutschen Völker geeignet gewesen zu seyn, als diese, und keine bietet mehr und schönere Alterthümer dar, als dieses Fürstenthum, besonders in seinem nördlichen Theile, der von dem Zuge der Trebnitzer und Glauer Berge südlich begränzt ist. Gegen die Überschwem-

mungen großer oder reißender Flüsse brauchte sie nicht erst durch Dämme gesichert zu werden, da der Boden sehr hoch und nur von vielen kleinen, jedoch sehr klaren Flüßchen und Bächen bewässert ist, die nicht einmal die Communication hindern, indem man ohne Mühe darüber hinweg schreiten kann. Einzelne kleine Seen und Quellen mit reinen zum Theil nicht zufrierenden Wassern, Eichen- Buchen- und Fichtenwälder, grünende Wiesen in den Niederungen und fruchtbare Felder, machen das Land für den Anbau sehr günstig. Auch der häufig vorkommende 1 bis 2 Fuß tief liegende sehr reiche Wieseneisenstein, der mit leichter Mühe gegraben, und zu Waffen verarbeitet werden konnte, scheint günstig für ein Volk zu seyn, das noch keinen eigentlichen Bergbau haben konnte, und doch des Eisens bedurfte. Jetzt gebraucht man diesen Eisenstein zum Pflastern der Straßen und zum Bauen, weshalb die Häuser ein eigenes düsteres Ansehen erhalten. Besonders reich an Alterthümern ist die Gegend um Trebnitz oder vielmehr Massel, welches ich deshalb in einem besonderen Carton habe zeichnen lassen. Schon der fleißige Hermann führt eine Menge Örte umher an, in denen theils er selbst Aufgrabungen veranstaltet hatte, theils andere, und bemerkt, daß fast kein Ort umher ohne Alterthümer wäre. Ich halte die Gegend für den Sitz der Elysischen Lygier (nach Tacitus), die nach Herodot Helisyker heißen und bey den Lygiern in der Gegend von Massilia Graecorum wohnten, indem ich Massel selbst für das Massilia der Lygier oder des Ptolemäus Hegetmatia annehme: — 1) ist hier nun zu bemerken, Massel selbst ½ M. N. O. von Trebnitz, der Mittelpunkt eines fast ¾ Meile im Diameter haltenden Kreises, wo fast kein Dorf ohne Alterthümer ist. Vielleicht waren einst alle diese Örter in engerer Verbindung und bildeten die Sitze der

verschiedenen Stämme des Lygischen Volks, zu den Zeiten, wo allgemeine Volksversammlungen in Hegetmatia oder Massilia waren.*) Der Töppelberg, welcher so nahe am Dorfe belegen ist, daß einige Häuser noch auf denselben stehen, ist hier der Fundort der durch Hermann berühmt gewordenen Alterthümer. Er ist ungefähr 20 Fuß hoch und besteht aus zwey Spitzen**), an deren nördlichem Fuße eine Quelle entspringt, die im Winter wärmer als im Sommer seyn soll, auf c. 50 Fuß nie zufriert und immer grünende Pflanzen ernährt. Die grö-

---

*) Unter den merkwürdigen Einrichtungen und Gebräuchen des alten Massiliens, die im Allgemeinen nichts weniger als Griechisch sind, sondern Verbindung mit den Nordischen Völkern bezeichnen (vergl. Ritterhusii Comment. zu Salvian p. 178) ist auch die Opferung Eines für Alle, die Herodot mit einiger Veränderung auch bey den Geten in Thracien fand. In Massilia nämlich war zur Zeit der Pest der Gebrauch, daß ein Armer sich darbieten mußte, um nach einjähriger Ernährung mit den ausgesuchtesten Speisen, für die übrigen sich opfern zu lassen. Er wurde dann schön geschmückt mit Kränzen und heiligen Gewändern, durch das ganze Land geführt, mit fortwährenden Verwünschungen, daß auf ihn die Leiden des Staates sich vereinigten. Und so wurde er geopfert. Petronius Arbiter erzählt dieses in der letzten Satyre. Von den Geten sagt Herodot. IV, 104., daß sie alle 5 Jahre einen aus ihrer Mitte zum Zamolxis schickten. Das Loos entschiede, wer für die andern gehen sollte. So erlesen würde er in die Höhe geworfen und mit den Spießen aufgefangen. Stürbe er nicht an seinen Wunden: so würde er als ein Frevler von allen gescholten, und ein anderer würde auf eben die Weise erwählt; stürbe er, so hielte man die Gottheit für besänftigt. — Die Volksversammlung in Massilia Graecorum stand unter der Leitung eines Senats (Synhedrium nach Strabo) von 600 Timuchen, deren Oberhaupter 15 principes Senatus (und von diesen 3 summates) waren. — Ritterhusius p. 177 (571). — Es war also eine beschränkte Aristocratie. Vor Ankunft der Griechen war aber eine Königliche Regierung bey den Lygiern, indem sie unter Mannus König der Segobriger standen, als es Protis glückte, die Tochter des Königs zu gewinnen und sich dort anbauen zu dürfen. Justin. 43, 3.

**) Die Kirche von Maffel steht auf dem dritten Hügel.

ßere Wärme im Winter ist wahrscheinlich nur relativ; letzteres ist dagegen unbezweifelt genau wahr. Nach Aussage des Anwohners der Quelle, durch dessen Obstgarten sie fließt, soll sie bey Trebnitz entspringen und einen unterirrdischen Lauf haben *), was man daraus schließt, daß sie im Frühlinge eine Menge Blätter von Bäumen, die nur bey Trebnitz wachsen, mit sich bringt. Eichenwälder sind jetzt in der Nähe von Massel nicht, doch erinnern sich die alten Leute noch die größere Ausdehnung des Waldes, der hier aus Eichen bestanden haben soll, und die alten Häuser sind größtentheils vom Holze der Steineiche gebaut.

Das hiesige Begräbniß der alten Deutschen soll ein Schmied entdeckt haben, als er auf diesem ehemals mit Rasen bedeckten Berge Kohlen brennen wollte. (vergl. Hermann p. 49). Darauf machte 1544. Uberus in einem vorhin angeführten Briefe (Hermann p. 52) den Fund bekannt. Der Wind führte nun den lockern Sand hinweg und häufig kamen die Gefäße von selbst zum Vorschein. Daß Hermann, Prediger in Massel, sich besonders um die Ausgrabung hieselbst verdient gemacht, ist bemerkt. Er wollte von seiner i. J. 1711. herausgegebenen Maßlographie, indem noch manches hinzu kam, nachmals eine neue Auflage besorgen, allein er starb leider darüber, und es blieb bey einem kurzen Nachtrage über

*) Eine ähnliche Quelle findet sich bey Schimischow, in der Nähe der Begräbnisse. — Vergl. nachher diesen Ort im Fürstenthume Oppeln. Selbige Quellen scheinen es vorzüglich zu seyn, von denen Procop sagt, daß sie Götter gehabt, denen sie fließende Wasser und Quellen zu Wohnsitzen anwiesen. Die nordischen Völker verehrten sie sorgfältig mit Opfern und bey ihnen würde als das vorzüglichste Opfer, der erste Gefangene im Kriege, dem Mars zu Ehren, geschlachtet. cf. Procop Goth. II, 15. —

einzelne Gegenstände, der in den Breslauer Sammlungen von Natur- und Medizin auch hierzu gehörige Kunst- und Literatur-Geschichten (v. J. 1723. p. 184 im Art. 6,) wo Kundmanns Abhandlung: „über die neuen Entdeckungen von Todtenköpfen nach Publication der Hermannschen Maßlographie" eingerückt ist. —

Urnen sind hier von Hermann in einer solchen Menge gefunden, daß Stieff versichert, er habe allein c. 10000 gehoben. (Vergl. Kundmanns Seltenheiten ꝛc. p. 293 sq.) Unter diesen Urnen ist die merkwürdigste eine große, gefunden in einem ganz mit Steinen pyramidalisch umsetzten Grabe mit der Lateinischen Aufschrift:

D. MART. OSSA
IIH. OLL. LIBA.

Hermann beschreibt das ganze Grab p. 91. l. c. wie er es 1704 entdeckt und noch vier andere schwarze Urnen und eine Schaale dabey angetroffen habe (diese vier Urnen beziehen sich wahrscheinlich auf die IIII ollas der Aufschrift.) — Steine bildeten auch die Trennung der obern drey Urnen von den untern, wie auch aus meiner Zeichnung auf der Charte (Fig. 17) zu ersehen ist. Die Aufschrift theilte H. erst in dem Nachtrage l. c. mit, weil er hoffte, später noch mehr zu finden, wodurch dieselbe erläutert würde, und er die Urne selbst nach Breslau, einigen curiosis zur Ansicht, zugestellt hatte. — Der Herr Inspector Neumann, dem Hermann sie mittheilte, erklärte sie durch

Dedicavit Marti ossa
(et) quatuor ollas libationum *)

*) Vergl. den Nachtrag oder die Epistel p. 185 in den angeführten Breslauer Sammlungen. —

Die Collectores Hamburgenſes novorum Literarium (ad ann. 1706. M. Jan.) erklärten ſie durch:

Decii Martii oſſa
quatuor ollae libationum

Rudolph Heydenreich zu Ols fand darin:

Divo Marti oſſa (ſeu oſſium)
quatuor ollarum libationum.

ſcil. „Deo Marti oſſa ſacrificium quatuor hominum factum fuiſſe, ſive a cognatis, ſive a militibus: Hinc Livius uti libare Diis dapes, uti bene praecari mos eſſet, ferre libamenta ad aras.“

Auch der fleißige und ſorgfältige Herr von Sommerfeld (Sommerus) in ſeinem 1722. herausgegebenen Regno Vanniano ſpricht davon, erklärt es mit den Hamburger Collect. Decii Marti oſſa etc., und meint Romanos cineres eam (ollam) ſervaſſe, cum Tiberius et Druſus haud ipſi apud Quados Lygiosque praeſentes, per legatos diſcordias aluerint; doch kann man nach ſeinem Dafürhalten auch annehmen: Quadorum, Lygiorumque regulum vel ſubregulum linguae et moris Romani non ignarum ea conditum.

Wer auch in dieſen Erklärungen das Richtige getroffen haben mag; ſo iſt doch das gewiß, daß auch dadurch ein näherer Zuſammenhang mit den Römern erhellt, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt iſt. Die Zeit ergiebt ſich als ungefähr Auguſteiſch oder Nach-Auguſteiſch, wegen der vorkommenden Doppel-Conſonanten, die in den frühern Monumenten z. B. im Senatus Conſultum de Bacanalibus (interpr. Aegyptio) noch nie, in Auguſt's Monumentum Ancyranum abwechſelnd vorkommen.

Die Abbildung des ganzen Grabes, wonach ich meine Zeichnung auf der Charte gebildet habe, iſt bey Hermann Tab. II. fig. 1, und die der Urne mit der Auf-

schrift findet sich auf einem pyramidalisch-geformten hölzernen Schranke, den Hermann, wie die Aufschrift desselben besagt 1705. der Neustädter Bibliothek mit Alterthümern angefüllt, schenkte. Derselbe ist weiß grundirt und auf den weißen Feldern, hat H. die Hauptgegenstände von den Alterthümern die er nicht schenkte, mit Farben abbilden lassen. Auf der hintern Seite ist diese Urne abgebildet. Die Urne ist schwarz, wie er sie p. 91 seiner Maslographie beschrieb. Die Inschrift ist weiß-punctirt. — Sie scheint also mit Farbe aufgetragen zu seyn. Eben so weiß-gelblich punctirte Verzierungen finden sich auf einer schönen kleinen Urne, welche auf der Elisabeth-Bibliothek aufbewahrt wird, indem sie zwey viereckige Felder einschließen, deren eines die Abbildung eines Pferdekopfes deutlich, die andere, weniger bestimmt, die eines Stierkopfes mit fast menschlichem Gesichte und Bart enthält.*) Die Farbe läßt sich nicht abwaschen und ist so eins mit der übrigen Zeichnung der Urne, daß man ihre Gleichzeitigkeit mit dem Gefäße deutlich erkennt.

Ich kann nicht umhin, hier noch eine Lampe mit der Inschrift:

FORTIS

zu erwähnen, welche ebenfalls auf der Elisabeth-Bibliothek befindlich ist. Der Herr Oberbürgermeister Baron von Kosboth machte mich zuerst darauf aufmerksam, und allerdings verdienet sie die vorzügliche Beachtung der Schlesischen Alterthumsfreunde, weil auch sie, wenn sie wirklich Schlesisch ist, einen neuen Beweis der Verbindung unserer Vorfahren mit den Römern abgiebt. Diese

*) Ob diese Urne wirklich Schlesisch ist, kann ich nicht genau ausmitteln, da die Catalogen über die hieselbst befindlichen Alterthümer, (wenn sie ja existirt haben) verloren sind.

niedlich geformte Lampe, welche ich Tab. I. fig. 12 a u. b habe darstellen lassen, ist ungefähr 2 Zoll lang von gelblichem feinen Thon, und hat unten in einem dreyfachen erhobenen Kreise die gleichfalls anaglyphische Inschrift FORTIS, mit größerem F als die übrigen Buchstaben sind, so daß es unten und oben etwas über die Linie der andern Buchstaben hervorragt. Das E ist sehr eingeengt, das O fast vollkommen rund, das S breit.

Da auch von dieser Lampe die historischen Nachweisungen fehlen, wie sie auf die Elisabeth-Bibliothek gekommen ist, so kann man weder für noch wider ihren Deutschen Ursprung absprechen, und nur Muthmaßungen sind uns erlaubt, welche auf Nebenumstände sich gründen, bis vielleicht irgend jemand ein helleres Licht darüber verbreitet.

Was die Lampen im Allgemeinen betrifft, so hat man bezweifelt, ob in Schlesien in den Begräbnissen überhaupt welche gefunden werden. Die beschiedene Bauart der eigentlich Lygischen Gräber, die keine Catacomben waren, und durch gänzliche Bedeckung sogleich die Lampe ausgelöscht hätten, scheinen dagegen zu sprechen allein Lichtstern giebt uns (in seinen disc. p. 405) die Nachricht, daß zu Massel Lampen gefunden wären, und wenn wir ihn auch wegen des Zusatzes, daß sie noch gebrannt hätten *) als ungültigen Zeugen verwerfen

*) Auch in andern Gegenden Deutschlands kommen Lampen in den alten Gräbern vor, und dieselbe Fabel von ihrem Brennen bis zur Eröffnung findet sich auch da. So erzählt Neuhof dieses von einer Lampe, die in dem vorgeblichen Grabe des Drusus gefunden worden (cf. Dessen Nachricht von Alterthümern in der Gegend von Homburg p. 16), und Winkelmann (in seiner Beschreibung vom Fürstenthum Hessen p. 114) sagt dasselbe von einer bey Erbauung der Gustavsburg aufgefundenen Lampe, welche bey Eröffnung des Grabes noch

wollen; so versichert doch auch Hermann, daß Lampen in Schlesien zuweilen vorkämen, obgleich er in Massel noch keine gefunden hätte (p. 104 seiner Maßlographie). Wenn die Lampe mit den übrigen dort befindlichen Althümern aus Massel vom Herrn Prediger Hermann ist, der nach den Catalogen der Bibliothek wenigstens mehrere andere Gegenstände seiner Naturalien-Sammlung dem Elisabethaneum überlassen hatte: so ist sie also wenigstens nach 1705 von ihm gefunden; ist das nicht der Fall, so kann sie von Stieff hergeschenkt seyn, der gleichfalls eine große Sammlung von solchen Gegenständen hatte. Vielleicht ist sie aber auch aus dem Auslande zufällig hereingebracht. Merkwürdig ist wenigstens, daß unter den Juvavensischen (Salzburgischen) 1816 und 17 ausgegrabenen Antiken, viele Lampen befindlich waren, die mit derselben Inschrift FELIX und mit ATIME, SEXTI u. s. w. versehen waren.

Gewiß kann man also nicht sagen ob diese Lampe Schlesisch ist oder nicht, aber wahrscheinlich ist es mir, daß sie hier irgendwo gefunden, theils weil sie nicht der einzige Fund mit Römischer Inschrift seyn würde, theils, weil auch die Fibeln und Griffel, mit denen sie zusammen aufbewahrt wird, fast ganz so beschaffen sind, wie andere in Schlesien gefundene, theils auch weil ich auf den hiesigen Bibliotheken noch mehrere Lanzen gefunden habe, die doch schwerlich alle aus Salzburg oder sonst woher hereingebracht sind, und mir selbst das Zeugniß eines Hermann haben, daß Lampen zuweilen in den Grä-

---

Rauch von sich gegeben habe. — Wegen der Beymischung dieser Fabel ist indeß die Auffindung der Lampe selbst nicht apodictisch zu laugnen.

dern vorkommen. — Zu der ebenerwähnten Lampe scheint noch eine Lampenzange (a), zwey Instrumente zum Ausziehen und Zurückstoßen des Dochtes (b. c), und ein anderes abgebrochenes Instrument wahrscheinlich zu ähnlichem Gebrauche, alle an einem Griffe hangend, und von Bronze sehr niedlich gearbeitet, zu gehören. Sie sind gleichfalls unter den wenigen Alterthümern auf der Elisabeth-Bibliothek aufbewahrt, und abgezeichnet auf Taf. I. Fig. 14.

Die Lampen, welche außer dieser in unsern Sammlungen noch vorkommen, sind:

1) Eine auf derselben Bibliothek zu St. Elisabeth. Sie ist ebenfalls von Thon, etwas kleiner als die vorige, ohne Inschrift, und ohne weitere Nachweisung wo sie her ist. — Tab. I. Fig. 13.

2) Eine ähnliche Lampe (Fig. 14.) von einer Masse, die dem rauhen Sandsteine ähnelt. Sie ist nicht so zierlich gearbeitet, aber dadurch merkwürdig, daß sich in derselben die Reste eines Sarabaeus, die ich mit abgezeichnet habe, befinden. (Vergl. Tab. I. 16. 17.). Das Loch bey a ist erweitert, indem der Käfer sonst nicht hineinzubringen gewesen wäre, und man scheint deshalb mit Absicht hier etwas ausgebrochen zu haben. Der Scarabaeus nach Hornpollo, ein Sinnbild der Minerva, Neith oder Onga, *) (vgl. Jablonsky Ägypt. Abgötterey

*) Die Aegyptische Minerva ist nach Diod. Sic. (Bibl. 1. Cap. 12, 85 ed. Wessel.) das Sinnbild der reinen Luft: „weil auch diese ihrer Natur nach nicht verdorben werden kann, und den obersten Theil der Welt einnimmt," und bildet mit dem Osiris oder der Sonne, dem erzeugenden Feuer der Isis oder dem Monde, dem Wasser oder der ernährenden Kraft; dem Vulcan oder dem zerstörenden Feuer, der Ceres oder Demeter der Erde, die 5 zu Göttern personificirten Elemente der Egyptер, ganz nach Art der Inder, von denen ich oben gesprochen habe.

L, 3, 6.) wurde bey den Ägyptern (nach Plutarch Symp. L. IV. qu 5.) verehrt, und nach Arnobius (Adv. Gentes Lib. I. p. 15.) bauete man ihm sogar Tempel. Auch die Etrusker verehrten nach Gori (Mus. Etrusc. Vol. II. p. 431) die Scarabäen, schmückten ihre Götterbilder damit an Stirn, Brust und Armen, schenkten sie, wahrscheinlich als Sinnbild der Unsterblichkeit (Gori meint tamquam animatam solis effigiem) denen, die sich durch Tapferkeit um den Staat sehr verdient gemacht hatten, und trugen sie als Amulete am Halse oder an den Armen. Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß der Scarabaeus mit Absicht in die Lampe gesperrt, gleichfalls als Sinnbild der Unsterblichkeit, und es wäre wirklich ein sonderbarer Zufall, wenn er gerade während des Herausnehmens sich dahinein verirrt hätte; denn auf der Bibliothek war noch weniger daran zu denken, daß er hätte hineinkommen können.

Was den Fundort dieser merkwürdigen Lampe betrifft: so ist derselbe leider auch von ihr nicht mit Gewißheit zu bestimmen. Doch ist dieser in so fern etwas sicherer Schlesisch, weil sie einen kleinen Zettel enthält, mit der Aufschrift: ex donatione Domini Schiller, und sich in der vorhererwähnten Pyramide befindet, welche Hermann hierhergeschenkt und mit der Aufschrift versehen hat, daß alles darin enthaltene Schlesisch sey. — Ohnstreitig ist sie von dem Vater der jetzt noch lebenden bedeutenden Familie Schiller, dem Prediger Hermann oder dem damals lebenden Rector Meyer für die Bibliothek geschenkt, und als Schlesisch zu den übrigen Althümern gesetzt worden. Nähere Nachricht konnte ich, trotz der Gefälligkeit der Schillerschen Familie, nicht erhalten.

3) Eine dritte Lampe, den vorigen mehr ähnlich, die unten bemerkt sind, gleichfalls von Thon, glatt, etwas

braun-gelblich, findet sich ebenfalls auf der Neustädter-Bibliothek in der von Hermann hergeschenkten Sammlung Schlesischer Alterthümer. — Weiter ist keine Nachricht vorhanden. — Tab. I. Fig. 18.

Soviel von den Lampen.

Eine andere Merkwürdigkeit findet sich noch in derselben Sammlung, die einer Rolle Papier nicht unähnlich ist. Ich habe sie Tab. I. Fig. 15. etwa halb so schmal abzeichnen lassen, als sie wirklich ist. Die Farbe ist gelb. Inwendig ist sie rauh mit langen leicht sich ablösenden Fasern, auswendig glatt, und nur durch Aufrollen hin und wieder etwas eingebogen. Doch scheint es an einigen Ecken als wenn beyde Seiten glatt gewesen wären. Der Herr D. Treviranus, Prof. der Botanik hieselbst, hat die Güte gehabt, die Bestandtheile desselben zu untersuchen, und schreibt mir darüber folgendes: „Dieses „Gewebe besteht, wie das Microscop ausweiset, durch „und durch aus den Fäden der Wasserheide (conferva „rivularis L.). Die Faden dieses pflanzenartigen Wesens „wachsen im Wasser so gedrängt, daß sie einen Pelz bilden, der die Oberfläche desselben zuweilen in bedeutenden Strecken überzieht. Man braucht es dann nur herauszunehmen, auszubreiten und zu trocknen, damit es „das vorliegende Gewebe darstelle, welchem jedoch die Glätte der einen Oberfläche, durch einen mir unbekannten „künstlichen Überzug mitgetheilt zu seyn scheint." —

Wozu dieses Gewebe gedient, ist mir nicht einleuchtend. Zu Kleidern scheint es zu dünn zu seyn. Characterе von etwaniger Schrift finden sich nirgends, wenn man überhaupt auf diesen Gebrauch fallen könnte.

Die in Maisel gefundenen Urnen und die andern Thon-Gefäße unterscheiden sich nicht sehr von denen, die auch an andern Orten gefunden werden. Nur schei-

nen dieselbe in der Regel von einer weit feinern Masse zu seyn, als sie anderswo sich finden. Von einer besonders wegdwood-ähnlichen gelben Urne, mit 5 schwarzen keilförmigen Strichen auf verschiedenen Feldern und andern Verzierungen von Bolus, habe ich oben, bey Gelegenheit der Darstellung der verschiedenen Thon-Massen gesprochen. Alle Urnen, welche Hermann abgebildet hat, sind auf der 3. 4. und 5. Tafel bey ihm enthalten. Auf letzteren besonders die Crepitacula mit Kugeln, von verschiedener Form.

Die metallenen Geräthe von Eisen, Bronze und Gold, Griffel, Ringe, um Finger, Brust (und Kopf), Körbchen, Knöpfe, Pfeil-Spitzen, Messer, Scheeren von Eisen, kleine Schwerter („Signa Martis" — Abbild. V; bey mir auf der Charte Fig. 11.) Beile von Stein, Donnerkeile oder Hammer sind bey Hermann Tab. V. VI. VII. abgebildet.

Fünf kleine perforirte Rädchen von Thon fanden sich in einer Urne, die der obenbeschriebenen Urne mit der Römischen Inschrift beygesellt war. „Sie waren von Fingers-Dicke einen Zoll breit, und wurden in einem einhenkeligen Gefäße mit einem abgeschliffenen Stück Wetzstein gefunden." Hermann erklärt sie p. 152 jedoch mit einigem Bedenken nach Meursius (de Ludis Graec. p. 10) für ein Weiber- oder Kinderspiel mit 5 Steinen, welche mit der Hand aufgefangen wurden. Ich halte die Bedeutung für ernster, schon wegen des Fundortes, wobey offenbar an keine Kinderspiele zu denken ist, und glaube, daß man mit mehrerer Sicherheit diese taleoli aus der, den Celtischen Alterthümern näher verwandten Etruscischen Götterlehre herleiten könne. Hier

aber findet sich ein von Gori *) mitgetheiltes ehernes Bildniß der Venus infera, welche auf einer solchen perforirten Scheibe steht, und mit ausgebreiteten Flügeln und erhobenen Händen: „quasi parata ad juvandum celeri promtoque auxilio sich erhebt. In der rechten hält sie eine patera quasi ostendat divinis libationibus defunctorum animas ab inferis evocandas esse". Dieses schöne bis auf die Etruscischen Schuhe ganz nackte Idol, ist bey Pisa in einem Hypogäum entdeckt und c. 8 Zoll hoch. Die Römer nannten diese Venus Libitina, und sie ist dieselbe mit der Hecate. — (cf. Gori. 1. p. 187). Es ist mir also nichts wahrscheinlicher, als daß diese taleoli das Sinnbild einer Göttin waren, die mit den Todten in so naher Berührung stand, vorausgesetzt, daß man nicht jede Verbindung mit der Etruscischen Götterlehre läugnen will. Doch werde ich gern diese Meinung aufgeben, wenn jemand eine wahrscheinlichere Erklärung aus der Deutschen Mythologie selbst findet.

Sehr merkwürdig scheinen mir auch noch 6 große und 6 kleinere in einer großen Urne gefundene Zähne, die man für Elephantenzähne hielt. Sie waren den im J. 1700 bey Canstadt im Wirtembergischen in einem gemauerten Gewölbe mit einigen Urnen gefundenen ähnlich. Die Annahme, nach welcher alle Zähne von so großen Thieren, die jetzt in Deutschland nicht mehr einheimisch sind, für antediluvianisch gehalten werden müssen, wird durch das Vorkommen solcher großen Zähne und Knochen mit Urnen unserer Vorfahren etwas geschwächt. Auch bey Tiede fanden sich neuerdings bey einem solchen Lager großer Knochen alte Urnen, und die Kohlenschicht in der

*) Gori Mus. Etr. Vol. I. Tab. 83.

Nähe der 1816 ebenfalls bey Canstadt in der Lehmgrube des Seelbergs entdeckten Knochenlager deutet offenbar wieder auf Menschenwerke hin. *)

Die Urnen, die vor einiger Zeit bey Albano unter einer Lava-Schicht entdeckt sind, und ganz den unsrigen gleichen, waren ebenfalls in der Nähe von den Knochen eines Auerochsen **), so wie die 1818 bey Coopershill in England entdeckten Hypogäen mit Urnen den vollständigen Schedel eines Büffels enthielten. — Die neuen Entdeckungen des großen dem Mammuth zu vergleichenden Thieres im Norden von Sibirien und besonders eines noch lebenden in Nordamerika, haben, wenn sie sich bestätigen sollten, ebenfalls ein großes Gewicht als Gründe gegen die Annahme, daß alle diese große Knochen nothwendig antediluvianisch seyn müssen. Doch lasse ich die Sache dahin gestellt seyn, weil bey diesen Knochenlagern doch auch gewöhnlich versteinerte Muscheln und andere See-Erzeugnisse vorkommen. Ich hielt es nur für der Mühe werth, auch für den natürlichen Ursprung dieser Knochen, der ohne eine allgemeine Erdrevolution sich erklären läßt, dasjenige anzuführen, was sich mir gerade darbot. Möglich wäre es immer, daß Thiere in den deutschen Wäldern sich ehemals aufgehalten haben, die, dem nördlichen Clima eigen, an Größe selbst die

---

*) Vergl. über die Canstädtischen. Jägers Bemerk. über das Vorkommen der fossilen Knochen in der Gegend von Stuttgard und Canstadt. In Gilberts Annalen der Physik 1818. St. 1. und Memminger: Canstadt und seine Umgebungen. Stuttgard 1812.

**) Alexander Visconti hat einen Brief darüber an Canevale drucken lassen, und der Bildhauer Herr Rauch, der die bey Albano gefundenen Urnen gesehen, hat dem Herrn Professor Büsching versichert, daß sie von derselben Masse und Gestalt wären, wie die, welche er in der hiesigen Alterthümer-Sammlung sah.

Coloſſe der heißen Zone übertrafen, und die Alten ſind nicht ganz ohne Nachricht von ſolchen ungeheuern Thieren, die Deutſchland ernähren ſollte. —

Die gefundenen Münzen ſchienen Hermann nicht wichtig genug, um ſie alle anzuführen „weil wenig goldene und ſilberne darunter ſind," und doch ſind ſie eigentlich der wichtigſte Fund. Er führt nur an (p. 154 — 55. Tab. V.)

1) Goldene. a) Eine goldene von ungewiſſem Gepräge, die Dewerdeck für einen Drachengroſchen hält, welche um Trajans Zeit geprägt wurden.

b) Ein goldener Aurelianus: — Avers des Kaiſers Bruſtbild und Epigraphe IMP. AVRELIANVS AVG; Revers Concordia in beyden Händen trophaea miltaria haltend mit: CONCORDIA LEGI. Wahrſcheinlich iſt dieſe Münze, die Eckhel nicht hat, bey der Gelegenheit geprägt, als Aurelianus nach Beſiegung der Zenobia zurückkehrte, und Tetricus in Gallien ſich freywillig an ihn ergab.

c) Ein Conſtantius. — Avers: des Kaiſers Bruſtbild mit der Epigraphe EL. IVL. CONSTATIVS P(ius). F(elix) AVG(uſtus). Auf dem Reverſe die geflügelte Victoria mit einer Trophäe in der Rechten und einem Siegeszweige in der Linken. Umſchr. CONCORDIA DD. NN. AVGG (Dominorum Auguſtorum).

Daß ſo wenig Gold-Münzen gefunden werden, und dieſe nur von den ſpätern Kaiſern, beſtätigt die Nachricht des Tacitus, wenn er in ſeiner Germ. Cap. 5. von den Deutſchen ſagt: Argentum (argenteos numos) quoque magis quam aurum ſequuntur, nulla affectione animi ſed quia numerus argenteorum facilior uſui eſt promiſcua ac vilia mercantibus.

2) Silbermünzen. Von diesen hat Hermann Tab. V. lit. b. nur eine in Kupfer stechen lassen, weil sie selten und c. 300 Jahr vor Christus alt ist. Dieser numus ist

a) eine Familienmünze des Curtius. — Auf dem Avers ist ein Brustbild (Caput Palladis alatum Eckhel, Doct. num. 5, p. 28.) hinter dem Haupte X (Zeichen eines Denars.) Auf dem Reverse ein Triumphwagen (Jupiter in citis quadrigis superne quid instar litui Eckhel. Die Umschrift M. SILA oben wenig deutlich bey Hermann, bey Eckhel völlig sicher. Unten ROMA, welches wie das hinzugefügte X und das caput Palladis nach Eckhel (p. III. l. c.) das Zeichen der ältesten Römischen Münzen ist. Auch die alte Form des Q für C vor u ist ein Zeichen ihres hohen Alters. Diese Münze ist nach demselben Schriftsteller wahrscheinlich von Q. Curtius und M. (Junius) Silanus als duumviris coloniae deducendae geprägt. Eine Stelle des Tacitus Germ. 5. wird ebenfalls durch sie bestätigt: Pecuniam probant veterem et diu notam serratos bigatosque. Die Kürze nur ließ unserm Autor die Quadrigatos nicht mit herzählen, welche Plinius H. N. 33. §. 13. mit zu den ältesten Münzen der Römer zählt: Nota argenti fuere bigae atque quadrigae: et inde bigati quadrigatique dicti. (Abbild. auf meiner Charte Fig. 22. 23. Andere Silbermünzen, über die Hermann selbst näher nachzusehen, sind folgende:

b) Ein Julius Caesar. (später verloren)

c) — Vespasianus Aug. P. R. Tr. P. Cons. V.

d) — Trajanus. (Providentia III (88.)

e) — Hadrianus — (Victoria — COS III.)

f) Zwey versch. (T. Aur.) Antoninus Aug. Pius, „ist sehr vielmal in Vorschein gekommen." —

g) Zwey Faustinae DIVA FAVSTINA. — R. AE-TERNITAS. — FAVSTINA.

h) Zwey von M. Aurel. Antoninus Caesar. Beydemal verschieden.

i) Zwey Aurelius Caes. Aug. (Philosophus) PII. F X TR POT COSIII.

k) Ein Verus: L. VERVS. AVG. ARM. PART. MAX COS. R. III.

3) Kupfermünzen. Von diesen führt Hermann „wegen des schlechten Werthes" bloß an l. c. Litt. c.

a) Eine Familien-Münze. — Ein Brustbild mit M. VAL. CORVINVS. Auf dem Revers einen Harnisch mit Bogen und Pfeil (Helm nach meiner Meinung) mit einem darauf sitzenden Raben, und der Umschrift CONSENSV SEN. ET. E. Q. ORD. P. Q. R. — Diese Münze, welche Eckhel nicht hat, ist theils wegen ihres hohen Alters, indem sie vom Jahre 405 U. c. seyn muß, wo M. Valerius Sohn des M. Valerius Maximus den ihn herausfordernden Gallier (nach der bekannten Fabel mit Hülfe eines Raben, der sich auf seinen Helm setzte) erlegte, (Livius. 7, 26.) theils weil durch sie der wahre Beyname dieses Marcus Valerius Corvinus bestätigt wird, und es also keinesweges nöthig ist, nach Pighius in annal. ad ann. 405. p. 296 die vulgata Corvinus bey Livius, (hier und l. IX. c. 17,) Cicero, Gellius, Valerius Maximus und andern Autoren in Corvus zu ändern, weil die Capitolinischen Tafeln CORVVS lesen, und auch die Nachkommen der Albi, Crassi, Rufi, Mamerci, Longi etc. später erst Albini, Rufini, Mamercini, Longini hießen. (Vergl. die Noten zu dieser Stelle in Drakenborgs Ausgabe des

Livius II. p. 574.) — Die Münze ist abgeb. auf meiner Charte 20. 21.

b) Außer dieser führt Herm. Maßlographie l. c. nur noch 3 numi scholastici von alten Münzen an.

Nach Publication der Maßlographie fügt er in seinem Nachtrage (in den Breslauer Sammlungen a. 1723. p. Art. 6) noch hinzu, als bey Massel gefunden

a) 3 Antonini

b) 1 Commodus

c) 1 Faustina

und um Massel herum noch 5 andere, ohne zu sagen von welchem Metall sie sind.

Ich kann noch einige kupferne bey Trebnitz (also in der Gegend von Massel) gefundene hinzufügen:

a) 1 Antoninus M. Aur. Ant. — R. — Victoria Aug.

b) 1 Gallienus. Virtus Aug. Gall.

c) 3 Claudi (zwey verschieden) pax und Virtus Aug.

d) 1 M. Julius Philippus Aug. — R. — Annona Aug.

die neuerlich dort gefunden, und mir von dem Besitzer dem Herrn Baron von Canitz mitgetheilt sind.

Zu verwundern ist in Hinsicht der Münzen, daß von serratis bis jetzt keine vorgekommen sind, da doch Tacitus dieses auch als vorzüglich im Gebrauche der Deutschen gewöhnlich angiebt. Vielleicht beschränkte sich ihr Gebrauch nur auf bestimmte Strecken Deutschlands, oder der Umstand, daß sie sich nicht finden, zeigt an, daß zu den Zeiten, als sie noch geprägt wurden *), kein großer Verkehr mit unsern Gegenden war. —

*) Die serrati sind solche Münzen, deren Rand sägenförmig ausgeschnitten war. Es sind bloß silberne Familienmünzen und auch nur Denarii. Quinarii goldene und eherne sind, nach Eckhel (D. N. Vol. V. p. 24) noch nicht vorgekommen. Die ältesten serrati sind v. J. 650 d. St. Nach Jul. Caesar wurden keine mehr geprägt. Im K. K. Oestreich. Cabinet befindet sich eine ungeheuere Menge von ihnen.

Genug, vielleicht schon zu viel von dem Einzelnen der bey Massel gefundenen Alterthümer, und besonders der Hermannschen merkwürdigen Sammlung.

Den Schicksalen dieser herrlichen Hermannschen Sammlung nachzuspüren, begab ich mich 1817 nach Massel selbst, um hier wo möglich noch einige Reste zu sehen. Ich erfuhr indeß nur, daß sie nach dem Tode Hermanns größtentheils nach Öls an die Antikensammlung des Herzogs von Braunschweig Öls gekommen, daß einige Urnen sich aber auch noch zu Hermsdorf unter dem Kienast bey Warmbrunn in der Gräfl. Schafgottschen Bibliothek befänden. Beyden habe ich weiter nachgeforscht, letztere (19—20 unbedeutende Urnen an der Zahl) fand ich dort noch in Hermsdorf, aber im Glasschranke damals verschlossen; die nach Öls gekommene Sammlung ist von da a. 1809, als der Herzog zu seinem kühnen Zuge durch Deutschland Geld gebrauchte, mit andern Gegenständen des Cabinets für c. 700 Rthlr. an einen Juden Beerel hieselbst verkauft, und dieser will sie wieder an den Herrn Kaufmann Selbstherr verkauft haben, der allerdings den größten Theil des Herzoglichen Cabinets besitzt, aber — keine einzige Urne, die doch auch dabey seyn müßten. Viele Kupfermünzen habe ich bey Herrn Selbstherr gefunden, und glaube, daß mit diesen die Hermannschen verbunden seyn mögen. — So habe ich also leider nichts Sicheres darüber erfahren können, wohin diese schöne Sammlung gekommen seyn mag. Vielleicht sind die Urnen seitdem als alte Töpfe zerschlagen, und die Metall-geräthe und Silbermünzen eingeschmolzen. — Einige früher von Hermann 1705 hergeschenkte Urnen ꝛc. befinden sich auch, wie ich oben erwähnte, in der hiesigen Neustädter- oder Bernhardiner-Bibliothek, wo der jetzige Rector und Bibliothekar Herr Morgenbesser mit großer Genauigkeit dafür sorgt, daß nichts neues zu

ihnen hinzugesetzt, oder etwas Vorhandenes davon getrennt wird. —

In den neuesten Zeiten werden noch manchmal Urnen dort ausgegraben. Ich habe noch zwey rothe mit hergebracht, und der Anwohner eben erwähnter merkwürdiger perennirender Quelle zeigte mir Bruchstücke einer wenigstens fingersdicken Urne, die er dort vor Kurzem gefunden hatte. Es war nichts darin gewesen als eine Münze mit einem darauf geprägten Hahne oder andern Vogel, welche die Kinder als Spielwerk betrachtet und verloren hatten.

Einen Schatz, den die Bauern dort verborgen glauben, nämlich einen ganz goldenen mit Augen von Edelsteinen versehenen Götzen, wird wohl niemand finden, *) jedoch könnten durch die Bemühungen des jetzigen, sehr für die Wissenschaften eingenommenen neuen Besitzers vielleicht noch manche andere Alterthümer entdeckt werden.

Wenn aber schon dieser bis jetzt gefundene große Vorrath von Alterthümern aller Art, mit großer Sicherheit auf eine bedeutende ehemalige Bevölkerung des Ortes schließen läßt, so verdient die Sage auch noch Beachtung, daß hier einst eine Stadt gelegen, die von Pavelau (davon nachher) über Massel bis Öls gereicht habe, und der Umstand, daß nach Versicherung des Herrn Prediger Henschel das jetzige unbedeutende Dorf eigentlich Stadt- (oder Marktflecken-) Gerechtigkeit habe, daß eine Gegend noch den Namen des Weinthores, eine andere den des Domes habe, obgleich geschichtlich weder von einem Thore noch von einem Dome hieselbst etwas ausgemittelt werden kann. —

*) Es ist ein Gebilde der gemeinen Ansicht, daß man nur um Gold die Erde so mühsam durchwühlen könne. So glaubten auch die Türken, daß die Europäer darum nur die Sigeische Inschrift so aufmerksam lasen und zeichneten, weil sie ein Verzeichniß der unterirdischen Schätze in der Gegend um Troja enthielte. —

Noch kann ich 3 merkwürdige Bäume am Kirchhofe nicht unerwähnt lassen. Zwey davon sind eine außerordentlich dicke Eiche und Linde, die aus einem Stamme hervorwachsen und sehr alt seyn müssen, da der untere Stamm vor der Absonderung 27 Fuß im der Peripherie mißt. Die Bauern geben diesen schönen, jedoch oben abgestorbenen Bäumen den Namen des Mannes und der Frau, indem jenes die Eiche, dieses die Linde vorstellen soll. Sie sind jetzt das Wahrzeichen des Ortes, nachdem der ungeheuere Haynerbaum vor dem Pfarr-Hofe, welchen nach Hermann p. 263. die Fremden dafür erklärten, nicht mehr existirt. — Nicht weit von diesem Doppelbaum nahe an der Kirchhofsmauer sind die noch grünenden Überbleibsel einer wahrscheinlich noch ältern Linde, von welcher eigentlich fast allein noch ein Theil der Rinde da ist. Dennoch ist dieser Rest noch 15 Fuß im Umfange. — Die Bemerkung, daß solche Bäume oft lagerbuchmäßig erhalten werden mußten, wovon neuerlich auf den Hypogäen bey Mühlhausen*) ein Beyspiel vorkommt, daß unter und an solchen alten Bäumen häufig noch in andern Gegenden Opfergeräthe gefunden werden, die alte Opfereiche am linken Oderufer bey Bleischwitz nicht weit südlich von Breslau (cf. infra diesen Artikel) und die historische Thatsache, daß auch unter solchen Bäumen, den sogenannten Upstalls-Bömen bey Aurich die alten Friesen ihre Zusammenkünfte hatten, geben diesen Bäumen neben ihrer außerordentlichen Größe noch ein Antiquarisches Interesse.**)

---

*) Jenaer Lit. Zeit. Nov. 1816. Lit. Nachrichten. Auch mehrere Münze von Traian ꝛc. wurden bey derselben gefunden, ein Merkur von Erz, eine Suchnadel und mehrere Urnen.

**) Wie die Celten dem Feuer und den Quellen opferten, und einen Theil des Opfers hineinwarfen, so besprengten sie auch die geheiligten

So weit von Massel, seinen Umgebungen, seinen Gräbern, seiner Quelle und seinen Sagen, die merkwürdig genug sind, ihn die Stelle Hegetmatia's oder Massilia's anzuweisen, wofür auch die Maaße des Ptolemäus sprechen.

Rings um Massel herum ist fast kein Dorf ohne Überbleibsel. Dieser Kreis enthält ungefähr 1½ Meilen im Durchmesser.

2) Ellgut 7 Stadien **) N.W. von Massel. Gegen das Ellguter Büschel, den südlichern weißen Berg (der aus Sand besteht und mit alten Tannen und Fichten bedeckt ist) und gegen die Windmühle zu sind hier Begräbnisse gefunden. H. p. 79. ***) — Auch hier ist eine im Sommer kalte und im Winter warme rauchende Quelle, wie in Massel, die nur 1709. bey der größten Kälte einmal auf zwey Tage eine Linie dick zufror und immer reichliches Wasser hat. Sie liegt vor dem Guts-Hofe gegen Abend und ist ausgekastet. Hermann spricht davon p. 108 und stellt sie mit der Kaltwasserschen bey Lignitz und dem ebendaselbst näher bey der Stadt am Töppelberge befindlichen Grünthalischen etwas mineralischen Brunnen zusammen, von dem er jedoch nicht sagt, daß sie ebenfalls im Winter nicht zufrieren.

Bäume mit dem Blute desselben. Oeffentliche Volksversammlungen eröffneten die Priester mit ihren heiligen Gebräuchen (Tacit. Germ. 10, 11.). So ist es nicht unwahrscheinlich, daß schon in den ältesten Zeiten an solchen Bäumen Opfer und Volksversammlungen gehalten wurden, und daß auf den dabey befindlichen Höhen der Platz des Priesters war, der Ruhe und Ordnung erhalten und deshalb von allen gesehen werden mußte.

**) Ich rechne hier wegen der geringen Entfernung der Fundorte, welche meine Charte im Carton darstellt, lieber nach Stadien, deren 40 auf eine Deutsche Meile gehen.

***) H. bedeutet hier um Massel herum immer Hermanns Maßlographie, der p. 79 bis 83 ein Verzeichniß der damals bekannten Fundorte dieser Alterthümer liefert.

Auch mit der von Herodot beschriebenen Quelle, beym Tempel des Jup. Ammon in Africa oder Libyen, stellt H. sie zusammen, von welcher dieser Schriftsteller 4, 181 erzählt: „Diese Quelle ist des Morgens lauwarm, gegen Mittag kälter, des Mittags selbst aber sehr kalt, dann aber erfrischen sie ihre Gärten damit. Mit abnehmendem Tage vermindert sich die Kälte, und das Wasser wird allmälich warm, bis es um Mitternacht intermittirend aufkocht. Nach Mitternacht wird es allmälich wieder kalt". Die Quelle heißt: Quelle des Helius (Sonnen-Quelle). Arrian erzählt (expedit. Alex. III. 4) dasselbe von dieser Quelle, die Alexander auch besuchte. — Die Veränderungen, die also die Maßler und Elguter Quellen im Sommer und Winter erleiden, zeigte jene in dem wärmern Lande, wo der Winter die Nacht ist, alle Tage nur im höhern Grade.

Der Name Ellgut scheint mir bedeutend, weil er fast bey allen Orten oft mehrfach vorkommt, die sich durch alte Begräbnisse auszeichnen. *) Dieser Name wird, wie schon erwähnt von Elle hergeleitet, weil die Fruchtbarkeit mit Ellen ausgemessen werden könne. Ich glaube indeß, daß er vielmehr von hel, heilig, abgeleitet werden müsse, und heiliges oder den Priestern gehöriges Gut bedeute. Meine Muthmaßung unterstützt, der in der Schweiz befindliche Marktflecken Ellgow, Ellkow (oder Ellg), der in den Diplomen Augia sacra, heilige Au oder Sacer Pagus heißt (cf. Martiniere-Wolff Lex. l. v. Ellg), wo also offenbar Ell: heilig bedeutet. — Deshalb glaube ich, daß man bey Nachspürung neuer Gräber besonders auf diese Ellgute Rücksicht nehmen müsse.

*) Ein großes Register derselben befindet sich im Neuen vollständigen (?) Verzeichnisse der in Schlesien und der Grafschaft Glatz befindlichen Dörfer und Marktflecken ꝛc. ꝛc. — Breslau 1814. Es rechnet 49 Elgothe und Ellgute (Polnisch Ligotta her).

3) Klein-Schweinern 6 Stadien O. N. O. von Massel. Bald hinter dem Maßlischen Pfarr-Garten und weiter hin auf dem großen Sandberge. Herrm. l. c.

4) Kähle (bey Wiel. Kehle) 12 St. S. O. von Massel gegen den Wald. H.

5) Groß-Zauche 24 St. S. O. von Massel. H.

6) Bottendorf 26 St. O. N. O. von Massel auf den Acker gegen das 12 St. N. N. W. davon liegende

7) Neuwalde, woselbst auch bey dem adelichen Hofe Gräber gefunden sind. Beydes H.

8) Dombrave (Poln. Dambrave) 28 St. N. N. O. an Massel auf einem hohen Berge, wie Hermann sagt, wahrscheinlich aber nur auf einem etwas bedeutenden Sandhügel, wie ich hier alle Begräbnisse gefunden habe. Hie. sind nur zerbrochene Scherben ausgeackert, und nach Aussage der Einwohner ehemals auch goldene Münzen, die sonst in den Schlesischen Gräbern sehr selten sind vorgekommen. Dieser Ort verdient gewiß nähere Untersuchung.

9) Polnischer Hammer im Walde 30 St. N. O. von Massel. H.

10) Werrendorf gegen den Ellguter Wald 15 St. N. von Massel. H.

11) Kobelwitz 12 St. W. von Massel H. Als ich 1817 von Massel über den Töppelberg, dann den weißen Berg rechts lassend gegen Kobelwitz ging, kam ich zuvor an einen auf der Charte bemerkten kleinen Bach, an welchen auch Trebnitz höher hinauf liegt. Bey dem Übergange über denselben lagen 5 große Steine, die einzigen, die man in der ganzen Gegend um Massel findet und gleich jenseits des Baches zu dem pyramidalischen Sandhügel, der bis auf weniges dürres und leicht zerreibliches Moos und Ge-

strüpp ganz unbedeckt und unbebaut ist. Nachgrabungen waren vergebens, doch konnte ich auch nicht lange Zeit daran verwenden, und dem Todtengräber, dessen eiserne Suchstange ich geliehen, mußte dieselbe zurückgegeben werden; sonst hätte ich gern weitere Nachsuchungen veranstaltet. Der ganze Hügel ist mit Scherben besäet. Hier sind die merkwürdigen 5 signa Jovis Z und Lunae ☾ von Bronze entdeckt, die nach Hermann p. 150 „jede Part absonderlich in einer Urne gefunden sind." Diese Zeichen kommen auch auf einer in Seeland gefundenen alten Münze vor, die ich zur Vergleichung auf der Charte (Fig. 10) habe abbilden lassen (cf. Th. Barthol. lib. 2. Antiquit. cap. 9. p. 48 und Arnkiel ausführliche Eröffnung p. III. Seite 144.) Ich halte das Z Zeichen für das Sinnbild des Sabazius der auf dem Todtenberge verehrt wurde (vgl. den Artikel Todtenberg nachher) und das Zeichen des Mondes für das der Germanisirten Isis. Solche Monde kommen unter den Rhetrischen Alterthümern als Verzierung des Gewandes um den Hals eines Gottes vor, oer mit Runischen Buchstaben die Namen Belbög — Prisri, Rinn, Rhetra, Zern, (über einem Käfer) A, und As .... ri enthält. — (Wogen Alterthümer der Obotriten p. 93.) — Eine andere Merkwürdigkeit dieses Begräbnisses ist das Vorkommen einer großen Schaaf-Scheere *), die ganz den unsrigen ähnlich nur in Hinsicht des längern Bieges sich etwas von ihnen unterscheidet. Auch die Cimbrischen Gräber enthalten Scheeren „jedoch nicht wie die unsrigen gemacht" (Arnkiel. Heidenbegräbnisse Lib. I. p. 161.)

*) Vergl. die Charte Fig. 2.

Drittens ist noch ein großer Spieß in einem ganz steinernen Grabe mit wenigen großen Knochen ohne Urnen und anderen Gefäßen gefunden. (Herm. Beschr. p. 150. Abbildung Tab. 2. Fig. 1 und 3. und Tab. VI. Fig. 6. 7. 8. 9.) — Zu den Zeichen der Götter, gehören auch noch die von Hermann eben vorher p. 149 angeführten zwey kleinen eines Fingers langen Schwerdtchen *) von Bronze, welches jedes apart in einem Topfe (wo? sagt H. nicht) angetroffen worden. Dies erklärt schon H. gewiß richtig für Zeichen des Mars, indem Pomp. Mela von den Scythen sagt (2, 1) Mars omnium (Scytharum) deus est. ei pro simulacris enses et tentoria dedicant, und Solin (cap. 20) Populis istis deus Mars est. pro simulacris enses colunt. Ein solcher 1½ Zoll langer Säbel, hat sich auch unter den Rhetischen Alterthümern gefunden, und nach Maschens Behauptung findet er sich dort auch in den Aschenkrügen.**) Er meint, die Römer hätten dadurch Veranlassung genommen, von den Deutschen zu berichten, daß sie den Mars unter dem Bilde eines Schwerdtes anbeteten, weil von ihnen bey Kriegeszeiten ein bloßes Schwerdt auf dem Altar gelegt sey, welchem sie nachher die Beute geweiht hätten. Die Gothen hätten ebenfalls kriegerische Waffen gehabt, von welchen sie behauptet, daß sie von unterirdischen Männern (Vesuen) verfertigt würden, gegen welche sich niemand

*) Die Abbildung ist auf der Charte Fig. 11.

**) Wogens gottesdienstliche Alterthümer mit Maschens Erklärung derselben p. 127. (Abbild. Fig. 30.) Viele prachtige Grabhügel finden sich noch bey Rhetra, die nach Maschens Versicherung „bis auf den heutigen Tag" (a. 1771) noch nicht berührt sind. Es verlohnte sich gewiß der Mühe, hier weiter nachzusuchen.

hätte fest machen können.*) Wer erinnert sich hierbey nicht an das Schwerdt des Attila, das unter der Erde gefunden, von ihm für das Schwerdt des Mars erklärt wurde, und ihm mehr wie seine übrigen Ränke die Siege über alle Völker des damaligen Europas erfechten half, weil er dadurch die Geißel in der Hand des Gottes selbst wurde. In der Edda (Rühs p. 164) kommt auch ein Spiel der Asen vor, in welchem mit kleinen Schwerdtern so behende gefangen wurde, daß ihrer 7 zugleich in der Luft waren.

12) Pavelau 1 Deutsche M. W. von Massel. Etwa 3 Stadien weiter nördlich am Walde auf einer Sanderhöhung ist 1710 vom Prediger Köhlichen ein Begräbniß entdeckt. Aufgefunden sind dort, außer den Urnen 2 sehr große gekrümmte Griffel, die H. (Continuatio Tab. VI.) darstellt, beyde gehenkelt, der größere auf dem gekrümmten platten Knopfe mit fünf Cirkeln, in deren Mitte ein Kreuz sich befindet; zwey gewundene Dräthe und ein Knopf mit Biegel. Auch zu Massel sind solche Knöpfe gefunden, deren 3 H. Tab. VI. fig. O. abbildet.**) Ob diese Knöpfe dazu gedient haben, den Mantel auf der Schulter zusammen zu halten, oder zu anderm Gebrauche, mag ich nicht entscheiden.

So merkwürdig diese Gegenstände sind, so fand doch schon Hermann nichts mehr als ein paar abgebrochene Nadeln auf der Oberfläche des Hügels, der nur mit Scherben besäet ist, und auch ich habe vergeblich an mehrern Stellen 6—7 Fuß tief nachgraben lassen. — Übrigens ist Pavelau

*) Allgemeine Welthistorie Th. 16. S. 439 ꝛc. 576. — Hervarar, Saga Ol. Verelii p. 45. —

**) Einen gleichen Knopf fand Fuchs bey Potsdam in einer Urne (vergl. Neueste Mannigfaltigkeiten. Berlin 1779). Auch Beckmann in seiner Beschreibung der Mark Brandenburg hat mehrere abgebildet.

durch die Menge zum Theil 4—5 Fuß im Diameter haltender Steine (die sonst in dieser Gegend eine Seltenheit sind) merkwürdig. — Im Kirchthurm-Knopfe sollen alte Münzen aufgehoben seyn. Hier ist es auch, wo ich die Sage hörte, daß eine Stadt daselbst gelegen und mehrere Meilen weit bis gegen Öls gereicht habe. *)

13) Comrave gegen den Teich im Walde 24 St. N. N. W. von Pavelau. H. Die Stelle ist bey den Bauern noch bekannt, wo ehemals Urnen gefunden sind.

14) Hujeschütz (Ujeschütz, Wiel.) 46 St. N. N. O. von Massel auf einem Sandberge im freyen Felde, und Acker gegen Cainave. H.

15) Tarnkemühle 20 St. O. von Massel. Hier ist, wie H. sagt, vor einigen 20 Jahren außer den Urnen, ein ganzer fossiler „Einhorn-Körper" **) durch den Regen ausgewaschen, in der Mühle aufgehoben und mit ihr verbrannt, bis auf ein Schulterblatt, das der Müller dem Vater des Prediger H. gab. Ein großes gewundenes Horn „das wahrscheinlich zu dem Körper gehörte" ist 100 Schritte weiter hinauf nach Trebnitz etwa 80 Jahre früher losgerissen, und nachher in die Fürstliche Canzeley nach Trebnitz gebracht, dann aber nicht wieder zu erfragen gewesen. ***) Die Beschreibung ist bey H. p. 181. Die Abbild. des Hornes Tab. VII. fig. 8. — Dieses Horn gleicht vollkommen dem eines Narwals. — Die Gräber sind auf dem Acker.

---

*) Um diese Sage nicht ganz lächerlich zu finden, müssen wir uns an die meilenlangen Gebirgsdörfer unserer Gegend erinnern.

**) H. sagt, der damalige Müller hat die Knochen zusammengenommen, in die Probe gegeben und befunden, daß es ein unicornu fossile sey. —

***) In Trebnitz hängt in der Kirche nur ein sogenanntes Riesenbein, welches vielleicht von dem Gerippe ist. In der Sammlung des Herrn Kaufm. Selbstherr, welche ein Theil des Oelser Cabinettes ist, befindet sich ein solches Horn.

16) Maluschütz 28 St. W. S. W. von Massel. Begräbnisse auf dem Acker. H.

Weiter von Massel entfernt und nicht zu jenem Kreise gehörig sind im Fürstenthum Öls noch

17) Wültschütz bey Hundsfeld 1¼ M. O. von Breslau. Die Gräber von Öhmb untersucht und beschrieben in Tentzels monatlichen Unterredungen z. J. 1696 p. 654. Den Begräbnißort nannten mir die Bauern den Heidenkirchhof. Er liegt an dem nördlichen Ende des Dorfes in dem Garten des jetzigen Gärtner Pelz und der nahen Umgebung, an einer sanft sich neigenden Anhöhe. Ein einziger alter wilder Birnbaum steht darin. Sonst kommt nach Versicherung des Besitzers kein Baum fort, weil der ganze Boden 2 — 3 Fuß tief unter der obern Dammerde mit Feldsteinen bedeckt, und wie gepflastert sey. Letzteres fand ich bestätigt, denn obgleich schon ganze Wagen voll Steine herausgewühlt im Anfange des Gartens lagen, so mochte ich mit dem Sondirstabe untersuchen, wo ich wollte: immer stieß ich in gleicher Tiefe auf Steine, die sonst in dieser Gegend auch sehr selten sind. Eine Urne, die noch vor kurzen unter den Steinen in der Nähe des Baumes gefunden war, erhielt ich vom Besitzer. Das Land war gerade bepflanzt und besäet, und konnte deshalb nicht an vielen Orten untersucht werden, jedoch ließ ich in der Nähe eines großen platten über die Erde hervorragenden Steines graben, um den Boden zu sehen, in welchem die Urnen hier liegen, und die Frage zu beurtheilen, ob es nothwendig anzunehmen sey, daß der rothliche Sand, womit die Urnen aus Wültschütz gefüllt sind, wie einige meinten von eingemengtem Blute seine Farbe habe. So fand ich die obere Dammerde schwarz, dann aber unterhalb des Steinpflasters eine rothen Sand mit Lehm vermischt, woraus sich alles genugsam erklärt. — An dem hiesigen Heidenkirchhofe soll nach Versicherung der Bauern die Gerech-

tigkeit des Dorfes, sich eine eigene Kirche zu bauen, und Befreyung von Abgaben an den benachbarten Prediger hafften. — Die Gegend fängt hier erst an hoch und bewohnbar für ein Volk zu werden, das sich noch nicht durch Dämme gegen die Überschwemmungen der Flüsse sichern kann. Von Breslau bis hierher ist das Land zu niedrig und gewissermaßen ein einziges großes Bette der Oder, in welchem sie ihren Lauf oft geändert zu haben scheint. —

18) Guttwohne $1\frac{1}{2}$ M. N. W. von Öls. H. die Bauern erinnern sich noch, daß am Teiche östlich von G. zuweilen Urnen gefunden sind, die aber sogleich wieder zerschlagen wurden.

19) Dammer $\frac{1}{4}$ M. O. N. O. von Öls. Nach Aussage der Bauern sind daselbst südlich vom Dorfe gegen Öls zu, Urnen gefunden E.

20) Zwischen Redzewitz und Ulbersdorf H. Ersteres liegt $2\frac{1}{4}$ M. O. von Öls. Letzteres $3\frac{1}{4}$ M. O. S. O. von Öls. Sinapius in seiner Ölsnographie, von H. citirt, giebt die kurze Nachricht: „Zwischen R. und U. sind vor einiger Zeit heidnische Begräbnisse vermerkt".

Außer diesen von Hermann schon gekannten heidnischen Gräbern sind später noch im Fürstenthume Öls folgende Fundorte hinzugekommen.

21) Obernigk 2 M. W. S. W. von Massel. Seit einigen Jahren werden hier viele Urnen ꝛc. aufgegraben, und der Gutsbesitzer daselbst H. Schauber bewahrt einen ganzen Schrank voll solcher Antiquitäten auf. Nachricht mündlich von dem Herrn Rector Morgenbesser an der Neustädter Schule hieselbst.

22) In der Gegend von Hundsfeld*) 1 M. O. von

*) H. hatte auf der Charte keinen Platz.

Breslau ist eine goldene Griechische Münze von Alexander dem Großen gefunden. Nachricht vom Besitzer derselben dem Herrn Generalsuperintendent Kunze in Öls, durch Herrn Professor Brandes in Breslau.

23) Wülpen 2 M. N. W. von Öls — jenseits Guttwohne. Bloß Nachricht von einem dort gefundenen großen Bronzenen Griffel, dessen Abbildung bey Volkmann (Sil. Subterr. p. 322. Tab. VIII. fig. 2).

24) Bruschwitz 1½ M. N. O. von Breslau. Hier sind a. 171⅞ an der Pavelwitzer Gränze bey einem Kiefernbusche mehrere Urnen mit Knochen und Metallstiften gefunden. Nachricht davon giebt der Herr von Strachwitz (auf dessen Majoratsgute Bruschwitz, die Urnen aufbewahrt werden) in einem Briefe an den Herrn Professor Büsching d. d. 25. September 1818.

25) Zu Klein-Weygelsdorf 1½ M. O. von Breslau wurde auf der von dem Flusse Weyda gebildeten Insel, der Kuhberg genannt a. 180⅞ ein sogenannter Donnerkeil oder Streitaxt gefunden. Diese war keilförmig und mit einem durchbohrten Loche versehen. Sie ist abhanden gekommen. Im Jahr 1817 wurde eben daselbst bey Gelegenheit der Räumung eines Armes der Weyda, das Gränzwasser genannt, ein Stück Bernstein 3¾ Loth schwer unter einem Erlenstrauche gefunden, welcher ausgerodet werden mußte. — Da in Schlesien sonst keine Bernsteinlager sind, so ist es höchst wahrscheinlich, daß dieses Stück durch den alten Bernsteinhandel hereingebracht ist. Merkwürdig ist, daß sich sonst weder roher noch verarbeiteter Bernstein in den Gräbern findet. Obige Nachricht ist ebenfalls vom Herrn von Strachwitz auf Bruschwitz in dem erwähnten Briefe. Der Bernstein wird von ihm aufbewahrt.

In der Herrschaft Militsch.

1) Militsch selbst 3½ M. O. von Massel. Es ist hier

unter andern eine große Urne gefunden, die nach Breslau auf die Maria-Magdalenen-Bibliothek gekommen, und wahrscheinlich die ist, welche ich unter B. Nr. 2 verzeichnet habe *). Darin zwey den unsrigen sehr ähnliche Sporen, die nur statt des Rädchens eine Spitze haben (Hermann Moßlogr. p. 83.) Auch viele andere metallene Geräthe, Buckeln von Streitgürteln, Wurfspießspitzen, Messer, Meissel von Eisen ꝛc. sind dort gefunden. Volkmann Sil. subterr. p. 322. Tab. IX. abgebildet.

2) Dammer 1 M. S. O. von Militsch. Nachricht bey Volkmann Sil. subterr. p. 317.

3) Protsch 1 M. S. W. von Militsch. ibid.

4) Nesselwitz ¾ M. O. S. O. von Militsch. ibid.

5) Wembitz (bey Wiel. Wembowitz) ¼ M. S. O. von Militsch auf einem Berge, welcher der Heidentempel heißt.

6) Freyhahn 1½ M. N. W. von Militsch an der Polnischen Gränze. Hier sind 1810 und 11 Urnen und andere Alterthümer gefunden worden. Eine kleine dort gefundene Urne besitzt der Herr Musiklehrer Flemming hieselbst, der sie von dem Maler Herrn Großpietsch erhalten hat.

In der Herrschaft Wartenberg

findet sich bey Perschau O. S. O. von Wartenberg seit einiger Zeit eine Menge von Urnen. Die Nachricht darüber verdanke ich dem Herrn D. Paritius hieselbst.

V. Im Breslauischen Fürstenthume

liegt Breslau selbst zu tief, **) als daß es gut anzunehmen

---

*) Sie war ganz abgesondert von den übrigen und stand noch in einem Kasten, worin sie übersendet war. —

**) Obgleich der Boden sich durch beständiges Bebauen so sehr erhöht hat, daß man an einigen Stellen tief unter den Straßen Flechtwerk und Reste von Gemäuer gefunden hat.

wäre, daß dieser Ort schon von den alten Lygiern hätte bewohnt werden können. Das Volk der Slaven (nicht Wenden) war wahrscheinlich das erste, welches sich hier um eine Burg als Fischer und Hirten ansiedelte. — In der Nähe dagegen auf dem höheren Lande finden sich mehrere alte Begräbnisse.

1) Bey Ransern 1 M. N. von Breslau, am rechten Oder-Ufer. Hier sollte 1614 ein Damm gegen die Oder erhöhet werden. Die Erde wurde dazu von einem benachbarten Sandberge geholt und bey Ausgrabung desselben das Begräbniß entdeckt. Viele Urnen zerbrachen, und nur 16 derselben wurden auf die hiesige Maria-Magdalenen-Bibliothek gebracht. Nachricht davon giebt ein anonymer Kupferstich (von Casparus Conradus Doctor der Medizin in Breslau, neu aufgelegt von Elias Major 1667), auf welchem die Urnen als Einfassung um die Schrift dienen. Diese Abbildungen sind aber entweder nicht treu, oder ein Theil der zu St. Maria-Magdalena befindlichen Urnen ist verloren und andere sind hinzugesetzt. Von 12 derselben habe ich mit ziemlicher Gewißheit ihre Identität mit den Originalen herausgebracht und sie so verzeichnet. Die übrigen ließen sich nicht finden. Auch Tebesius liefert in seinen Liegnitzschen Jahrbüchern die Abbildung dieser 16 Urnen, stimmt aber weder mit den Originalen noch mit obiger Zeichnung überein (Vgl. auch Henel Sil. renov. P. I. c. 3. §. 51. Fr. Lucae Schles. Denkwürdigkk. p. 215 und Major in seinem bevölk. Cimbrien.)

2) Strachwitz 1 M. W. gegen Lissa. Hier ist nach Hermann p. 81 in einem Grunde ein großes Ossuarium ungefähr i. J. 1699; (Hermann sagt „vor c. 12 Jahren") aufgewühlt.

3) Auras 2½ M. N. W. von Breslau, wovon Naso in seinen Prodrom. Chron. Silesiae spricht.

4) Schöbekirche 3 M. W. S. W. von Breslau. Hier wurden außer vielen schönen Urnen (nach H. Maßlogr. p. 81) im Anf. des 17ten Jahrhunderts auch vieles metallenes Geräthe und Münzen gefunden. „Die aber wieder zerstört sind.“ Es verlohnte sich hier gewiß der Mühe weiter nachzugraben (cf. auch Volkmanns Silef. Subt. p. 317.)

5) Lorankwitz $3\frac{1}{2}$ M. S. W. von Breslau, letztes Dorf vom Breslauer Kreise. Links an der Straße, aber vor dem Dorfe, ist hier 1804 ein Grab von Schweinen auf einem Sandhügel aufgewühlt. Der Herr Thilo, Akademischer Maler hieselbst, besitzt eine sehr schöne schwarze sechseckige Urne davon. Später ist nichts weiter untersucht.

6) Pöpelwitz $\frac{1}{4}$ M. N. N. W. von Breslau am linken Ufer der Oder. Auf dem Adelhofe des Herrn von Niemberg sind hier nach einem Brande, der den Bau eines neuen Stalles verursachte, außer mehreren Urnen noch ein Mannsgerippe*) und viele kleine wie zu einem Panzerhemde gehörige Ringe, die Herr Rector Stieff erhielt, gefunden. Nachricht giebt Kundmann (Seltenheiten der Natur und Kunst a. 1737. p. 313 und 318).

7) Pilsnitz $\frac{1}{4}$ M. N. N. W. von Breslau, am linken Ufer der Lohe.**) Im Herrschaftlichen Garten sind

---

*) Dieses Gerippe ist gewiß spätern Ursprungs als die Urnen, da man auch noch einige Ueberbleibsel von Strümpfen und ebendaselbst in der Nähe Schuhsohlen gefunden haben will. Ganze Gerippe kommen in Schlesien als zu den ächten alten Urnen gehörig, niemals vor, und die Sitte des Verbrennens scheint daher hier noch allgemeiner gewesen zu seyn, als in den übrigen Theilen Deutschlands.

**) Die Lohe oder Laue hat ihren Namen von der Eigenheit, daß sie schwer zufriert. Ich fand dieses bestätigt, als ich einmal zu Weihnachten sie an manchen Stellen noch offen sah, als alles Uebrige, selbst die Oder schon fest gefroren war. Sie hat also in dieser Hinsicht einige Aehnlichkeit mit den Quellen zu Massel, Eugut und Schimischow.

solche Alterthümer „unter welchen recht unförmliche Urnen“ und ein metallenes Becken sich befanden. ibid. —

8) Masselwitz 1 M. N. N. W. von Breslau am linken Ufer der Oder. Nachricht von hier gefundenen Urnen, giebt der bey den Artikel „Ransern“ oben erwähnte Kupferstich des D. Casparus Conradus in der kurzen Beschreibung von 1641. Vasa qualia antehac in Silesia, puta Trebnicii (zu Massel) Lubenae, Masselwicii, Corolzae et alibi inventa.

9) Grabischen ½ M. W. S. W. von Breslau. Den hiesigen Begräbnißplatz entdeckte Kundmann an Scherben, welche auf dem Acker des sogenanntrn Seestückes, ziemlich 300 Schritt östlich von der Lohe, zerstreut lagen. Außer einigen 50 Urnen verschiedener Form, auf einem Platze gefunden, der bloß 3 Ellen lang und 2 breit war, fanden sich: eine große Urne mit großen Knochen, worin eine kleine mit Asche untermengt nur mit sehr kleinen Stückchen Beinchen, von einem Kinde*), ein kleines Rädchen von Thon mit drey Löchern durchbohrt, (ähnlich sonst den fünf thönernen Rädchen aus Massel bey der großen mit Römischer Inschrift versehenen Urne) und, wie man aus dem Holzschnitte Kundmanns (Seltenheiten der Natur, Kunst p. 311) sieht und ein schöner Griffel, auf welchem oben ein Kopf mit einem Helme befindlich ist **) ein anderer, der an seinem gebogenen

*) Hieraus scheint der Gebrauch zu erhellen, daß man die Gebeine kleiner Kinder mit denen der Eltern vereinigte.

**) Dies ist außer einem Vogel (einen Raben) der auf einem dreyeckigen Griffel von Bronze bey Hermann Tab. V. fig. 1. (Beschreib. p. 141 und 47) seiner Maßlogr. sich befindet, die einzige Darstellung von belebten Gegenständen, die auf den Griffeln und andern Geräthen von Bronze vorkommen. Bas-Reliefs, wie sie in den Rhetrischen Alterthümern häufig sich befinden, werden hier ganz von den linirten Triangeln und Pentagrammen verdrängt. —

Knöpfe, wie zum Eindrücken in Wachs, platt ist ꝛc. Die musterhafte Beschreibung dieses Begräbnisses ist in der angeführten Stelle bey Kundmann und in Kanolds Sammlungen der Natur u. s. w. p. J. 1723 im Februarhefte. Der Name Grabischen scheint aus Grabischau entstanden zu seyn, wie man aus Nechlau Necheln, und in Schlesien überhaupt aus au fast immer a oder en zu machen pflegt. Er bedeutet demnach Gräber-Au und der Ort scheint wegen der Reichhaltigkeit einer so kleinen erst untersuchten Stelle noch vieles enthalten zu müssen.

10) Groß-Mühbar (Mochbar) ¾ M. W. von Breslau. Nachricht bey Kanold l. c.

11) Klein-Mühler (Kl. Mochbar?) ½ M. W. von Breslau. Hier ist nach Kundmann (Seltenheiten der Nat. und Kunst p. 313) bey Ausbesserung des Fuhrweges ein Heidenbegräbniß entdeckt.

12) Gandau ½ M. W. N. W. von Breslau. Hinter dem Dorfe ist ein erhobener Fleck Acker, der Todtenberg genannt, und voll von Urnen. Kundmann ibid.

13) Lissa 1½ M. W. von Breslau. Es sollen hier neuerlich viele Alterthümer gefunden seyn, dieselben aber verheimlicht werden, vielleicht wegen der in Schlesien ausgebreiteten irrigen Meinung, daß die Regierung auf alle solche unter der Erde entdeckten Schätze Anspruch machen könne. Vergl. darüber die angezogene Gesetzstelle des Königl. Preußl. Landrechtes, am Ende dieses Aufsatzes. Auch Elephanten- oder Mammuthsknochen sollen in dieser Gegend im Mergel vorkommen.

14) Jeschkowitz ꝛc. 2 M. S. S. O. von Breslau am rechten Oder-Ufer. Hier ist etwa vor 4 Jahren (1814) auf dem hohen Acker, zwischen der Windmühle und der Oder, ein heidnisches Begräbniß von einem Dreschgärtner des Herrn Landrath von Nimptsch entdeckt. Der Fund ist einer hies-

gen Bibliothek angeboten, aber von derselben nicht angenommen worden. So ist er nach dem Tode wenigstens zum Theil durch den Herrn Lieutenant Niniptsch an Herrn Lieutenant Niepel und dann in die Alterthümer-Sammlung des Herrn Hinkel hieselbst gekommen. Hier sah ich noch eine große Urne ohne Abzeichnung von der gew. Form, ein großes zusammengebogenes Schwerdt (c. 3 Fuß lang) eine Lanzenspitze von Eisen 1½ Fuß lang, eine helmartige Kappe von Eisen mit drey andern Blechen und Haken am Rande versehen, ein eisernes Messer 9 Zoll lang und ein eisernes etwas von Rost zerfressenes conisches Geräth mit fast ganz abgebrochenem Rande, welches ich für den umbo eines Schildes halte, der nicht mit verbrannte, während der Schild selbst der Macht des Feuers unterlag. An einem andern ebenfalls bey Herrn Hinkel befindlichen trichterförmigen Eisen-Geräthe, das nur etwas größer ist, sieht man noch den Rand und die Löcher in denselben, wodurch die Nägel gingen, die denselben mit dem hölzernen Schilde befestigten. Dieses letztere ist von dem Herrn Maler Großpietsch auf dem Wintzigberge bey Kobelwitz nebst mehrern Fibeln, einem ebenfalls zusammengebogenen Schwerdte und vielen andern merkwürdigen Alterthümern gefunden. Alles dieses muß ich aber ein andermal nachholen, da der Artikel von Kobelwitz schon gedruckt war als Herr Hinckel die Güte hatte, mir sein Cabinet zu zeigen. — Die Gegend bey Jeschkowitz ist sehr hoch, und es kann hier eine Furth durch die Oder nach Budorgis oder Laskowitz geführt haben, da der Fluß hier sehr seicht ist. — Die erste nähere Nachricht vom Herrn Meyling, damaligen Amtmann auf Jeschkowitz, der mir auch ein dort gefundenes, wenig verrostetes Messer für die Alterthümersammlung zugestellt hat. (cf. Charte Fig. 2.) — Ein schwarzer glatter Überzug bedeckt das Messer, der vielleicht davon herrührt, daß es im Feuer gewesen ist. Dieser Überzug läßt sich abschlei-

sen, und zeigt, daß er das Eisen unten völlig unverrostet erhalten hat. Andere Überzüge ebenfalls schwarz sind spröde, springen ab und zeigen unten verrostetes Eisen. Dies ist der Fall mit dem oben beschriebenen umbo des Schildes.

15) Paulsdorf 1 M. N. von Namslau (nahe bey Schmogra, dem ältesten Bischofssitze Schlesiens). Im J. 1816 ist hier vom Herrn Posadowsky, dem damaligen Besitzer des Gutes, eine Menge von Urnen aufgegraben. Nachricht vom Herrn D. Paritius, von dem ich schon mehrmals interessante Mittheilungen angeführt habe.

16) Pastorwitz 2½ M. N. N. O. von Strehlen (nach Hermann p. 82 im Strehlischen selbst, wo ich aber kein Pasterwitz finde). Hier sind 1709 auf einem sandigen etwas erhobenen Acker eine große Urne mit einer ziemlich starken Rolle von Kupferdrath nebst zwey Ringen angetroffen, und dem Herrn Rector Stieff in Breslau geschenkt. Nachricht bey Volkmann in seinem Sil. s. Subterr. mit Abbildung p. 322 Tab. VII. Fig. 7, 8. 9. und Tab. VIII, 9. wo verschiedene 1708 gefundene und dem Herrn Prof. Stieff überlassene Griffel abgebildet sind.

17) Guhrowitz 1½ M. N. N. O. von Zobten. Hier fanden sich etwa im J. 1800 viele Bruchstücke von Urnen. Es ist indeß nicht nachgegraben worden. Nachricht von Herrn Musiklehrer Flemmig hieselbst.

18) Hierher könnte man auch die sogenannte alte Opfereiche bey Bleischwitz 1½ M. S. S. O. von Breslau am linken Oderufer, wo die Gegend hoch wird, rechnen. Sie ist 32 Fuß im Umfange, inwendig hohl und demungeachtet noch so frisch, daß nur ein Hauptast abgestorben ist. Die innere Höhlung, in welche man durch eine Thüre gelangt, mißt 6 Fuß im Durchmesser und hat einen Tisch enthalten, von dem nur noch der hölzerne Pfahl steht, worauf das

Blatt befestigt war. *) Sie wird häufig von den Breslauern besucht, und ist deshalb von Fülleborn in dem Breslauer Erzähler v. J. 1800 abgebildet und besungen. — Ob Alterthümer in ihrer Nähe gefunden sind, habe ich nicht erfahren können.

VI. Lignitzsches Fürstenthum.

1) Lignitz (Lugidunum) selbst. 8 Meilen O. von Breslau. Dieses ist, nach den gefundenen Alterthümern zu urtheilen, nächst Massel der bedeutendste Ort im Alterthume gewesen. Stieff versichert daselbst über 3000 Urnen gehoben zu haben. Es sind hier zwey Begräbnißplätze, der eine ist der Töpferberg (Töppelberg bey Massel genannt) nördlich von der Stadt, an einer sanften Höhe, die jetzt bebauet wird, das andere auf dem sogenannten Thiervorwerk oder der Carthause O. vor der Stadt. (Hermann p. 82.) Das auf dem Töpferberge befindliche Begräbniß entdeckte M. Dav. Schindler, ehemaliger Pastor an der Niederkirche in Lignitz, um das Jahr 1680 (cf. Stieff epist. p. 8), 1684 nach Volkmann (Sil. Subterr. p. 316), indem bey der Bearbeitung der Färberröthe Scherben zum Vorschein gekommen waren, denen er weiter nachspürte. Thebesius, Verfasser der Lignitz. Jahrbücher, der einige Urnen davon erhielt, ließ 11 derselben in seinen Lignitz. Jahrbüchern (mit den Ranserschen und Cranischen) p. 5 Fig. 3 abbilden. Volkmann aber fand 1667, 68 und 1707 noch mehrere, die Stieff zum Theil in seiner ep. de urnis Ligni-

*) Es haben wenigstens 10 bis 12 Personen darin Platz, und es wird erzählt, daß einmal mehrere Handwerker ihr Meisterstück darin gemacht hatten.

censibus atque Pilgramsdorfensibus 1704 in Kupfer stechen ließ. (vergl. Herm. Maßl. p. 81.)

Die Gefäße zeichnen sich zum Theil durch eine Römische unten sich verengende oft fast ins Spitzige zulaufende Form aus, und durch mehrere Ringe, Griffel und Pfeilspitzen. Einige dieser Urnen werden noch in Lignitz in einer Kirche auf dem Boden aufgehoben. Vergl. noch Volkmann Sil. Subt. p. 316 und 320 und über den vorgeblichen Heidentempel in Lignitz Kundmann Seltenheiten der Natur ꝛc. p. 328 — 338. —

2) Cran (bey Wiel Grayn) 1½ M. S. von Lignitz. Hier sind im J. 1684 eine Menge Urnen ausgegraben, und auf einem Kupferstiche in fol. unter dem Titel Urnae Schweinizio-Cranenses.*) Die genaueste Nachricht über die dort gefundenen metallenen Geräthe, Opfermesser, Spitzen von Pfeilen und Wurfspießen, Griffeln ꝛc. giebt Volkmann l. c. p. 323. Tab. X. — Thebesius Lignitz. Jahrbücher p. 4. Fibiger Silesiogr. Hennel. Renoc. P. 1. cap. 7 und Stief de urnis Lign. p. 316.

3) Pilgramsdorf 4½ M. N. von Lignitz. Von hier bis auf dem Schmirseberge (Mars-Berge nach Hermann p. 70.) Der Prof. Stieff der de urnis Lignic. et Pilgramsdorfensibus die erwähnte Epistel geschrieben hat, ist nicht sorgfältig genug, die Fundorte der verschiedenen von ihm dargestellten Alterthümer genau anzugeben, und zu unterscheiden. Volkmann giebt p. 322 Tab. S die Darstellung eines eisernen Gürtels, eines Pfeiles und zweyer kleinerer Ringe. Es soll hier ein großes

*) Schweinicio, weil Cran der Ritterstz und das Stammhaus der Familie von Schweinitz ist.

Heiligthum und berühmtes Götzenbild (des Mars oder Hees, Esus) gewesen seyn.

4) Lüben. Nachricht von hier gefundenen Urnen giebt Casparus Conradus in dem angeführten Kupferstiche von den Kanserischen Urnen. Doch sind hier vielleicht die Pilgramsdorfischen, wie unter den von ihm angeführten Trebnitzischen Urnen die Maßlischen, zu verstehen.

5) Zwischen Rothkirch c. 1 M. S. W. von Lignitz und den etwas nordöstlicher liegenden Pahlwitz ist c. 1783 eine Münze des Octavius Augustus ausgegraben. Die mündliche Nachricht habe ich von Herrn Raupach, Professor an der Lignitzer Ritteracademie.

6) Simsdorf 1¼ M. W. S. W. von Neumarkt. Hier sind 1714 auf einem Sandberge mehrere Urnen, mit Ringen, Griffel, Rollen von Kupfer ꝛc. gefunden und bey Volkmann l. c. p. 320 verzeichnet und abgebildet.

7) Romnitz 2¾ M. S. O. von Lignitz. Im J. 1815 fanden sich hier Urnen u. s. w. im Schloßgarten, die der Herr Justizrath Scheurig in Lignitz besitzt. Die Nachricht verdanke ich dem Herrn Prediger Pohl bey meiner Anwesenheit in Glatz.

8) Großbaudissin (Groß-Baudis bey Wiel.) 2¼ M. S. W. von Neumarkt. — Von diesem Orte führe ich folgendes an, obgleich es für die älteste Schlesische Geschichte wenig Interesse hat. — Der Herr Professor Büsching hatte gehört, daß dort Götzenbilder von Holz aufbewahrt gewesen, welche die Hände steif an den Körper haltend gebildet wären, und erhielt von dem Schullehrer daselbst Herrn Berger unter dem 2ten September 1818 folgendes zur Antwort. „Über dem Altar „der Kirche (die 500 Jahr, vielleicht schon viel länger

„steht) auf dem Gewölbe sey eine kleine Kammer, neben „der ein Behältniß, welches in der Mauer eine „große Vertiefung habe. Vor 40 Jahren wären in „der Kammer 4 hölzerne Bilder in Gestalt von großen „Männern gewesen, von Bildhauerarbeit, aber niemals „wäre ein Name von diesen Bildern bekannt gewesen. Da „sich zu derselben Zeit die Menschen vor den hölzernen „Männern gefürchtet, so wären sie lange Zeit unberührt „geblieben; bald nachher aber als nach und nach der „Aberglaube und Gespensterfurcht sich vermindert; wären „diese Bilder hervorgezogen, heruntergeworfen und zer„trümmert worden. — Ich, fährt der Berichterstatter „fort, bin 11 Jahre in Großbaudissin, und 22 Jahre „½ Meile von hier in Jenkau als Schulmann gewesen. „Bey meinem Hierseyn habe ich noch einige Arme und „halbe Köpfe, auch kleine hölzerne Rudera gefunden, an „denen aber durchaus nichts kenntlich war. Die Bild„hauer-Arbeit schien auch sehr plump gewesen zu seyn. „Auch war noch ein eisernes großes Blech, welches die „Gestalt einer menschlichen Figur hatte. Aber die Ma„terie war grob, die Gestalt unförmlich, mit großem Ko„pfe, ungeheuern Armen und einer gemalten Hercules„Keule, welche Gestalt allenfalls das Ansehn einer heid„nischen Gottheit hatte.“ ꝛc.

Die Franzosen, welche gegen alles Göttliche und Menschliche in Deutschland Krieg führten, zogen auch gegen diese friedlichen Reste deutscher Kunst zu Felde. als vor 5 Jahren das 27000 Mann starke Marmontsche Corps hier stand, wurde geplündert, jene hölzernen Fragmente wanderten wie alles Holz in's Lager zum Feuermachen, und auch die Figur von Eisenblech fand sich nachher nicht mehr vor. Ich habe diese Nachricht nicht verschweigen mögen, obgleich ich selbst keinen Gebrauch

davon zu machen weiß. Waren dieses Bilder Götterbilder, so waren es wahrscheinlich Slavische, oder hangen auch mit der Idololatrie des Baphomet zusammen, denen die Tempelherren ergeben waren, und die auch mehrere scheußlich geformte Gottheiten dieses Namens mit anliegenden Händen bildeten. Ich sehe wenigstens nicht ein, wie sonst heidnische Götzenbilder in eine Christliche Kirche hätten kommen sollen. S. solche Idole in von Hammer Mysterium Baphometis revelatum. besonders Tab. 1. Fig. 1. 2. 3. 5. 6. —

VII. Jauersches Fürstenthum.

1) Bey Jauer selbst, gegen Poischwitz, ½ M. S. W. von Jauer, soll nach Kundmann (Seltenheiten der Natur und Kunst p. 339 und 343 ein heidnischer Tempel gewesen seyn, von welchem die Rudera noch etwas vor a. 1737 gestanden, der dann aber in eine „Christliche Säule" verändert wurde. —

2) Löwenberg. Weil das Luphurdum des Ptolemäus darauf fällt: so vermuthete ich schon vorher hier Alterthümer, konnte aber lange nichts darüber finden, bis ich endlich das Vorkommen derselben auf dem Kirchhofe selbst durch eine Nachricht in Gräters: Idunna und Hermode (1812 den 13. July) bestätigt fand.

3) Großrackwitz ¼ M. N. N. W. von Löwenberg am rechten Bober-Ufer. Auch hier sind Urnen gefunden, indem 1790 der Grund zu einem neuen Hause gegraben wurde. Der Magistrat theilte sich darin. Eine derselben hat der Herr Rector Neumann daselbst gerettet, und giebt davon Nachricht in einem Schreiben an den Herrn Professor und Archivar D. Büsching d. d. 18. September 1818.

4) Plagwitz ¼ M. O. von Löwenberg. Auf dem

sogenannten Bocksberge sind hier ebenfalls Urnen gefunden. Nachricht ibid.

5) Flinsberg 4 Meilen S. W. von Löwenberg, zwischen dem Fuße der Hasenhöhe links, und dem Haunerich rechts vom Queis, am Eingange des schönen Thales, welches der Iserkamm und der Haunerich, Langeberg und Kemnitzkamm bis zum weißen Flins, wo der Queis aus 9 Zwieseln (Quellen) entspringt, bildet. Hier ist ein großes mit Steinen umgebenes Begräbniß gefunden. Nachricht von Worbs in dem Geogr. Magazin. Leipzig 1784. Heft 8. Art. „Nachrichten über Flynsberg". Bey meiner Anwesenheit im Bade zu Flinsberg 1817 erfuhr ich von dem jetzigen Besitzer des Grundes, Namens Schwedler, der von jener Aufgrabung nichts gehört hatte, daß er nach seltsamen Träumen über die Hebung eines Schatzes unter einem Steine nachgegraben, aber nichts als leere Töpfe gefunden hätte, worauf er sie in den nahen Queis geworfen. — Hierzu gehört das Dorf

6) Stein oder am Stein (Steinau bey Wiel.) ¼ Meile nördlicher, in dessen Nähe etwas gegen Osten der sogenannte Todtenstein ein hoher weißer Quarzfelsen sich befindet. Hier soll der Tod, Toth oder Flins ehemals verehrt worden seyn. — Von Aufgrabungen alterthümlicher Geräthe in seiner Nähe konnte ich nichts erfahren. Auch gehört noch hierher

7) der Weiße Flins selbst, ein Berg am Ende des Queisthales, wo ebenfalls der Flins verehrt seyn soll. Nach der Sage der Einwohner soll in seinen Quarzfelsen auch sein Schloß mit Schätzen erfüllt seyn, jedoch ist nur einmal einem Einwohner von Flinsberg vergönnt gewesen, die Steinpforte zu entdecken, deren Spur seitdem verloren ist. —

Über die Verehrung des Flins von dem der Ort seinen Namen hat, und die Ausrottung seines Dienstes, durch den papistischen Vatermörder Heinrich V. 1106 und Lothar II. 1128 vergl. Großern Lausitzische Merkwürdigkeiten. II. Th. p. 4, 5. besonders die Anmerk. 5. 8. 9. Eine dreyfache Abbildung, von denen jedoch keine völlig sicher ist, findet sich ib. p. 1. nach Manlius, den annall. Budiss. und nach einem in Stein gehauenen Bilde in Görlitz. Die Lausitz. Annalen setzen den Flins an den Queis auf den Flinsberg. Großern p. 5. nach Öhna bey Bautzen an die Spree, wo noch ein Stein die Stelle bezeichnen soll; bey welcher er in den Fluß gestürzt ist. —

8) Prausnitz 2 M. N. W. von Sauer. Hier ist 1768 ein Runenstein bey einem alten Stollen gefunden, der davon den Namen des Characterstollens erhalten hat. Dieser Stollen wurde noch 1734 bebaut. Die Tafel ist durch den Herrn G. F. R. Gerhard, welcher im Jahr 1769 Berg-Commissarius daselbst war, mit nach Berlin genommen, und der Academie der Wissenschaften übergeben worden, nachdem sie vorher im Schlosse zu Hasel über einen Camin lange eingemauert und dem Herrn Geh. R. Gerhard geschenkt war. In Berlin erklärte der alterthums-kundige, damalige Obrister Quintus, die Characteres für Runisch. — Vielleicht befindet sich dieses merkwürdige Alterthum noch in der Berliner Alterthümer-Sammlung, allein bis jetzt hat sie noch nicht erfragt werden können, obgleich der Herr Professor Büsching d. d. 12. Juli sich dringend bei der Akademie danach erkundigte. Nachricht darüber aus einem Briefe des G. R. Gerhard an den Herrn Professor Büsching d. d. 3. Jul. 1818.

9) Lasnick 1½ M. N. W. von Sauer. Hier fin-

det man nach Volkmann (Silef. Subterr. p. 317) häufig Scherben von alten heidnischen Urnen auf dem Acker.

10) Kronnitz (Kronitz bey Wiel.) 1 M. N. von Buntzlau. In der dortigen Torfgrube sind drey „Abhäute-Messer" gefunden, und in Guadenberg verkauft. Der Herr Rector Neumann in Löwenberg, von dem die Nachricht, ist glücklicher Weise zu einem derselben gekommen, und bewahrt es in der Schulbibliothek auf.

VIII. Fürstenthum Schweidnitz.

1) Schweidnitz selbst. Vor Schweidnitz ist bey Grundlegung der Evang. Kirche 1652 eine Römische Münze gefunden, die auf der einen Seite das Bild der Kaiserin „Faustina L. Aurelii" Gemahlin auf der andern das der Isis geprägt enthielt (Lichtstern disc. p. 355 und Thebesius Lignitz. Jahrbücher p. 3). Auch in einem Stollen nahe bey Schweidnitz hat man zwey hohle Halbkugeln *) von gewundenem Drathe, durch einen Ring zusammenhangend, gefunden. Einige halten dieselben für einen weiblichen Brustpanzer. Ich kann zwar nicht sicher darüber urtheilen, da ich sie weder in der Abzeichnung, noch im Original gesehen habe, allein es scheint mir, daß es eine bulla gewesen seyn kann, die bey den Römern, Etruscern und den mit den Schlesischen Lygiern verwandten südlichen Galliern, sehr gewöhnlich von dem edlern Theile des Volks getragen wurde. Sie enthielten größtentheils Phallen und andere Amulete zur Abwendung des Neides. cf. Montfauc. Antiq. expl. III. P. 37. Pl. und ibid. p. 50. Solche Bullen werden

*) Sie sind im Besitz des Herrn Justizrath Steinbeck in Schweidnitz.

noch jetzt von den Mongolen und Burâten getragen. Sie enthalten ebenfalls Amulete zur Abwendung des Neides (Pallas Mongol. Völkerschaften 1. Thl. p. 258). Die Nachricht von diesem Funde verdanke ich dem Herrn Professor Büsching und von dem Orte desselben Herrn D. Paritius.

Wichtiger ist aber ein Fund der nach Versicherung des Herrn Kaufmann Fuhrmann daselbst vor einigen Jahren zwischen der Jesuiten-Kirche und der Stadtmauer ausgegraben wurde. Er besteht in mehrern Idolen, welche Römische oder Griechische Kunst verrathen, und in einigen Amuleten. Jene sind

1) Ein Apoll von Bronze, in der Stellung dem von Belvedere sehr ähnlich, doch statt des größern Mantels nur mit einem kleinen Überwurf, der über den linken Arm herabhängt, versehen, (wie wir dieses unten am herabhangenden Ende eben so ausgeschnitten nur noch länger bey den ältesten Gottheiten der Etruscer, den Laren oder diis Indigetibus finden *). Diesen Laren wurden auch Bullen, so wie die abgeschnittenen Haare nach dem Austritte aus den Kinderjahren geweiht. (Gori 1. p. 229. Propertius Eleg. Lib. IV. v. 131. Persius Sat. v. vers. 31.) Der Lorbeerkranz ist auf der

*) Gori in seinem M. Etrusco stellt die Dii Patrii oder Indigetes, die er von Ankunft des Aneas in Latium setzt p. 227. Vol. 1. vor und die Abbild. Tab. 103. 1. ist es, deren Gewand und Stellung fast ganz unserm Apollo gleicht. Nur fehlt ihm der Lorbeer, wogegen er scharf abgeschnittene Haare, und in der Rechten eine Rolle, in der Linken ein Gefäß (oder eine Frucht) darreicht. Das Gewand dieses Idols bey Gori scheint ein Streif einer Wolfs- oder Löwenhaut zu seyn, deren Tatzen in der Gegend der Brust verschlungen sind und das Ganze befestigen, der Ueberwurf bey unserm Idole scheint eine Schlangenhaut zu seyn, und könnte sich auf die Erlegung des Typhon beziehen.

linken Seite noch deutlich zu erkennen, weshalb ich die Figur auf der Charte auch so habe abbilden lassen. Der übrige Theil des Kopfes ist abgerieben, so daß man die Haare nicht erkennt. Die ganze Form ist so wie die Ausführung jeder einzelnen Muskel meisterhaft. Weichheit und dennoch damit verbundene Bestimmtheit derselben, verschmelzen sich mit einander, und ich weiß nicht, ob Mahler auch dieses kleine Idol nicht zum Gegenstande ihres Studiums machen könnten. (Vergl. Tab. 1. Fig. 1. a. und b. Charte Fig. 19.) — Größe des Archetypes. —

2) Ein Ägyptisches oder alt Etruscisches Idol, ebenfalls von Bronze und in der Größe des Originals gezeichnet. Wie es scheint eine Isis, doch noch ohne Attribute. Die Figur ist sehr in die Länge gezogen und, als Zeichen des größten Alterthums hat sie noch die Hände an den Leib anliegend, und die Finger sehr lang und noch nicht einmal getrennt. Das Geschlecht ist nicht deutlich, eben so wie bey einem von Gori unter den diis indigetibus Vol. 1. Tab. 104 mitgetheilten, sehr langen Etruscischen Götterbilde, das ich der Vergleichung wegen (Tafel 23.) mit abgezeichnet habe. Gori hält das von ihm gelieferte und bey Volaterra ausgegraben, für einen„ Larem domesticum, humana specie majorem augustioremve, oder e numero Lemurum unum, quem Genii mali administrum credidere, vel etiam eundem Genium malum, quem ex Plutarcho (Lib. de animi tranquillitate) compertum est humana specie eminentiorem apparuisse Bruto, quum fatalis ille dies immineret.“ — Auch in der Deutschen Geschichte kommt ein solches gespenstisches Weib vor, das dem Drusus an der Elbe erschien, und ihm seinen Tod verkündigte. — Non prius destitit insequi quam spe.

cies barbarae mulieris, humana amplior victorem tendere ultra, sermone Latino prohibuisset. (Sueton. Claudius. 1. Bey Dio 45, 1. spricht sie Griechisch.) So ist es möglich, daß diese Figur auch einen solchen malum genium oder Lemurem bey den Deutschen vorstellt, allein, ich glaube schwerlich, daß solche, bloß als Schatten-Gebilde denkbare Gestalten, in Erz gegossen sind, und halte unser Idol mehr für eine Isis, da auch mehrere andere Beziehungen der Alt-Lygischen Götterlehre mit dem Oriente statt finden. — Abbildung Tab. 1. Fig. 2, a. und h. und auf der Charte von der Seite. Fig. 18.

3) Eine bronzene Figur von sehr finsterm Blick und fast Africanischer Gesichtsbildung, hinten platt. Zum Anhängen hat sie oben einen Ring. Die Haare sind scharf abgeschnitten. Um die Brust und den Leib erheben sich unter einen Gürtel hervor schilfartige Bedeckungen. Der untere Theil fehlt, weil es leider schon unter dem Schraubstocke und Hammer zum Einschmelzen gegeben war, da der Arbeiter, welcher dasselbe mit gefunden, alle diese Gegenstände als altes Metall an einen Urgehäusemacher hieselbst verkauft hatte. Dadurch ist auch der Sprung von unten auf in der Mitte der Figur entstanden. — Die scharf abgeschnittenen und regelmäßig ins Gesicht gekämmten Haare, so wie der finstere Blick geben diesem verstümmelten Bilde die größte Ähnlichkeit mit dem gleichfalls zu den diis indigetibus gehörenden Deus averruncus der Etruscer, *) der aber bey Gori Vol. 1.

*) Gori stellt Tab. 195. ebenfalls einen solchen Deum Patrium averruncum, der mit eben so finsterm Gesichte die Rechte erhebt, und etwas darin gehalten zu haben scheint. Er ist 1655 in den Alpen gefunden, und G. hält ihn für den Jup. Penninus, von dem der Mons Penninus den Namen hat. Jetzt St. Bernhard. — „Pen" ist Celtisch und heißt die Höchste Spitze der Gebirge. —

Tab. 102 keinen mit dieser Art von Blättern bedeckten Leib hat, dagegen eine Halskette von an einander gereihten Dreyecken, und in der rechten erhobenen Hand drohend einen abgebrochenen Dolch, oder d. g. zeigt. Tab. 1. fig. 5. 6. 7. Ob Arme an unserm Idole gewesen sind oder nicht, kann man nicht mehr deutlich unterscheiden.

4) Eine Spange oder Fibel von Bronze (jedoch mit abgebrochener elastischer Zunge) wie Montfaucon, Beger ꝛc. eine große Menge derselben abbilden, und neuerlich auch in einem Urnenbegräbniß bey Kartzen (cf. infra) auch bey Kobelwitz gefunden ist. — S. Tab. 1. Fig. 8.

Außer den hier abgezeichneten Idolen sind noch an demselben Orte eine priapische Herme mit Greifenfuß, mehrere Phallen, eine priapische Glocke und ein ithyphallischer Ring gefunden, über die ich hier nicht füglich sprechen kann, und der Arbeiter, welcher diese Gegenstände zum Verkauf brachte, soll versichert haben, daß noch viele andere „sehr komische Figuren" daselbst von den andern gefunden wären, indem er nur die Nachlese gehalten hätte, als das Übrige schon vergriffen gewesen sey. Besonders werden noch zwey große bronzene Pferde genannt. —

Der jetzige Besitzer dieser Antiken ist der Herr Major Baron von Canitz, und die Nachricht über den Fund und den Ort desselben verdanke ich dem Herrn Kaufmann Fuhrmann hieselbst, der diese Gegenstände, wie sie eingeschmolzen werden sollten, an sich kaufte, und nachher dem jetzigen Besitzer überließ.

2) Arnsdorf ¾ M. N. W. von Schweidnitz. Hier ist vor c. 50 Jahren von einem Bauern ein Topf mit alten (vielleicht aber Bischöflichen) Münzen gefunden, und vor 2 Jahren (1816) hat der Sohn desselben einen ähn-

lichen Fund gemacht. Nachricht von Herrn Thilo, academischen Mahler hieselbst.

3) Der Ruhberg 1½ M. N. N. W. von Reichenbach. Hier ist ein heidnischer Tempel gewesen, der auch auf der Wiel. Charte nahe beym Dorfe Faulenbrücke unter dem Namen des Götzentempels angemerkt ist. Naso thut p. 195 seiner Erwähnung, und meldet, daß zu seiner Zeit noch fast die Hälfte des alten Gemäuers gestanden habe. Jetzt bestehen die Rudera noch aus einer c. 12 Fuß langen halbrunden Mauer. Die Chaussee ist neuerlich über den Berg weggeführt, dadurch ist die Erde umher tief abgegraben, aber nichts Alterthümliches dabey gefunden. Diese Reste werden sorgfältigst von der Königl. Reichenbachischen Regierung geschützt. Nachricht verdanke ich dem Herrn Regierungs-Director Neumann und Herrn Professor Brandes, der 1816 den Ort besuchte.

4) Reichenbach, auf meiner Charte nach den Maaßen des Ptolemäus ungefähr Caturgis, die erste Stadt jenseits des Passes, die die Alten scheinen gekannt zu haben. *) Naso berichtet, daß nach alten Schriften des Rathhauses, der Röm. Kriegs-Obrister Lucka, 300 J. nach Christus, hier einen Marktflecken angelegt, mit Franken und Wenden besetzt und einen Tempel erbaut hätte. Auch der vorige Tempel wird diesem Lucka zugeschrieben. Phoen. rediv. p. 195. Ein alter heidnischer Thurm wird noch am Schweidnitzer Thore erwähnt. p. 200 ibid. — Als Sagen haben diese Nachrichten immer ihren Werth, allein historisch würden sie erst bedeutend werden, wenn sich bey Reichenbach viele

*) Es ist jedoch ungewiß, ob der Ort gerade auf die Stadt selbst fällt oder nur in die Nähe.

und reiche Begräbnisse finden, die den ehemals blühenden Zustand des Ortes und die Gegenwart der Römer beurkundeten. Daß Constantin einen Theil der bezwungenen Franken hierhersetzte, ist sehr leicht möglich, indem die Quaden und Gothen ihre Hauptmacht um diese Zeit nach Pannonien geworfen hatten, allein der Name des Feldherrn ist nichts weniger als Römisch. —

5) Zobtenberg 2 M. S. S. W. von Schweidnitz, dessen ältester Name Mons Asciburgius (Asbiburgius falsche Lesart) bey Ptolemäus *) und bey den Schlesischen Historikern und Annalisten Mons Zabothus**) dann Zabotensis, Zobtensis, Zottensis, Sequax (wahrscheinlich neuere Übersetzung, wegen zotteln i. e. nachfolgen) Sabotka (nach einem alten Manuscr. Runge Misc. lit. spec. IV. p. 77) und Silentii mons (ibid.) und nach Fibigers Scholien über Hennelii Silesiogr. Cap. 1. p. 105 in alten Urkunden des Archives zu St. Maria auf dem Sande in Breslau vor 500 Jahren, als die Augustiner noch dort wohnten. — M. Silentium (bey Paneratius Vulturinus Panegyricus Silesiae in dem 4. Bd. der Scriptor. rerum Lusaticarum p. 137) und später mons Silesiae nach der oben angeführten Urkunde zu St. Maria auf dem Sande.

Dieser Felsenberg, größtentheils aus einer besondern Art von sogenanntem Zobtenfels, an der westlichen Seite aus Granit bestehend, erhebt sich wie eine mächtige Pyramide zu einer Höhe von 2318 Fuß, gleichsam mitten aus dem flachen Lande hervor, ist nur durch eine

*) Vergl. oben p. 7.

**) Nic. Henel. Silesiogr. cap 1. Schickfus Siles. Chron. IV, 3. Hancke de Silesior. Nomin. Cap. V. 2.

Reihe niedriger Berge, die, von weiten angesehen, fast ganz verschwinden, mit dem Eulengebirge bey Reichenbach verbunden, und steigt so gleichsam mitten aus dem flachen Lande empor.*) Wald bedeckt seinen obern Theil, bis auf die Spitze, wo eine flache runde Wiese sich findet, Saat-Felder den Fuß. Spitzige aber abgerissene Felssteine zwischen den Bäumen machen ihn nur da zugänglich, wo die Kunst nachgeholfen hat.**) Auf der obern Wiese erheben sich noch zwey Felsspitzen, auf deren einer nach Westen zu eine Capelle, die nach der Latein. Inschrift über der Schwelle „Gott und der die Elisabeth heimsuchenden Jungfrau von den Abt Johannes ad B(eatam) V(irginem) auf dem Sande in Breslau a. 1702 den 2. Jul. errichtet und eingeweiht ist. Sechzig Stufen von Granit führen hinauf, und man genießt von dort eine herrliche Aussicht. Die andere Spitze ist gegen Süden und heißt die Kanzel. Es ist ein nackter schroff abgeschnittener Fels dem Geyersberge gegenüber, von wo man gleichfalls eine herrliche Aussicht genießt.

Nicht weit vom Gipfel an der Süd-West-Seite ist ein großer nicht aber tiefer Brunnen, welcher aus einem durch Menschenhände geschickt gemachten Becken quillt, eine reichliche Menge, crystall-klares, wohlschmeckendes Wasser giebt, und weiter unten einen Teich bildet, der die Schwemme heißt, weil er ehemals zum Tränken

---

*) Wegen dieser bedeutenden Höhe ist er fast in ganz Niederschlesien sichtbar, und scheint dem Wanderer gleichsam zu folgen (nachzuzotteln) woher der Name Sequax und nach einigen auch die Benennung Zottenberg entstanden ist. Hancke, de Silesi. nominibus, nennt ihn deshalb mit Recht den umbilicus Schlesiens. Cap. V.

**) Es geht ein Fuhrweg von Zobten hinauf, der aber nur bis an die Waldregion benutzt zu werden pflegt. Von hier an lassen sich viele bis zu dem Gipfel auf Sesseln hinaustragen.

des Viehes und die Pferde zu schwemmen gebraucht seyn soll. Nahe dabey sind die Überbleibsel eines Grabens und Walles, welche „die Koppe des Berges wie ein Kranz umgeben," und unweit des Brunnens ein großer Stein, auf dessen oberer Fläche ein mehr als ellenlanges A aus Furchen, die über einen Zoll tief eingegraben sind.*) Die furchtbaren Gewitter dieses Berges, die er auch sehr häufig über die Ebene herabsendet, machen ihn nach Burghart (Reise p. 108) gleichsam zur Werkstatt des Vulcan, und die häufige Erscheinung des sogenannten Feuermannes zur Herbstzeit**) konnte auch dazu beytragen, Fabeln von dem Berge zu verbreiten, um auf ihn im Alterthume den Sitz einer oder mehrerer Gottheiten zu verlegen.

Naso in seinem Phoenix redivivus erzählt aus alten handschriftlichen Chroniken, daß ehemals ein Schloß Asceburgium auf demselben gelegen habe, das noch 755 gestanden, und von dem heidnischen Heerführer Swidno, dem Gründer von Schweidnitz, ein ganzes Jahr lang vergebens belagert worden sey.***) Fechner. Saboth. v. 35 sagt deshalb:

Hic in veneranda culminis crepidine
Stetisse fertur Asciburgii vetus castrum.

*) Diese Seite des Berges habe ich nicht selbst besucht. Vergl. Burghart, iter Sabothicum. p. 56 und 155.

**) ibid. p. 119.

***) Naso Phoen. redivivus p. 66 lautet so: In einem sehr alten (beschriebenen) Buche, im Oppelschen Fürstenthum, darin das Alterthum, etzlicher Städte, und Festungen, vornehmlich aber, derer in Oberschlesien, (welche ich mit embsigen Fleiß, und eigner Hand ausgezogen, und in denen durch den Willen Gottes, erfolgenden neuen Jahres-Büchern, zu unaufloßlichen Ruhm, deß Landes, umbständlich vorzuzeigen, mir vorgenommen) habe ich viele alte Geschichte, nicht ohne Verwunderung an-

Der Name Asciburg bedeutet, ohne Zweifel Asenburg, oder die Burg der Asen oder Götter, welche Herleitung nicht nur aus der alt-Etruscischen Sprache genommen werden kann, wo Aesar oder Aesi, (die Asen) nach Sueton, Hesychius **) und Dio ***) Götter, Urheber des Schicksals (welches Aisa fatum heißt, oder moira der Tod oder die Parze im Etym. M. bedeutet ****), sondern auch bekanntlich aus den Sagen der Nordischen Edda, welche ebenfalls von einer Asceburg unter den Na-

getroffen, da denn, unter andern, der Stadt Schweidnitz löblich gedacht wird, daß nach unsers Erlösers Geburt im Jahr 1755 ein Heydnischer Heerführer Namens Swidno, mit einer großen Menge Volkes durch das Land gezogen, und das feste Schloß Asceburg (soll seyn Asceburgium, der Zobtenberg,) welches auf einem sehr hohen Berge, nicht ferne von einer sehr dicken Wildnüß — gelegen lange Zeit belagert habe, und weiln das Kriegsheer, wegen mächtiger Anzahl des Volkes, sich in die Ferne hin und wieder ausgebreitet, und durch den harten Winter, biß auf den Nachkommenden Herbst, allhier bey dem Bach Weistritz, das Lager geschlagen, hätten ihnen die Kriegsleute (deren viele hundert) mit Bewilligung, deß Hausmanns Swidno, bey dessen Abzug, in dieser Gegend verbliben, kleine niedrige Hütten von Holz erbauet, und mit Rasen verleget, damit sie vor der strengen Winters-Kälte, versichert seyn möchten."

Hieraus sey, fährt Naso fort, der Or. Swidna, Swidnia Schweidnitz nachher Schweidnitz entstanden, aber er sey unbedeutend gewesen, bis Boleslaus bellicosus 1295 die Burg gebaut, und statt der bloßen Pallisaden die sie umschränkten, mit Ringmauern umgeben habe. Vgl. Naso 252.

**) Hesych. Aesi, dii Etruscis. Dio lib. 56. p. 675 ed. Steph. 1592.

***) Suet. in Oct. Aug. 97 sagt (Augustus) cum lustrum in campo Martio — conderet, aquila eum saepius circumvolavit, tum delatum in vicinam aedem super nomen Agrippae ad primam literam (A) sedit, quo animadverso vota, quae in proximum lustrum suscipi mos est, collegam suum Tiberium nuncupare jussit. Nam se, quamquam conscriptis parasque jam tabulis, negavit suscepturum, quae non esset soluturus. Sub idem tempus ictu fulminis ex inscriptione statuae ejus prima nominis litera (e) extincta, Responsum est centum solos dies posthac victurum quem numerum C. Litera notaret, futurumque ut inter deos referretur, quod AESAR i. e. reliqua pars e Caesaris nomine Hetrusca lingua Deus notaret.

men Asgard erzählt, daß sie mitten im Stammlande der nordischen Völker „mitten in der Welt" von den Göttern und ihrem Geschlecht, erbaut und bewohnt wurde. Gylfe reiset aus Schweden dahin ab, ein Zeichen, daß die Sage es außerhalb dieses Landes ansetzt, und dieser Gylfe eben war es, der dem aus Osten, zunächst aber aus Deutschland, gekommenen Heerführer der Asen Sigge, welcher sich nachher als (den jüngern) Odin göttlich verehren ließ, das Reich abtreten mußte.*) Man setzt die Zeit der Ankunft dieses jüngern Odin und seiner Gemahlin Frigge gewöhnlich c. 50 Jahr a. Ch. Der ältere Othin war, wie es scheint, das Bild der Sonne, und diesem wurde Thor der Gott des Donners mit dem symbolischen Zeichen des Ochsenkopfes an die Seite gesetzt. Das Zeichen des jüngern Othins war ein Habichtskopf.

Nun beweiset aber Hancke (de Silesior nominib. Cap. V. §. 7—54.) sehr ausführlich, daß, der mons Sabothus oder Zobtenberg von dem Jupiter Sabazius Sabadius oder יְהוָה צְבָאוֹת der Alten den Namen habe**) einem Gotte, von dem Macrobius Sat. 1, 18 sagt: Item in Thracia eundem haberi Solem atque Liberum accipimus, quem illi Sebadium nuncu-

*) Vergl. Masch Beschreib. der Obotritischen Alterthümer c. 16, 17 und 18 und das Heer von Schriftstellern, die er c. n. t. k. citirt und in k besonders den Unterschied zwischen dem ältesten und jüngern Othin feststellt.

**) Sabazius bey Cicero II. de leg. 15. Lucian in Icaro Xenippus und in Deor. Conc. Sebadius bey Apulejus Metamorph. Lib. 8, Jupiter Sebazius bey Jul. Firmicus Mat. de profanar. religg. errore, Jupiter Sabazius, Valerius Probus de Rom. Lit. I. S. eben so in Inschriften bey Gruter p. XXII. und יְהוָה צְבָאוֹת Gott der Heerscharen Samuel Lib. 1. Cap. 5, und 19 David Ps. 20. 5, 10. sq. 6.

pantes, magnifica religione celebrant: eique deo in colle Zilmisso aedes dicata specie rotunda cujus medium interpatet tectum. Rotunditas aedis monstrat hujusce sideris speciem summoque tecto lumen admittitur, ut appareat, solem cuncta vertice summo lustrare lucis immissu. Wir sehen also hieraus, daß dieser Sabazius eben so der Sonnen-Gott gewesen sey, als der ältere Odin der nördlichen Völkerstämme, daß seine Verehrung auf einem Berge geschehen und zwar in runden Tempeln, nach Art derjenigen, wie wir auf dem Ruhberge bey Reichenbach, in Teschen (cf. infra) und bey Schimischow (s. ebenfalls unten) entdeckt haben, und ich halte ebenfalls dafür, daß der Zobtenberg ein Centralpunct der Verehrung des ältesten Odins, Wodens oder Heerführers gewesen ist, der hier auch noch unter seinem Thracischen Namen bekannt war. Über die Verehrung desselben spricht Strabo Geogr. 10. p. 470, indem er den Sabazius eine Phrygische Gottheit, einen Sohn der magna mater und seinen Dienst Bachisch nennt, und mit den Metroen verbindet. Lucian nennt ihn einen fremden und ancipitem deum und stellt ihn mit dem Attis und den Corybanten zusammen (Luc in Icaromenippo und in Deor. Concilio) Apulejus (Metamorph. lib. 8) mit der allmächtigen und alles erzeugenden Dea Syria, der Bellona und der Mater Idaea und der Venus Domina mit ihrem Adonis; Maternus Firmicus endlich meldet, daß diejenigen, welche den Sabazius verehrten, bey der Einweihung eine Schlange durch ihren Busen geführt hätten. *)

*) De profanar. Rell. errore: Sebazium colentes Jovem, anguem, cum initiantur per sinum ducunt.

Vielleicht ist dieses auch der Ort, wo nach der oben angeführten Stelle des Herodot (4, 108) die blauäugigen und rothhaarigen Budiner (später Butonen*) alle drey Jahre die Feste des Bachus feyerten. Sollten die im Schweidnitz gefundenen Priapeen ꝛc. wirklich so alt seyn können, so würde dadurch Herodots Versicherung, daß sie durch die aus den Griechischen Handelsstädten zu ihnen geflohenen Geldnen nach Art der Griechen Tempel, Götterbilder und Altäre gehabt, bestätigt werden, — und warum sollten wir diesem geradezu widersprechen, da in andern Gegenden noch ältere Idole gefunden sind.

Wie dem auch sey, so viel scheint wenigstens ausgemacht, daß in den ältesten Zeiten auf diesem Berge der Dienst der Sonne Bachisch gefeyert wurde, wenn auch mit den Veränderungen, welche das nördliche Clima nöthig machte, und es ist wahrscheinlich, daß auf der obersten Spitze, wo jetzt die Kapelle steht, der runde Tempel dieses Sonnengottes gewesen sey. Die in Pavelau gefundenen „signa Jovis“ Z sind meiner Meinung nach auf diesen Sabazius zu beziehen, da das

*) Diese Butonen kommen in den spätern Kriegen mit den Marcomanen, Lygiern und andern östlichen Völkern in Verbindung vor. So sagt Strabo VII. 1. p. 290 (oder 5. 3.) Marbod habe sie sich unterworfen wie die Luier (Lygier wie Cluver auch verbessert), Zumer, Mugilonen, Zibinen und selbst die Semnonen. Ohne Grund will Cluver die Lesart verändern und für Butonen, Gutonen setzen, obgleich kein Codex dafür spricht, und da Ptolemaeus seine Batinen supra Bonochaemos, diese aber östlich von den Chärusern an die Elbe (im heutigen Böhmen setzt, so sind die alten Budiner, später theils Batinen, theils Butonen, wahrscheinlich in die Gegend des heutigen Budyn in Böhmen zu setzen, wohin sie von dem später eindringenden Lygiern gedrängt seyn können. Sie verbreiteten sich hier an beyden Seiten der Elbe bis zu den Corcontiern am Korkonisch im Riesengebirge (cf. supra p. 8) da Ptolemaeus diese Corconti supra Batinos ad Asciburgium montem setzt. — Herodot scheint unter dem

Z bekanntlich sehr häufig die Stelle des S vertritt, und dieser Buchstabe nicht Griechischen Ursprungs ist, sondern aus dem Norden zur Bezeichnung des Sd oder Ds einwanderte. Nach dem Etym. M. nämlich war es Zetes der Bruder des Calais, der ihn den Griechen mittheilte, als er sie auf dem Zuge nach Colchis begleitete. Er war der Sohn der Orithyia, einer Tochter des Attischen Königs Erechtheus, die, als sie einst über den Ilisus fuhr (Apoll. III, 15. 2. Orph. Argon. v. 217.), vom Boreas nach Thracien entführt wurde, d. h. in das Land der Boreaden, das den äußersten Rand der Erde ausmachte. Merkwürdig ist, daß in der Edda **) ebenfalls ein Börs vorkommt als Stammvater der Asen, der der Sohn des erstenschaffenen Bure war, und mit der Tochter des Riesen Bölthorn der Vater dreyer Söhne war, des Odin, des Vili und des Ve, Regierern des Himmels und der Erde, daß die Burier, wahrscheinlich früher in Thracien, zu den Zeiten der Römer einen Hauptstamm der Lygischen Völkerstamm ausmachten, und daß eben der Boreas nichts weiter als As oder Gott der Borer oder Burer bedeutet. — Die frühe Verbindung

Namen der Budiner alle Völker, die westlich von den Sauromaten saßen zu begreifen, da er nur ihren Namen erfahren hatte, weil sie die nächsten waren. Ihre blauen Augen und rothen Haare, eine allgemeine Bezeichnung der Deutschen, ihr ganzes Land, das voll von Wäldern und mit jeder Art von Bäumen erfüllt seyn soll, ihre Nachbarschaft mit den Sauromaten und Agathyrsen, seitdem die Neuren ihnen ihr Land wegen der Schlangen überlassen, spricht für ihre Stellung nach Deutschland und dem benachbarten südwestlichen Polen. (Her. 4, 100. sqq.)

**) Cap. 3. p. 168. ed. Rühs. — Auch Aelian (XI, 1) kennt die Sage von diesen drey, nur 6 Zoll hohen, Söhnen des Boreas, die Priester des Phöbus und Regenten des Landes im fernen Norden waren. Vgl. Barth Urgeschichte. Th. I. p. 15.

der nördlichen Völker, der Hyperboreer mit den Griechen in Delos ist aus Herodot 4, 32. 33. bekannt. Er sagt: cap. 32. — Niemand unter den Scythen spräche von den Hyperboreern außer etwa die Issedoner, (hieraus erhellt, daß es nicht etwa der bestimmte Name eines Volkes ist), die aber auch nichts von ihnen wüßten. Nur Hesiodus und Homer in den Epigonen, (wenn dieses von Homer wäre,) sprächen davon. Cap. 33. Weit mehr aber wüßten die Geten davon zu erzählen, indem sie sagten, daß Heiligthümer in Waizen-Stroh gepackt von ihnen zu den Scythen kämen. Von den Scythen erhielten sie immer die westlichern benachbarten Völker, und so kämen sie bis ans Adriatische Meer, wo sie südlich geschickt und zuerst von den Griechen in Dodona angenommen würden. Dann würden sie in den Sinus Maliacus und nach Euboea geschickt und so von Stadt zu Stadt nach Carystus, von den Carystiern endlich würden sie Andros vorbey nach Delos gebracht. Diese Heiligthümer hätten zuerst 2 Jungfrauen Hyperoche und Laodica (offenbar Graecisirte Namen) gebracht unter dem Schutze von 5 Männern, die Perphereer genannt, und in Delos verehrt würden. Dann aber, seitdem die Hyperboreer es übel genommen, daß diese Abgesandten nie zurückgekommen, brächten sie dieselben bloß an die Gränze und ließen sie so weiter bringen. Die Göttin, die hier verehrt wurde, war die Diana Regina, der Gott: Apollo Delius. Die Hyperboreischen Jungfrauen, die dort gestorben, waren in dem Tempel selbst begraben, und sie zu ehren schnitten sich die Jungfrauen vor der Verheurathung eine Locke ab, wickelten sie um eine Spindel und legten sie auf ihr Grab. (ib. Cap. 34.). Aber schon vorher fährt Herod. cap. 33. fort, sollen zwey andere Hyperboreische Jungfrauen Arge und Opis mit den Gottheiten

(Apollo und Diana) selbst gekommen seyn um der Ilithyia ihre Gaben zu bringen für die glücklichen Geburten der Weiber ihres Landes. Diese zu ehren sang man festliche Lieder, die der Lydier Olen gedichtet, und Gaben wurden für sie gesammlet (Her. ib.).

Wenn aber unter dem Delischen Apoll, dem nach Latonens Schwure alle Völker der Erde ihre Gaben bringen sollten, nichts anders zu verstehen ist als die Sonne*), der Mithras oder sol invictus der Perser, den die Thracier als Sabazius, die Deutschen Völkerstämme als den ältesten Odin verehrten, wie unter seiner Schwester Diana der Mond (früher die Ägyptische Isis) liegt, so ist die Erwähnung einer Opis als Überbringerin der Geschenke um so wichtiger, als gerade diese und Teut die vorzüglichsten Gottheiten der Celten und als solche mit den eigenthümlichen Namen As (König) und Ansa oder Asa (Königin)**) belegt wurden. Die Opis war bey ihnen und den Etruscern (Gori Thes. c. 75) nichts anders als Erde selbst, und die Arge nach Paus. (43) Hecaerge, eine Tochter des Boreas, wie die Opis (Callim. Hymn. in Del. 292 und Spanh. adn,), war mit einer Venus gleichnamig, die auf Ceos verehrt wurde. Ant. Liberal. c. 2. cf. Paus. V. cap. 7.

Der Dienst dieser Taurischen Diana ging nach Rom über, und hierdurch erfahren wir einige genauere Nachweisungen. Der Gottesdienst wurde in einem Walde bey Aricia, der das Königreich der Diana hieß, gefeyert. Die Priester***) und Tempel hatten den Namen der Gottheit. Ein Teich war in dem Walde der den

*) Banier — Schro. Götterlehre 3, p. 367. sqq.
**) Pelloutier Gesch. der Celten p. 153, Th. 2.
***) Daher die Benennung der Priesterinnen Opis und Arge.

Namen eines Spiegels der Gottheit führte, ohne Zweifel (meint Pelloutier l. c. p. 153) weil die Göttin darin gebadet wurde. Jede Römerin, die in diesem Walde ihre Opfer verrichten wollte, trug eine brennende Fackel. Dieses Dianeum lag nicht ganz oben auf dem Berge. Die merkwürdige Beschreibung des Ortes die mit der vorhin gegebenen Beschreibung des südwestlichen Abhanges unseres Berges, wo die Quelle entspringt, viele Ähnlichkeit hat, ist bey Strabo V. B. §. 12. (oder p. 240 Casaub. *) Von diesem Hain der Diana stieg man dann noch höher auf den Albanischen Berg, wo wahrscheinlich der Tempel des Apoll sich befand. — Nach Herodot 4, 59. hieß die Erde bey den Scythen Apia, was derselbe Name ist wie Opis oder Upis, und Apollo der Griechen Ortosyrus, (Her. 4, 59.) von dessen Bachischen Verehrung als Sabazius zugleich mit den Festen der Isis unten noch ein Mehreres vorkommen wird. Bey den Gallischen Stämmen hieß er Belinus oder Tibelinus (cf. della Torre Mon. vet. Antii p, 273. 277. sq.)

Die Verehrung dieser beyden Gottheiten auf dem Zobtenberge in den ältesten Zeiten ist also ziemlich wahrscheinlich, so wie das, daß der Berg ein Centralpunct der Asen gewesen sey.

Schwerer sind aber einige Statüen zu erklären, die an dem nordöstlichen Abhange verstümmelt liegen und einige Thierfiguren am Fuße des Berges.

Zwey Drittheile auf der Höhe des Berges, wenn man von der Stadt Zobten hinaufgeht, gelangt man an eine Stelle wo rechts vom Wege ein colossales Frauen-

*) cf. Lucan. 74 und III. v. 86. Ov. Fast. III, 271. und Servius Anm. zu Virg. Aen. II. v. 116. der diese Diana Dictynna, Orthia Faceelis und Lucifera nennt, und behauptet, daß Sclaven ihr geopfert wären. Auch Ov. Met. I-i, 331. Sil. Ital. IV. 368. Liv.

bild von Granit ohne Kopf und mit einem ungeheuren Fisch auf dem Schooße auf dem Steingerölle liegt. Neben ihr steht ein Bär aufgerichtet aber sehr roh (cf. Tab. 1. fig. 9. a und b.). Die weibliche Figur ist 8—9 Fuß lang, der Bär c. 3 Ellen hoch und der Fisch eben so lang. Burkhard in seinem Iter Sabothicum, (v. J. 1736) machte zuerst auf dieses Frauenbild aufmerksam, befreyte es vom Mooße, womit es bedeckt war, und fand auf demselben wie auf dem Bären (p. 103) „einige Züge eingekratzter meist aber unleserlicher Buchstaben und Ziffern." Er suchte nach, ob nicht irgend eine Jahreszahl zu finden sey, und glaubte dann etwas über dem Schwanze des Fisches die Jahres-Zahl 1661 zu entdecken, „was sich mit großer Mühe erkennen ließ" und daraus schließt er auf das Alter. Ohne von seiner Entdeckung zu wissen, zeichnete ich im Jahr 1817 die Figur, und glaubte ebenfalls auf dem Fische eine Inschrift ᛟᛚᚠᚴ zu sehen, die ich in mein Reisejournal einzeichnete. Was sie bedeutet, weiß ich nicht, aber merkwürdig ist es, daß auch dieses nur 4 Zeichen sind. Die übrigen Zeichen die etwa noch daran gewesen seyn mögen, sind so verwittert, daß man nichts mehr erkennen kann. Die Sage, daß eine auf dem Berge wohnende Fürstin einen kranken Bären gehabt, und daß dieser dem um einen Fisch nach Zobten geschickten Dienstmädchen, ihn zu curiren, aufgelauert, und ihr den Kopf abgebissen habe, widerlegt sich durch den ersten Anblick. Die Größe der Figur und des Fisches, die anliegende Kleidung, die dem Mittelalter nicht entspricht, der entblößte Obertheil des Körpers, die eingehauenen Kreuze in Bär und Jungfrau deuten auf einen heidnischen Ursprung. Auch die Beschädigung der Figur, indem der

Kopf die linke Schulter und der Oberarm an der rechten Seite fehlen, und auch die Füße abgebrochen sind.

Die Bedeutung der Figur ist schwer zu enträthseln, da soviel ich weiß in dem Religionssystem aller alten Völker kein ähnliches Bild sich findet. Sollte es die Isis seyn mit einem der Fische, die die genitalia ihres geliebten Osiris verschlangen, indem der Bär auf den Typhon deutet? Aber nie wird die Isis so dargestellt, und die Größe der Statue läßt nicht erwarten, daß es schon ein Werk der alten Germanen sey. —

Weiter unten fast am Fuße des Berges liegt ein gleichfalls von Stein gebildetes Schwein oder Eber, ebenfalls ohne Kopf und colossalisch, 2½ Elle jetzt noch lang. Es ist an seinem geringelten Schwanze zu erkennen. Nähme man überhaupt in den ältesten Zeiten Statüen von Stein an, so ließe sich dieses am ersten dadurch erklären, weil nicht nur bey den ältesten Lateinern nach Capito (bey Festus) in sacrificio Cereali 2 porcae altera ex auro altera ex argento facta angewendet wurden, sondern auch bey dem Deutschen Volke der Aestyer nach Tacit. (Mor. Germ. 45.) formae aprorum die Zeichen der Mutter der Götter waren, und diese nebst dem Sabazius auf dem Berge verehrt wurde. Die Zeichnung Tab. 1. fig. 9. d. ist nach Burkhards Abbildung p. 102. Tab. IV. Fig. 8., da ich die Figur nicht selbst gesehen habe.

Noch eine Merkwürdigkeit findet sich ½ Meile vom Fuße des Zobtenberges, rechts in einiger Entfernung vom Wege nach Schweidnitz, wenn man hinaufgeht am Kiefendorfer Walde. Es ist eine Figur, die der Mönch heißt, und von Ferne angesehen auch einer Figur in Mönchskleidung nicht ungleich sieht; Dieser Mönch soll sich gegen einen bey Marxdorf jetzt als Steinbild befindlichen Wolf mit einem Feder-

messer tapfer vertheidigt haben. So geht die Sage der Gegend. Allein Herr Professor Büsching hat sie in der Nähe besehen, und in der Figur keine menschliche Gestalt, sondern nur eine 6 Fuß hohe Säule mit einem Kopfe gefunden, den er oben beym Hinaufsteigen gleichfalls mit einem Kreuze bezeichnet fand.*) Nach seiner Abbildung theile ich die meinige Tab. 1. fig. 9. c. mit. Der Boden umher war aufgelockert (1818 als er dort war) und es schien vor Kurzem hier nachgegraben zu seyn.

Den Wolf bey Marxdorf habe ich nicht gesehen und auch keine Abbildung davon gefunden. —

Diese vielen Thierbilder in Stein, zu denen noch einige Löwen kommen, welche in Gürcke im Schlosse eingemauert sind, verdienen gewiß unsere Aufmerksamkeit und lassen sich vielleicht aus der Nordischen Mythologie erklären, welche jene ältere in spätern Zeiten verdrängte, wenn man auch die Möglichkeit nicht läugnen kann, daß sie ursprünglich nichts als Gränzzeichen waren.

Schon in den frühesten Zeiten, so weit die Geschichte dieses Berges reicht, war auf dem Zobtenberge ein Schloß, als dessen erster Besitzer 1103 Petrus Danus, Duninus, Durius oder Wlast (auch Besitzer von Szrim) genannt wird.**) Dieser schenkte es 1108 den Augustinern in Breslau, von denen 4 Äbte oben, die spätern unten in Gurcka, dann in Breslau im St. Albrechtskloster wären. Damals hieß der Zobtenberg „Mons silentii, alias Sabotka.“ Im J. 1269 schenkte Heinrich der Dicke, Herzog von Breslau, das damals darauf befindliche Schloß seinem Bruder Bolco von Schweidnitz, und der Berg hieß nun Fürstenberg, weshalb Bolco auch

*) Eine Irmensäule vielleicht.

**) Hancke de Silef. rebus. Cap. 11.

den Titel Dux Silesiae ac Dominus de Fürstenberg annahm. (Henel Silef. Ren. Cap. II. §. 13.) Im J. 1428 nahm es ein Hussit. Heerführer Namens Hanns Cholda ein und machte es zum Raubschloß, welches es so lange blieb, bis die Breslauer und Schweidnitzer es einnahmen. Allein Dietrich von Düring, ebenfalls ein Raubritter, setzte sich 1471 wieder darin fest. (Faber Sa. both. v. 325.) Ihn trieb Siegismund Jagello heraus. Er wurde mit mehrern andern hingerichtet, und das Schloß wurde geschleift, in dessen noch jetzt sichtbaren Ruinen c. 1702 *) die Capelle zu Ehren der die Elisabeth heimsuchenden Maria gebaut wurde. —

Von einem heidnischen Gottesdienste auf dem Berge spricht unter den Historikern des Mittelalters nur Ditmar in seiner Chron. VIII, ohne den Berg jedoch mit Namen zu nennen. Er bezeichnet ihn bloß durch die Nähe von Nimptsch: „in ea terra quae Nemicium sustinet“ und sagt: Hic mons ob quantitatem et qualitatem, cum execranda gentilitas ibi veneraretur, ab incolis honorabatur. Hancke aber (de Silef. nom. §. 9—51) und Meibom (Comment. de Pagis Saxon. et Saxon. Irmenseul. Cap. 11) meinen, daß Ditmar keinen andern Berg habe verstehen können, worin ich ihnen vollkommen beystimme, indem ich glaube, daß der Name mons silentii zu Christlicher Zeit den Gegensatz der lärmenden ältern Feste, die darauf früher gefeyert wurden, bezeichne. Der jetzige Name ist in der Regel Zothen-Berg, wahrscheinlich nicht ohne Verbindung mit der Art der darauf begangenen Feste.

Daß Ptolemäus den Ort Asciburgum nicht hat,

*) Nach einer Inschrift in der Kirche. Alii aliter.

sondern bloß den Mons Asciburgius, rührt ohne Zweifel daher, weil keine Straße darüber führte. Eben so hat er in Ligurien den Ort Sabata nicht, der nach Strabo IV, 201 im Anfange der Alpen (auf einem Vorgebirge derselben) lag, sondern bloß Sabatia Vada, eine unterhalb desselben befindliche Stadt, über welche die Aurelische Straße führte. Auch Antonin in seinem Itinerario scheint darum bloß letzteres zu erwähnen.

6) Bey Mellendorf 1½ M. S. von Zobten, gewissermaßen noch am Fuße des Zobten-Berges, sind von a. 1736. auf dem Windmühlenberge öfter Urnen gefunden und 1718 ist ein steinener Discus c. ⅓ Elle im Durchmesser und 31 Pfd. schwer ausgeackert. Er ist von glänzendem Glimmerschiefer, mit eingesprengten dunkelrothen Granaten. In der Mitte ist er dicker als an den Seiten und hat daselbst ein Loch (Abbild. Tab. 1. fig. q. e.) Burkhard von dem die Nachricht (p. 172 seines iter Saboth.) hält die Scheibe für einen wirklichen Discus zum Werfen. —

Auf dem Küchenberge etwas südlicher ist bey einem großen Steine ein metallenes Instrument (vielleicht Lanzenspitze) ausgeackert (Tab. 1. fig. 11.) Nachricht und Zeichnung ebenfalls von Burkhart (It. Saboth. Tab. 4. fig. III. p. 102.

7) Kuhnern 1¼ M. N. N. O. von Striegau. „In dieser Gegend sind vor 30 Jahren bey dem Stra„ßenbau auf Sandhügeln, Urnen, Thränengefäße, Streit„äxte, Beile und einige Münzen gefunden worden.“ Nachricht vom Schullehrer Berger in Großbaudis. (vergl. diesen Ort im Liegnitzs.)

IX. Fürstenthum Brieg.

1) Quantzendorf ¾ M. N. N. O. v. Nimptsch

(nach Herm. Maßlogr. p. 82. im Sweidnitzl. Fürstenth. wo ich aber kein Q. finde.) Hier sind a. 1709 in einer großen Urne eine starke kupferne Rolle (von Drath ungefähr wie die Stuhlfedern zusammengewickelt), die aus vielen doppelten Ringen bestand, und zwey große kupferne Ringe oder Gürtel gefunden und in Volkm. Siles. Subt. Tab. VIII. Fig. 9. und Tab. VII. fig. 6. zu Pag. 322 abgebildet.

2) Jordansmühl 2¼ M. N. W. von Nimptsch. Die einzige unvollkommene schriftliche Nachricht von Alterthümern die hier gefunden, giebt Hermann Maßlogr. p. 82 „auf dem Acker und in den Gärten hat des Dinges viel hin und wieder.“ Bey dem Herrn Prediger Mühlfurt daselbst fand ich noch eine unter seinem Vorgänger ausgegrabene Urne von gelbem Thon, bey der ein Griffel von sehr glänzenden Metall gewesen ist. Sie war östlich vom Dorfe auf einem gegen die Harte (einen Wald) zu liegenden Hügel gefunden. Die Urne erbot sich der Herr Prediger M. der Breslauer Alterthümersammlung zu überlassen. Auch bey dem Wirthe im Dorfe erfuhr ich, daß zur Zeit des großen Straßenbaues viele weiße Urnen, wie Blumentöpfe geformt, ausgegraben wären.

3) Steindorf (Steinersdorf) 1¼ M. nördl. von Brieg, an der Seite gegen Öls. Herm. p. 52. Eben so.

Diese drey Fundorte kannte schon Hermann. Hierzu sind gekommen.

4) Stannowitz ½ M. N. N. W. von Ohlau. Hier sind 1793 bey dem Gute des Steuer-Einnehmers Eisfeld, etwas östlich vom Dorfe eine Menge Urnen gefunden, von denen, wie der Schaffer Krause mir versicherte, ein ganzer Wagen voll nach Berlin geschickt ist. Außer diesen Urnen, von denen ich einige scheinbar roth

angestrichene bey dem Weinschenken Herrn Schmidt und dem Herrn Rittmeister v. Heusing gesehen habe, (vgl. Stannowitz) ist nach Versicherung des Herrn Schmidt, auch ein Götze in einer Urne gefunden. Dieser war von schwarzem Thon gebildet, in Gestalt eines Bockes ohne Schwanz, liegend und mit gebogenen aufwärts gerichteten Knieen, mit Bart und Hörnern dargestellt. Der Kopf scheint indeß übrigens Ähnlichkeit mit einem Menschengesicht gehabt zu haben, da man nach Versicherung des Herrn Schmidt nicht recht hat unterscheiden können, ob es nicht ein Menschengesicht gewesen sey. Der Major von Rathenau der a. 1806 von Ohlau wegging und bey Jena geblieben ist, hatte die auch mit Knochen zum Theil gefüllte Urne graben lassen. Dieses Idol hat der Beschreibung nach eine wunderbare Ähnlichkeit mit dem Bachus, der in den ältesten Städten Siciliens, Campaniens und Lucaniens, in Calatia, Cuma, Neapolis, Suessa, Teanum, Posidonium, Hyrium, Sybaris, in Gela, Himera, Selinus, Tauromenium, Syracus ꝛc. unter dem Bilde eines Stieres mit bärtigem Menschenantlitz verehrt wurde und von Martorelli (delle antiche Colonie in Neapoli Fig. 1. p. 209) für denjenigen Bachus gehalten wird, den die Neapolitaner unter dem Namen des Hebo verehrten. Macrob. Sat. 1, 18 sagt davon, daß eben dieses der Bachus sey, den die Thracier als Sebadius auf dem Zilmissus verehrt hätten, ja was noch bedeutender ist: er nennt im Anfange des 18. Cap. sogar die Ligyrеer*) als dasjenige Thracische Volk, wel-

*) Haece quae de Apolline diximus, possunt etiam de Libero patre dicta aestimari. Nam Aristoteles, qui theologumena scripsit, Apollinem et Liberum patrem unum eundemque deum esse, cum multis argumentis asserat, etiam apud Ligyreos, ait, in Thracia esse adytum Libero

ches diese, auch Orphische Gottheit verehrte. (cf. Macrob. Sat. weiter unten.) — Bärtig ist nur dieser Bachus auf einer Böotischen Münze (Pellerin. Recueil. I. tab. XXIV. n. 8), indem er nach Macrob. in verschiedenen Altern wegen der wachsenden Kraft der Sonne vorgestellt wird und mit einem Barte versehen die Sommer-Sonnenwende anzeigt.

Doch ich breche hier ab von einem Idole, das (wie die Schweidnitzischen) mit seinem Besitzer ausgewandert und nur durch eine bloße nie vollständige Beschreibung, bekannt ist. Sollte das Idol wirklich einen Bock vorgestellt haben, was aber wegen des Bartes nicht nothwendig anzunehmen ist, so konnte man auf den Radegast schließen, dessen Verehrung älter seyn soll, als die Zeit der Wenden (Slaven vielleicht), jünger als die Zeit der Asen und besonders in Thüringen unter dieser Gestalt vorkommt. (cf. Masch und Woge: Alterthümer der Obotriten p. 16 und in der Zeitschrift, die Vorzeit betitelt: einen Aufsatz über die Vorzeit der Thüringer. 2. Bd. 1. St. p. 3.) Dieser Radegast wurde aber auch in menschlicher Gestalt mit einem Ochsenkopfe in der Linken verehrt. (cf. Großern. Lausitzl. Merkwürdigkeiten. Tom. II. init.)

An metallenen Geräthen soll auch vieles in den Urnen gefunden, aber alles nach Berlin geschickt seyn. Ich habe nur davon ein paar Handgriffe von schöner fast ganz unverrosteter Bronze mit den gewöhnlichen Verzierungen

---

consecratum, ex quo redduntur oracula. Sed in hoc adyto vaticinari plurimo mero sumto uti apud Clarium aqua potata, effantur oracula. etc. Die Verwandel. des Namens der Lygier in Ligurer, ist die bey den Lateinern gewöhnliche in Ligures. — Vergl. auch Eckhel Disc. II. de tauro cum facie humana. Doct. num. Vol. 1. p. 132. sqq.

in Dreyeckform und parallellen Strichen an 5 Stellen ansichtig werden können. Diese beyden Handgriffe lagen in einer Urne mit Asche so gegen einander über, daß sie von ihrer offenen Seite sich berührten und bildeten auf diese Weise die Figur ⊂⊃ oder gleichsam eine liegende ∞. Ich halte sie für Schildhalter oder Handgriffe an hölzernen Opfergeräthen, die mit verbrannt sind, während jene übrig blieben und mit in's Grab gelegt wurden. Herr Eisfeld hat dieselben mit der Beschreibung des Fundes unter dem 26. Nov. 1794 an den Herrn Kammersecretair, jetzt Regierungsrath, Streit hieselbst eingesandt, und dieser hat sie mit dem Briefe der Neustädter Bibliothek überlassen. Den Begräbnißplatz schätzt der Referent auf 700 □Ruthen. Er liegt in einer hohen, sandigen Gegend, die man jedoch nicht Hügel nennen kann. Im Jahre 1808 hat der Herr Rittmeister von Heusing in Ohlau noch mehrere Urnen daselbst ausgraben lassen. Auch habe ich in der Gegend des nördlich liegenden Stalles noch mehrere Scherben von kürzlich gefundenen Urnen gesehen. Sie waren zum Theil sehr dick und schwarz oder halb gelblich-roth, halb schwarz, so daß die Masse inwendig eine andere Farbe hatte als auswendig. Auch Herr Schmidt hat noch einige Urnen davon.

5) Bey Gr. Peiskerau 1½ M. W. S. W. von Ohlau und

6) Bey Laskowitz 1½ M. N. N. von Ohlau an der Seite der Oder sind silberne Römische Münzen gefunden, und dem Weinschenken Herrn Schmidt in Ohlau von den Kirchenvätern gegen gangbares Geld ausgeliefert. Es wird nämlich in diesen Gegenden das Römische Geld, was häufig von den Bauern gefunden wird

als unnütz theils den Kindern zum Spielen, theils in den Klingelbeutel in der Kirche geworfen, und auf diese Weise kommen nach des Herrn Pastor Bauch's (in Laskowitz) Versicherung die Kirchenväter dazu, die es dann umwechseln.

Herr Schmidt zeigte mir folgende auf diese Weise erhaltene Münzen.

1) Eine IMPFRATOR TRAIANVS noch ohne GER. mit dem Brustbilde des Kaisers R. ein gewaffneter Krieger mit der Lanze in der Rechten, den Schild in der Linken mit der Umschr. S. P. Q. ROM.... (vergl. Eckhel. Doctr. num. vol. VI. p. 412. und 461. Plin. Pan. cap. 8.) Die Münze scheint a. 97 p. Chr. geprägt zu seyn, als Trajan, Statthalter in Deutschland, vom Nerva adoptirt, und bald darauf zum Imperator und Consors tribun. potestatis gemacht wurde. —

2) Einen ANTONINVS PIVS mit dem caput laureatum des Kaisers. Auf dem Revers die Roma nackt, stehend, mit den Speer in der Linken und die Weltkugel in der Rechten. Umschrift: RECTOR ORBIS.

3) Ein MANTONINVS AVG. mit dem Kopfe des Kaisers, auf der andern Seite die Aequitas mit der Wage sitzend und der Umschrift: TR. P. XXIII. IMP. (V) COS. III. Diese Münze fällt auf das Jahr 169 p. X. als Verus gestorben war, und alle nördliche Völker „ab Illyrici limite usque Galliam" die Marcomanni Hecmuduri Narisri (in Böhmen), die Quadi (in Mähren), die Suevi (über Böhmen und Schlesien), die Sarmatae (in Pohlen), die Latringes (?) die Buri und andere (in Schlesien), mit den östlichern Sosibern, Sicobotern, Rhoxolanen, Bastarnen, Alanen, Peucinern

und Custobocern,*) vereinigt, in Italien vorzudringen drohten, was sie 923 V. C. oder 170 p. Ch. wirklich thaten, und ihn zwangen, „infinitis“ von ihnen Wohnsitze im Römischen Gebiete einzuräumen. Die Münze scheint also entweder als Beute mitgebracht zu seyn, oder ein Theil des Geldes, womit der Kaiser von a 167 bis jetzt eine zweyjährige Ruhe erkaufte. Denn obgleich die Römischen Schriftsteller sagen, daß die Deutschen, als sie zum Einfall bereit gewesen, um Frieden gebeten: so sieht man doch aus der damaligen Verlegenheit des Kaisers, daß er sie auf eine andere Weise befriedigte, und wenigstens einen Theil derselben bezahlte. Die Pest wüthete damals in Rom, Stier-Hecatomben wurden in Menge geopfert, zwey Löwen, Sinnbilder Massiliens und Lugdunums,**) wurden in den Ister gestürzt, auf den Rath des Paphlagoniers Alexander***), und nach Jul. Capit. 21 verkaufte er öffentlich auf dem Markte meistbietend alle kostbaren Kleider, Becher, goldene Vasen und Gemählde der berühmtesten Künstler an die Meistbietenden, bewaffnete selbst die Sclaven, die er Freywillige nannte, und emit, setzt unser Autor hinzu, et Germanorum auxilia contra Germanos. So scheint er damals blos die Marcomannen als Feinde behalten zu haben, die er beym Übergange über die Donau schlug (cf. l. c.) Diese Münze, die ohne die prahlerische Inschrift der vorhergehenden Jahre PARTH(icus) MAXimus IMPerator und ARMeniacus und MEDdicus wegen seiner

*) Jul. Capitolin. in M. Antonins Phil. Cap. x2.

**) cf. die Münzen dieser Städte bey Eckhel und Montfaucon.

***) Lucian in Pseudomant. Eckhel doct. num. VII. p. 53.

Siege im Orient ist, hat das bescheidene Gepräge der Billigkeit und Gerechtigkeit, wodurch er die Deutschen vielleicht bestechen wollte, und Eckhel bemerkt l. c. daß er von jetzt an die Titel ARMENIACI und PARTHICI MAX auf den Münzen ganz aufhören ließ.

4) Ein M. ANTONINVS AVG. mit dem caput laur. auf der Vorderseite. Auf der andern eine Minerva sitzend auf der Erde, die den Speer mit der Linken (sic) absendet, in der Rechten einen Schild hat. Die Umschrift ist ganz verlöscht; doch ließe sie sich aus Spanheim T. II. p. 432 ergänzen, der um den ähnlichen Typus die Inschrift TR. POT. VII. TR. POT. VIII. S. C. hat, wenn bey ihm nicht die Legende auf dem Avers AVRELIVS CAESAR AVG. PIIF. wäre. Vergl. Eckhel p. 47. Vol. VII.

5) Eine FAVSTINA AVGVSTA mit weiblichen Kopfe. Auf der Rückseite ein stehendes Weib die in der Rechten einen Kranz in der Linken einen Stab trägt. Die Umschrift ist unleserlich so wie der Typus nicht ganz deutlich, aber wahrscheinlich LAETITIA (so wie bey Eckhel p. 78 l. c.) gewese...

6) Eine sehr abgeriebene Silbermünze mit einen caput laureat. kann ich nicht näher beschreiben, denn die Legende C. DES. ARVL wie ich sie damals als den Anfang nicht anders lesen konnte, kann nicht richtig seyn, und der Revers ist gar nicht zu erkennen. Die Inschrift ist vielleicht CAES: AVREL etc.

Alles dieses sind Silbermünzen, und daß keine kupferne dabey sind, kommt wahrscheinlich davon her, daß man es nicht der Mühe werth hielt, diese erst einzuwechseln. Welche von ihnen aber aus Laskowitz und welche aus Peiskeran sind, wußte Herr Schmidt nicht mehr zu sagen.

Indeß ist das Vorkommen Röm. Münzen bey Laskowitz dadurch doch ausgemacht und bedeutend, weil dort allgemein die Sage geht, daß an dem Orte einst eine große Stadt gelegen habe, welche ich für das alte Budorgis halte. —

Die erste Nachricht über dieses Budorgis gab mir Martiniere von Christian Wolf bearbeitet, unter dem Titel Budorgis. Hier wird nach einer kurzen Angabe, daß einige Geographen diese Ptolemäische Stadt nach Breslau andere nach Ratibor setzen, der Bericht „eines ungenannten Gönners" eingerückt, der ungefähr folgendes enthält: Nicht allein Ptolemäus, sondern auch Claudian *) und andere alte Autore und beynahe alle Schlesischen Historiker gedächten dieser Stadt. Breslau sey es aber nicht, sondern 3 Stunden von Ohlau auf der Polnischen Seite **) eine Stunde von der Oder die bekannte ansehnliche Herrschaft Laskowitz, ein Fidei-Commiß, welches die berühmte Hochfreyherrliche Familie von Saurma besäße. ***) Dieses Laskowitz habe in seinen Gränzen die Rudera des verlorenen Budorgis. Man gehe durch Laskowitz in den großen Wald, worin die ansehnlichsten Eichen stünden, die man in Schlesien finde, besonders gen Mitternacht auf dem Wege, welcher nach der Schweitzerey, Klein Elguth und weiter nach

*) Ich kann diese Stelle im Claudian nicht finden, und zweifle daran, daß sie existirt.

**) So heißt das rechte Oderufer, weil man hier bis an den Wald, der zwischen Laskowitz und Oels liegt, Polnisch spricht. Um Oels herum und weiter nach Massel ist das Deutsche fast allein gebräuchlich.

***) Dieses ist noch jetzt der Fall.

Öls führe, so träfe man in dem Walde einen ordentlich mit allem Fleiße gepflasterten Steinweg an. Dergleichen mit den besten Pflastersteinen belegte Wege fände man mehrere die Länge und die Quere. Es ständen die stärksten Eichen auf eingesunkenen Steinhaufen und man sähe noch mehr ansehnliche Rudera eines ehemaligen aber nun beynahe versunkenen Ortes. Alles wäre mit Moos und Schilfgras überwachsen, daß man mit dem ersten Anblick nichts dergleichen sähe, nach einem kleinen Nachsuchen aber vieles fände. Es wäre nun die Frage, wie in diesen Wald so viele Steine und Rudera kämen, da Steine mehr als eine Meile seitwärts sonst das rareste in diesem Terrain wären. Diese müßten dahin geführt seyn; aber zu was? — „Frägt man die Einwohner, „fährt er fort, so sagen sie: Hier hat ehemals eine Stadt „gestanden, sie hieß Budorgis, sie ist in den uralten „kriegerischen Zeiten zerstört worden, in dem brüchigen „Boden sind die Steinhaufen versunken, hier ist noch ein „Steinpflaster, dort geht unter dem Mose seitwärts auch „ein Weg. Wo jene zwey großen Eichen beysammen „stehen, hat die Burg gestanden, dieses haben uns die „Väter und Großväter von Jugend auf gesagt." — So weit der Berichterstatter über die Örtlichkeit der Gegend. Als ich im J. 1817 die Reise hierher über Öls machte, fand ich wirklich im Walde solche Steinstraßen, und bey den einzelnen Waldbewohnern überall große ausgegrabene Steinhaufen. Ungefähr am Ende desselben Waldes gegen Süden am sogenannten Cranst-Graben links war ein brüchiges Terrain mit mehr als hundert kleinen Erhöhungen, auf denen große Steine liegen, und jenseits dieses Grabens einen Weg der an beyden Seiten einen Wall von außerordentlich großen aufeinander gewälzten Steinen bildet, und an einigen Stellen sich erweitert.

Nicht weit von Laskowitz, das er nicht ganz erreicht, geht er auch östlich ab. Jenseits dieses fast eine viertel Stunde langen Weges ist freyes Feld. Diese Menge von Steinen auf einen Punct gesammlet, fiel mir um so mehr auf, als ich von Öls bis zu dem Walde gar keine angetroffen hatte und hier auch in den übrigen Gegenden selten einen bemerkte.

Jedermann ist hier überzeugt, daß eine große Stadt daselbst gelegen habe, die ich aber nicht Budorgis, sondern nur die Große Laske (Las bedeutet Wald) habe nennen hören. Der Herr Prediger Bauch in Laskowitz unterscheidet in einem Briefe an mich vom 13ten September 1818 noch einen andern Ort $\frac{1}{8}$ Meile S. O. von Laskowitz, wo eine Stadt gelegen haben soll in einer sandigen Gegend, welche einen niedrigen fast runden Hügel bildet und „der Ring" (d. h. der Markt) genannt wird. Dieser ist jetzt zum Theil ausgegraben, und es hat sich eine eiserne Thüre darin gefunden, die jetzt in der Kirche den Eingang zur Sacristey verschließt. — Der Name dieses Ortes ist auch in der Tradition nicht bekannt, und ich glaube daß man füglich beyde verbinden kann. Die Thüre scheint mir übrigens nicht alt zu seyn, da sie ganz die Form unserer gewöhnlichen Eisenthüren hat. Die Nachrichten im Laskowitzischen Archive gehen nach der Versicherung des dortigen Secretairs nicht über ein Jahrhundert zurück, und geben wie die Kirchenbücher keinen Aufschluß über beyde Orte. Eher könnten die Papiere des weiter gegen Ohlau nach der Oder zu liegenden ebenfalls Saurma'schen Gutes Jeltsch etwas enthalten, da diese bis ins 14te Jahrhundert reichen sollen.

Die Sage von der alten Stadt, die Menge großer und kleiner Steine, was fast die einzigen Rudera al-

ter Städte bey uns seyn können, die Auffindung Römischer Münzen, und das Zutreffen der Ptolemäischen Entfernungen von 5 Orten her, haben mich bewogen hier das Budorgis der Alten herzusetzen; doch habe ich, so lange sich keine bedeutende Gräber finden, nichts dagegen, wenn man die Lage dieses alten Ortes etwas verrücken, und auf alle diese Anzeigen nicht achten will. Nur glaube ich, daß der Ort auf jeden Fall an das rechte Oderufer zu setzen ist, weil an dieser höhern Oder-Seite, die nicht durch so viele und wasserreiche einfallende Flüsse, und mehrere unwegsame Niederungen unterbrochen wird, die Straße von Süden her, heraufführen konnte.

Die natürliche Völkerscheide, die der nördlich von Laskowitz befindliche, von der Oder in der Gegend von Wültschütz ungefähr anfangende und bis nach Polen in einzelnen Unterbrechungen streichende sehr unwegsame sumpfige Eichenwald macht, und die in der Verschiedenheit der Sprache noch itzt kenntlich ist, scheint ehemals auch schon existirt zu haben, indem nördlich die Lygii Elysii, südlich die Buri fallen.

An der Seite dieses Waldes gegen Öls ist wie bey Massel viel Wiesen-Eisenstein, der mit leichter Mühe gegraben und verarbeitet werden konnte. Auch finden sich hier mehrere Elguthe.

7) Sackerau ¾ M. N. N. W. von Ohlau und

8) Zedlitz ¼ M. W. S. W. von Sackerau. Beyde Orte liegen zwischen der Oder und der hier fast parallel mit ihr fließenden Ohlau, und enthalten ebenfalls in Sandbergen Urnen. Nachricht von dem Herrn Rittmeister von Heusing und Herrn Schmidt in Ohlau.

9) Peisterwitz 1½ M. N. von Brieg rechts von der Oder. Südlich von diesem Orte ist ein Wald, der Rietscher-Wald genannt, und in demselben die sogenannte

Steinerne-Tisch-Wiese, in welcher sich ein großer Stein, der steinerne Tisch genannt befindet, der vielleicht ein Opferaltar gewesen ist. Merkwürdig in diesem Walde ist auch ein Berg, auf dem ein uraltes Schloß gewesen seyn soll. Es findet sich noch der Wall, der es umgeben hat, und darin sind schon viele Stücke von hübschen Urnen gefunden. Nachricht vom Herrn Rittmeister von Heusing in Ohlau.

10) Bankau 2 Meilen östlich von Strehlen gegen Brieg zu. Hier sind an Sandbergen i. J. 1800 mehrere eiserne Geräthschaften und menschliche Figuren vom Herrn Menzel (dem Verfertiger beyliegender Charte in Steindruck) und den Kindern des damaligen Pfarrers Mendling gefunden. Letztere haben die Figuren zum Spielen erhalten und verloren. Nachricht vom Herrn Menzel.

11) Tschepelwitz (Tschöpplowitz) fast 1 M. O. von Brieg. Die Nachricht von hier gefundenen Urnen habe ich vom Herrn Justizrath Elsner in Rosniontow. — Auch in Zimmermanns Beyträgen kommt sie vor.

12) Gunschwitz 1½ O. von Ohlau. Hier sind auf dem Herrnhofe beym Graben 1) eine schöne Streitaxt von Serpentin trefflich gearbeitet und scharf. Dabey 2) ein alter Begräbnitzplatz und großer Verbrennungsort mit vielen Steinen und Asche gefunden. Die Urnen, der Angabe nach ungefähr 15, sind alle zerschlagen, ehe der Gutsherr etwas davon erfahren hat. Nachricht vom Herrn Dr. Zemplin in Breslau durch Herrn Professor Büsching.

13) Kreisewitz ¾ Meilen S. von Brieg und Gierschdorf ½ M. O. von Kreisewitz. Hier sind vom Herrn Römer, Prediger in beyden Orten, in dem Klingelbeutel neuerlich 6 alte Kupfermünzen gefunden, und an die Breslauer Alterthümer-Sammlung eingesandt.

1) D. N. VALENS P. F. AVG. mit dem Caput diadematum cum margaritis. Auf dem Revers ein Weib in der Rechten das Labarum, in der Linken eine kleine Victoria den Kranz darreichend: unten ISIS. Umschr. RESTITVTOR ORBIS. (cf. Eckhel. Vol. VIII. p. 152 und p. 155.)

2) DIVI CONSTANTI.... mit dem caput diadematum, auf der Rückseite zwey Krieger und zwischen ihnen zwey signa militt. Umschr. GLORIA ..... unten CONSI.

3) D. N. CONSTANTI..... mit dem cap. diademat. Auf dem Revers derselbe Typus wie vorher, jedoch statt der Feldzeichen eine Statua zwischen den Kriegern, GLORIAE. AVG...

4) D. N. F. IVL. CONSTANTIVS. AVG... Caput nudum nach Eckhel (VIII. p. 114) selten so. Auf dem Revers, der etwas abgerieben ist, die Figur eines Kriegers, der von einem etwas erhöheten Ort auf zwey niederstürzende Thiere (Pferde) kniet, und mit der Rechten ihnen die Lanze in den Nacken zu stoßen im Begriff ist. In der Linken hält er ein Schild. Oben in der Luft scheint das monogramma Christi zu seyn (P mit einem Strich durch den untern Theil) oder ein bloßes Kreuz. Unter demselben ist noch ein Zeichen das man nicht erkennen kann. Diese Münze verdient gewiß die Aufmerksamkeit der Numismatiker. Inschr. etwa VICISTI oder SPERASTI (der vordere Theil undeutlich). Eckhel hat sie nicht.

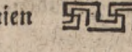
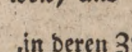
5) Eine wahrscheinlich Griechische Münze mit einem behelmten Kopfe, an der andern Seite eine stürmende Bellona mit dem Schilde in der Linken, dem Speer in der Rechten. Umschrift ist nicht zu erkennen.

6) Ein ...P. C. C. FONIANVS P. F. AVG. (der Name ist nicht zu lesen) der Kopf mit der corona radiata und Bart. Auf der Rückseite eine weibliche Figur auf einem Altare opfernd. Umschr. PIETAS AVG. Vielleicht ein Jovianus.

Es ist merkwürdig, daß alle diese hier gefundenen Münzen von den spätern Kaisern herrühren, und da unter Probus die Lygier zum letzten Male erwähnt*) werden, als Völker die dieser Kaiser schlug, als sie über den Rhein gehen wollten, so wie die Burgunden und Vandilen (Vandalen), da die Quaden jetzt so weit ihre Herrschaft ausgedehnt hatten, daß sie unter Constantius c. 355 p. X. nicht nur Pannonien sondern auch Myssen verheerten, da von den in Oberschlesien sonst wohnenden Burern nichts mehr gehört wird: so scheint es, daß sich die Lygier um diese Zeit aus Oberschlesien nach den Rhein zogen, die Quaden ihre verlassenen Sitze einnahmen, und diese Münzen aus dem Kriege mit dem morgenländischen Römischen Reiche mitbrachten. Im J. 364. fielen die Quaden mit den Sarmaten vereinigt, wieder Pannonien an. (Amm. Marc. 26. 10.) während die Allemannen Gallien und Rhätien verheerten. Daher die

*) Zosimus, 1, 67. „Weil Probus den deutschen Staaten, die von den nahen Barbaren am Rheine angefallen wurden, zu Hülfe kommen mußte: so marschirte er gegen den Rhein," und schlug auch die Logiones Lygier) nahm ihren König Semno (einen Semnonen) mit seinem Sohne gefangen, gab ihn aber nachher wieder frey. So kann ein Theil zurückgekehrt seyn nach Niederschlesien, wie Julius Honor. noch nach Probus die Langiones zu den Quaden und Sarmaten setzt, indem er sagt: Gentes occidentalis Oceani: Tolosates etc. Burbundiones, Armilausini Marcomanui, Mannii (Omani des Ptol. Manimi des Tac.) Francii, Alanii, Amsivari, Langiones, Quadi gens, Bastornae, Carpii, Gothii, Dulii, Cippedi, Heruli. Jul. Hon. Excepta p. 692 (in Pomp. Mela ed. Gronov. Lugd. Bat. 1722.)

Münze von Valens N. 1. Läßt man die Stadt Bregatio oder Brigitio, die Paulus Diac. Historia Miscella lib. XII. 6. oppidum Quadorum nennt, auch in Schlesien unter Valentinian a. 375 (cf. oben p. 25 meiner Abhandlung) zu, so würde der Zusatz oppidum Quadorum, der für die frühern Zeiten ohne Sinn wäre, dadurch erläutert. —

14) Kartzen (bey Sehnitz) $1\frac{1}{2}$ M. N. N. O. von Nimptsch. Von dem Herrn Pastor Ölsmüller in Sehnitz sind mehrere Zeichnungen von hier gefundenen Urnen und andern Alterthümern eingesandt. Die Entdeckung geschah 1818 durch Bauern die Kartoffeln graben wollten. Sie warfen alles entzwey bis der Cant. Melzig dazu kam, und noch einiges rettete. Ich habe in Sehnitz davon zwey Urnen gesehen, bey dem Herrn Pastor Ölsmüller. Beyde zeichnen sich durch ihre viereckigen Römischen und Etruscischen Verzierungen aus. Die größere ist c. 8 Zoll hoch und 9 weit, von weiß-grauem Thon und die Verzierung besteht aus zwey verschlungenen rechtwinklicht gebrochenen Doppel-Linien  in deren Mitte noch andere keilförmige Striche in verschiedenen Richtungen sind. Die andre Urne von derselben Masse ist 7 Zoll hoch und 6 Zoll weit, und die Verzierung auf dem Bauche  , in deren Zwischenräumen noch kleine Zirkel oder Puncte sich befinden. Diese Art von Verzierungen kommt auf Etruscischen Vasen, besonders unter den Füßen der Figuren viel vor *) und scheint

*) Vergl. Lanzi de' vasi antichi dipinti vulgarmente chiamati Etruschi Tab. 1. Fig. 5. Tab. III. Fig. 3.

ursprünglich einen aus regelmäßig behauenen Steinen gelegten Fußboden vorzustellen. Die Etruscischen Künstler nannten diese Verzierungen Mäander, wegen der rücklaufenden Windungen gleich denen des Meanders in Lydien (Tertullian de Pallio Cap. IV. Ruben Cap. 2, n. 550) auch auf Gewändern wurden diese Mäandri dann angebracht. So wurde nach dem schwer errungenen Siege des Cleanthus diesem der Preis zuerkannt, und man gab ihm

Victori chlamydem auratam, quam plurima circum
Purpura maeandro duplici Meliboea cucurrit,*)

auf den zweifelhaften endlich fest erlangten Sieg anspielend. So entfaltet eine Etruscische Gottheit**) ihr Gewand, an der Stelle, wo solche mäandrische Windungen angebracht sind. Bonarotti in seinen Observatt. in numismata max. moduli p. 93 hält sie für die Spes (Gori l. c. für die Diana), wobey dieselben sehr angebracht scheinen, indem sie Festigkeit und öfteres Zurückgehen zugleich anzeigen. — Auch Gori sagt von ihnen ausdrücklich l. c. p. 101 sie wären: ornamenta, quae Tusci opifices invenere.

Da ich dieselben Verzierungen auch auf mehrern Bruchstücken fand, welche der Herr Prediger O. mit aufgehoben hatte, so sehen wir hier ein Grab, ganz von allen Deutschen Gräbern verschieden, und auf Römischen oder Etruscischen Ursprung hindeutend: Die doppelt mäandrische Windung des Virgil würde die der ersten Urne seyn, und ich glaube, daß von dieser doppelten sich nicht leicht viele ähnliche Darstellungen finden. (Böttiger Vasengemälde. Bd. 1. H. 1. p. 85.)

---

*) Virg. Aen. V. 221. cf. Servius dazu.

**) Gori Mus. Etr. tab. 35. 1.

2) Von Thon fand ich unter den geretteten Sachen noch einige perforirte Kugeln oder Perlen. Die größte ist schwarz, glatt, von der Mitte schräg zulaufend und an den Löchern scharf abgeschnitten. Sie hält ungefähr einen Zoll im Diameter. Eine andere ist etwas weißlichtgrün, als wenn unächte Vergoldung darauf oxydirt wäre, und hat 6 abgestumpfte Ecken. Die kleinste von eben der Farbe, etwa ½ Zoll Diameter, ist fast völlig rund, hat aber Furchen der Länge nach.

3) An metallenen Sachen fand ich a) ein eisernes Sporn- oder gabel-artiges Instrument unten spitz, an den Enden der Gabel, die c. 2 Zoll weit ist, eichelartige Ansätze. b) Einen 2 Zoll langen Hacken, an der einen Seite ebenfalls spitz, an der andern einen ähnlichen Ansatz c) ein drey Zoll langes an der Spitze abgebrochenes eisernes Messer, d) einen c. 5 Zoll langen Wirbel wie zum Drehen. Es scheint bey a

a

in einem hölzernen Griff gesteckt zu haben. e) zwey unregelmäßige breite, wie durch Feuer zerflossene Ringe von ungewissem Metall, an einigen Stellen mit einem dunkelblauen durchsichtigen Glase oder Schmelz verbunden, an andern röthlich, violet und braun schillernd. Alles dieses ist jetzt an die Breslauer Sammlung eingesandt.

Außer diesen Gegenständen, die ich dort gesehen habe, sind noch zwey schöne bronzene Fibeln gefunden, von denen die eine (cf. Charte Fig. 3) noch mit einer völlig elastischen Feder oder Zunge versehen ist,*) und zwey runde Granit-Steine einer Handmühle mit viereckigen

*) Sie ist der Alterthümersammlung hieselbst überlassen.

Löchern. Letztere habe ich nicht gesehen, und kann also über ihre Größe nichts hinzusetzen. *)

15) Schwentnig ¼ M. S. O. von Zobten, am Fuße des Zobtenberges. Hier sind bisweilen auf den Höhen Urnen ausgeackert, die aber sogleich wieder zerstört sind. Nachricht in Burgharti iter Sabothicum. (a. 1736) pag. 149.

16) Langenbls 1½ M. S. S. O. von Zobten item.

17) Diersdorf ½ M. S. von Nimptsch. Hier sind eine große Menge Römischer Silbermünzen von Nero ꝛc. gefunden, und im Besitz des Herrn Grafen von Pfeil. Meine Nachfragen daselbst 1818. waren vergeblich, da der Besitzer damals nicht anwesend war.

X. Fürstenthum Oppeln.

1) Bey Turawa 1½ M. N. O. von Oppeln ist vor einiger Zeit ein Götzenbild von Erz ausgeackert, und auf dem Schlosse des damaligen Besitzers, Grafen Gatschin (jetzt Garnier) aufbewahrt. Nachricht aus einem Briefe des Herrn Stadtsyndicus Ludwig in Jauer, an Herrn Professor Büsching. d. d. 23. Juli 1818.

2) Himmelwitz 5¾ M. O. S. O. von Oppeln. Ein hier im Teiche bey Schlemmung desselben gefundenes kleines Götzenbild, dem die rechte Hand fehlt, kam

*) Nach Beendigung dieses Artikels sind diese Hand-Mühl-Steine mit 10 Urnen, Näpfen und Schüsseln (Jan. 15. 1819) von dem Herrn Cantor Melzig in Kartzen, der den ganzen Fund eigentlich aus den Händen der Bauern gerettet hat, der Alterthümersammlung überbracht. Die Steine sind 14 Zoll im Durchmesser, und jeder ist etwa 3 Zoll in der Dicke. An metallenen Sachen übersendete er noch einen eisernen verbogenen Sporn und einen kleinen Ring von Bronze. Die nähere Beschreibung s. in dem Verzeichnisse der Alterthümersammlung vom Herrn Professor Büsching A. 4. und B. 7.

bey Aufhebung des Klosters 1811 hierher, und wird von Herrn Prof. Büsching sehr wahrscheinlich für den Gott Tyr erklärt. (cf. Büschings Abhandlung: das Bild des Gottes Tyr, gefunden in Oberschlesien. Breslau 1819.)

3) Schimischow 4 M. S. O. von Oppeln, 1¼ M. W. von Himmelwitz, und 1¼ M. N. O. von dem Franziscaner-Kloster St. Anna auf dem Annaberge (auch Chelm-Berge), einen der höchsten Puncte Oberschlesiens, und wie der Zobtenberg in Niederschlesien dort fast überall sichtbar. Zwischen diesem Dorfe und der östlich davon gelegenen Stadt Groß-Strehlitz auf der Ebene, auch an den Gränzen des südlichern nicht weit davon entfernten Rosniontow, sind 1818. von Herrn Justiz-Rath Elsner in Rosniontow, Herrn Justizrath Schneider in Schimischow und Herrn Rentmeister Thilo ebendaselbst Grabstellen entdeckt und Urnen ausgegraben. Der Ort liegt an einer Quelle, die niemals zufriert, und wie die Maßlische, immer grüne Pflanzen ernährt. Gleich hinter Schimischow versinkt die Quelle, die von ihrem Ursprunge an bis Rosniontow, ohne daß andere Gewässer einströhmen schon so mächtig ist, daß sie 3 Mühlen treibt. Nördlicher kommt sie nach einem unterirdischen Laufe von etwa einer halben Meile erst wieder zum Vorschein und läuft dann bey dem Orte Tschammer und Ellguth vorbey. Ein hier seltener alter Eichenhain, der meistentheils schon erstorben, begränzt den Platz auf der andern Seite, und in demselben hat man Gemäuer unter der Erde in runder (?) Form gefunden.

Die hier gefundenen Urnen und Bruchstücke zeichnen sich durch ihre Masse und Zeichnung aus. Einige sind von milchweißem Glase, andere von Thon mit förmlicher Glasur, andere von einer grau-gelben Thonmasse mit tiefen sich durchkreuzenden Einschnitten rings um-

her, wie sie auf den Römischen Ziegeln sich finden, andere sind mit einem Überzuge von brauner, grauer, rother Farbe, andere sind kalkartig weiß, wie Fayance ohne Glasur, andere endlich haben auf grünlich gefärbtem glänzenden Grunde zarte dunklere und weiße Verzierungen. Einige Bruchstücke sind auch von Glas und haben in der Form nichts mit unsern heutigen Glaswaaren gemein. Die meisten Glasfragmente scheinen Urnen gewewesen zu seyn. Die Bauern meinen daß ehedem Töpfer auf diesen Hügeln gewohnt haben, weil so viele Scherben darauf liegen. Einige glasirte Bruchstücke (denn ganze Urnen von der Art hat man nicht gefunden) möchte ich nur für spätern Ursprungs halten. Das Übrige, was ich selbst größtentheils besitze, ist zu verschieden von unsern heutigen Arbeiten, als daß man es für neuere Kunstproducte halten könnte.

An metallenen Geräthen sind eiserne Scheeren, wie bey Massel, Lanzenspitzen, eine Art halbrunder eiserner Becken mit Löchern zum Annageln gefunden, Messer, Nägel mit und ohne Knöpfe und Nadeln von ungewissem Metall. (Alles ist jetzt der Breslauer Sammlung geschenkt.)

Auch sind dem Vernehmen nach mehrere Silbermünzen (Römische?) dort gefunden, die sich jetzt im Besitze des Kaufmann Scotti in Rattibor befinden sollen.

Nachricht von dem Herrn Justizrath Elsner,*) und der Familie des Herrn Oberhütten-Rath Karsten hieselbst.

4) Leeswitz am südlichen Fuße des genannten Anaberges. Hier sind ebenfalls Urnen gefunden. Nachricht von Herrn Justizrath Elsner in Rosniontow.

---

*) In Rosniontow, der mir auch eine Menge dort gefundener Bruchstücke von Glas und den oben beschriebenen Thonmassen überlies. Ein Glasfragm. v. Tab. I. Fig. 19. In der Mitte ist ein feiner Strich eingeschnitten.

Tost 2 M. S. von Himmelwitz. Eine Silbermünze des Trajan hier ausgeackert. Sie hat um das caput laur. des Kaisers die Legende (IMP. TR.) AIANO. AVG. GERM. DAC. PM. TR. P. Auf dem Reverse COS. V. P. P. S. P. Q. R. OPTIMO PRINC. um eine annona mit dem Füllhorn. Das Jahr dieser Münze ist unbestimmt, da Trajan 8 Jahr lang Consul V. war und der Typus diese verschiedenen Jahre nicht regelmäßig bezeichnet, doch ist sie nach 111 p. Ch. zu setzen. Es giebt ihrer nach Eckhel VI. p. 426 eine ungeheuere Menge, und sie bezieht sich auf die Eroberung Daciens. — Der Herr Prediger Römer hat diese Münze in Tost von dem Bauern, der sie ausgeackert hatte und zum Verkauf in einem Laden anbot, eingehandelt, und mit der kurzen Nachricht an die Alterthümersammlung geschickt d. d. 22. September 1818.

XI. Jägerndorf.

1) Bieskau (Polnisch Bedziakow) etwas über $2\frac{5}{4}$ M. S. O. von Leobschütz, hart am Neukirch im Fürstenthum Troppau. Hier sind mehrere Römische Münzen gefunden, deren Besitzer jetzt der Herr Justizrath Mader zu Leobschütz ist. Nachricht vom Herrn Prof. Büsching.

XII. Fürstenthum Ratibor.

Im Fürstenthum Ratibor sind Römische Armringe gefunden. Ein ganzer und ein Bruchstück befindet sich im Besitze des Herrn D. Geisler in Ratibor. Die Nachricht ist ebenfalls durch Herrn Prof. Büsching mir zugekommen. Der Finder soll sich von den übrigen bronzenen Alterthümern Messer-Griffe ꝛc. haben machen lassen. Der Fundort ist vielleicht bey Ratibor dem alten

Eburum selbst. Mehrere Ellguthe sind in der Nähe dieses Ortes.

XIII. Fürstenthum Teschen.

In der Stadt Teschen selbst soll nach Martiniere noch ein heidnischer Thurm seyn. Naso in seinem Prodrom. D. 2. (Bogenzahl) sagt davon: Dirutum Teschense Castellum rotundae continet formae delubrum Jovis (sc. Sabazii vergl. Zobtenberg und Ruhberg bey Reichenbach). Was jetzt noch davon steht, weiß ich nicht.

In der Grafschaft Glatz

habe ich trotz der genauesten Erkundigungen (bey meiner Reise durch dieselbe 1818.) nach solchen alten Gräbern ꝛc. keine Alterthümer alt Germanischer Art finden können. Sollte das Ländchen wirklich ganz unbewohnt, oder wenigstens nicht von einer dem deutschen Volke in Sitten und Gebräuchen ähnlichen Nation bewohnt gewesen seyn, da jetzt alles Deutsch ist, bis auf den kleinen westlichen Theil um Lewin und Cudowa herum, den der hohe Gebirgszug abschneidet, der von der hohen Mense zu dem Fernschlosse der Heuscheuer hinauf geht? Fast scheint es so, und die mittlern Historiker lassen das Land auch erst a. 1247. unter Rudolph von Deutschen besetzt wer-

---

*) Der Abt Neplacho, der zu Carls IV, Zeiten lebte, sagt in seinem Epit. Chron. zum J. 1247: Rex Przymisl Regi Rudolpho adhaesit et coepit suos despicere et extraneos ad terram suam invitare. Unde suis multas violentias inferebat, bona eis auferendo Claustrellum ultra Cadanum (Closterle ob Caden) Monachis de Porto Apostolorum — terras etiam videlicet Cubitensem (Ellbogen) Trutnaviensem, (Trautenau) Glacensem Theutonicis tradidit. —

den: allein demungeachtet kann auch früher schon einmal ein deutscher Stamm dort gewohnt haben, und es wird nicht überflüssig seyn, auch hier darauf zu achten, ob sich nicht Anzeigen einer ähnlichen Bevölkerung finden.

Fundorte von Begräbnissen

und von andern Alterthümern, von denen man wegen des Vorkommens dieser Monumente mit Bestimmtheit vermuthen kann, daß sie schon in Heidnischen Zeiten bewohnt waren, sind also:

I. Im Glogauischen.

1) Glogau p. 59.
2) Lawalde ib.
3) Günthersdorf p. 60.
4) Boyadel p. 60.
5) Rettkau p. 60..
6) Jästersheim p. 60.
7) Nechelu p. 60.
8) Altschau p. 61.

Im Carolathschen.

1) Carolath p. 62.

II. Im Saganschen.

1) Sagan p. 62.
2) Greis p. 62.
3) Neuwalde p. 62.
4) Naumburg p. 63.
5) Zwischen Bergsdorf und Grieß p. 63.

III. Im Wohlauischen.

1) Wohlau p. 63.
2) Herrnstadt p. 63.
3) Polgsen p. 63.
4) Seyferdau p. 64.
5) Großendorf p. 65.
6) Kl. Neudichen p. 65.
7) Merschwitz p. 65.
8) Leubus p. 65.
9) Bäschine p. 69.
10) Akresch-Frontze p. 69.
11) Wintzig p. 70.
12) Der Schmirseberg p. 70.

IV. Im Ölsischen.

1) Massel (Massilia oder Hegitmatia.) p. 70.
2) Ellguth p. 92.
3) Kl. Schweinern p. 94.
4) Kähle p. 94.

5) Gr. Zauche p. 94.
6) Bottendorf p. 94.
7) Neuwalde p. 94.
8) Dombrawe p. 94.
9) Polnisch-Hammer p. 94.
10) Werrendorf p. 94.
11) Kobelwitz p. 94 und Zusatz p. 171.
12) Pavelau p. 97.
13) Comrave p. 98.
14) Hujeschütz p. 98.
15) Tarkemühle p. 99.
16) Maluschütz p. 99.
17) Wiltschütz p. 99.
18) Guttwohne p. 100.
19) Dammer p. 100.
20) Redzewitz p. 100.
21) Obernigk p. 100.
22) Hundsfeld p. 100.
23) Wülpen p. 101.
24) Bruschwitz p. 101.
25) Kl. Weygelsdorf p. 101.

Militsch.

1) Militsch p. 101.
2) Dammer p. 102.
3) Protsch p. 102.
4) Nesselwitz p. 103.
5) Wembowitz p. 102.
6) Freyhahn p. 102.

Wartenberg.

1) Perschau p. 102.

V. Im Breslauischen.

1) Ransern p. 103.
2) Strachwitz p. 193.
3) Auras p. 103.
4) Schöbekirche p. 104.
5) Lorankwitz p. 104.
6) Pöpelwitz p. 104.
7) Pilsnitz p. 104.
8) Masselwitz p. 105.
9) Grabischen p. 105.
10) Groß-Mochbar p. 105.
11) Klein-Mochbar p. 106.
12) Gandau p. 106.
13) Lissa p. 106.
14) Jeschkowitz p. 106.
15) Paulsdorf. p. 108.
16) Pastorwitz p. 108.
17) Guhrowitz p. 108.
18) Bleischwitz p. 108.

VI. Im Lignitzschen.

1) Lignitz Lugidunum p. 109.
2) Cran (Grayn) p. 110.
3) Pilgramsdorf p. 110.
4) Lüben p. 111.
5) Rothkirch p. 111.
6) Simbsdorf p. 111.
7) Romnitz p. 111.
8) Groß-Baudis p. 111.

VII. Im Jauerschen.

1) Jauer p. 113.

2) Löwenberg Luppnurdum p. 116.
3) Gr. Rackwitz p. 113.
4) Plagwitz p. 113.
5) Flinsberg p. 114.
6) Stein p. 114.
7) Weißer Flins-B. p. 114.
8) Prausnitz p. 115.
9) Lasnick p. 115.
10) Krommitz p. 116.

VIII. Im Schweidnitzschen.

1) Schweidnitz p. 116.
2) Arnsdorf p. 120.
3) Der Ruhberg p. 121.
4) Reichenbach Casurgis p. 121.
5) Der Zobtenberg Asciburgum p. 122. u. 7.
6) Mellendorf p. 137.
7) Kuhnern p. 137.

IX. Im Briegischen.

1) Quantzendorf p. 137.
2) Jordansmühl p. 138.
3) Steindorf p. 138.
4) Stannowitz p. 138.
5) Peiskerau p. 141.
6) Laskowitz Budorgis p. 141. u. p. 20 ꝛc.
7) Sackerau p. 148.
8) Zedlitz p. 148.
9) Peisterwitz p. 148.
10) Bankau p. 149.
11) Tschepelwitz p. 149.
12) Gunschwitz p. 149.
13) Kreisewitz p. 149.
14) Kartzen p. 152.
15) Schwentnig p. 155.
16) Langenöls p. 155.
17) Diersdorf p. 155.

X. Im Oppelnschen.

1) Turawa p. 155.
2) Himmelwitz p. 155.
3) Schimischow p. 156.
4) Leeswitz p. 157.
5) Tost p. 158.

XI. Im Jägerndorfschen.

1) Bieskau p. 158.

XII. Im Ratiborschen.

1) Ratibor (?) p. 158.

XIII. Im Teschenschen.

1) Teschen selbst p. 159.

In der Grafschaft Glatz scheint keine Spur davon vorzukommen.

So haben wir also, wenn wir die Summe ziehen an Fundorten, welche mir bekannt geworden sind, bis jetzt und dadurch befestigte . . . alte Orte:

1) Im Fürstenthum Glogau	8	. . 0	
Im Fürstenthum Carolath	1	. . 0	
2) Im Fürstenthum Sagan	5	. . 0	
3) Im Fürstenthum Wohlau	12	. . 0	
4) Im Fürstenthum Öls	25	. . 1	Massilia oder Hegitmatia
Herrschaft Militsch	6	. . 0	
5) Im Fürstenthum Breslau	18	. . 0	
6) Im Fürstenthum Lignitz	8	. . 1	Lugidunum
7) Im Fürstenthum Jauer	10	. . 1	Lupphurdum
8) Im Fürstenth. Schweidnitz	7	. . 1	Asciburgum
9) Im Fürstenthum Brieg	17	. . 2	Casurgis und Budorgis
10) Im Fürstenthum Oppeln	5	. . 0	
11) Im Fürstenth. Jägerndorf	1	. . 0	
12) Im Fürstenthum Ratibor	1	. . 1	Eburum
13) Im Fürstenthum Teschen	1	. . 0	

Zusammen in Schlesien 126 Fundorte u. 7 alte Orte, die schon zu den Zeiten der Römer bekannt waren. —

Stellt man eine Vergleichung in Hinsicht der Bevölkerung an, so bemerkt man, daß die Gegend um Massel, oder überhaupt der mittlere Theil von Schlesien am bewohntesten gewesen zu seyn scheint. In der Nähe der beyden höchsten isolirt stehenden Vorgebirge *) des Zobtenberges bey

*) Eben so ist auch noch im Lande der Lygischen Arier bey Görlitz, dem alten Colancorum ein bronzenes Idol gefunden, welches der Tyr zu seyn scheint. Es befindet sich jetzt in Dresden und ist von Schuchmann, damals Gutsbesitzer daselbst in seinen Beobachtungen über das Gebirge Königshain beschrieben. — Diese Gegend lag, weil sie nicht

Schweidnitz, und des St. Annen- oder Chelm-Berges und bey Himmelwitz wurden bronzene Idole, am erstern Orte in bedeutender Menge und von großer Wichtigkeit gefunden, und der Hauptcharacter der Wohnsitze des alten Lygisch-Deutschen oder Celtischen Volkes geht aus allen Orten hervor, daß sie an den höheren Stellen sich befinden, während die Slavischen Völker späterer Zeit, die Nähe der Flüsse vorzugsweise suchten, daß die Tempel oder andere Orte der gottesdienstlichen Verehrung, von diesen Wohnsitzen wieder die höchste Spitze einnahmen, und den christlichen Kirchen oder Capellen in späterer Zeit Platz machten.

Was die Bildung des alten Volkes betrifft: so ist die größte Ähnlichkeit mit den Gallischen Völkern nicht zu verkennen und leicht zu erklären, da beyde Völker zu einem Stamm gehörten, oder wenigstens immer in der nächsten Berührung standen. Die Andeutung Etruscischer Gebräuche ist dadurch zu erklären, daß die Gallischen und Italischen Lygier an Etrurien gränzten, und die Zeichen Ägyptischer Cultur sind entweder durch die Etrusker*) und Gallischen Ligyer ebenfalls eingewandert, oder durch die am Caucasus wohnenden Ligyer, welche Eustathius für dieselbe Nation mit den Gallischen Ligyern, die nach Herodot über Massilia wohnten, erklärt, und in der Nähe der Ägyptischen Colcher saßen, indem der Zug dieses Volkes höchst wahrscheinlich durch den südlichen Theil des heutigen Rußland ging und nach Thracien sich ausbreitete: Daher auch die mit den Thraciern übereinstimmenden

---

zu Schlesien gehört, außerhalb den vorgesteckten Gränzen meiner Abhandlung.

*) Gori findet, daß die ältesten Etruscischen Gottheiten alle Aegyptisch sind. Gori Mus. Etrusc. T. II, 5.

religiösen Verehrungen, über welche vorzüglich der Artikel über den Todtenberg nachzusehen.

Die Entdeckungen unserer Gräber und der darin enthaltenen wichtigsten Alterthümer, verdanken wir größtentheils dem Zufalle, allein wenn man deshalb den einmal entdeckten Fundorten nicht weiter nachspüren wollte, weil für den täglichen Gebrauch wenig Nutzen aus den todten Zeugen alterthümlicher Cultur zu ziehen ist: so scheint ein Wort unseres unsterblichen Schillers nicht am unrechten Orte, in welchem er von der Wissenschaft leider sehr wahr sagt:

Einem ist sie die hohe, die himmlische Göttin, dem andern — —

Jeder kennt das Weitere. —

Fast über ganz Europa hat sich jetzt der Geist des Nachforschens nach alten Denkmälern der Kunst verbreitet, die nicht mehr allein nach ihrer Schönheit geschätzt, sondern auch nach ihrer Bedeutsamkeit in Hinsicht der Urgeschichte der Völker, die durch sie, wenn auch nur mit einem schwachen Schimmer erleuchtet wird. Aus der unerschöpflichen Fundgrube Galliens, wie Grivaud de la Vincelle sein Vaterland nennt, sind Gegenstände hervorgegangen, die mit unsern Alterthümern, und den Rhetrischen identisch sind, in Norwegen, Schweden und Dänemark sammelt der Fleiß der Gelehrten, die von den Regierungen unterstützt werden, in Deutschland bildeten sich Gesellschaften an verschiedenen, Orten; Italien sammlet seit Jahrhunderten, und wird nur durch den Glanz zuweilen geblendet, daß es auf dasjenige weniger Rücksicht nimmt, was den Stempel der schönen Kunst nicht auch zugleich mit dem des alterthümlich Merkwürdigen trägt. Die Jonischen Inseln, Dalmatien, Ungarn bilden ihre Sammlungen, und Rußland unterstützt Nachforschungen über die Alterthümer seines Reiches mit Kaiserlicher Milde. — Nur das unglückliche Spanien scheint die

Dunkelheit in jeder Rücksicht erhalten zu wollen, und die Türken zertrümmern fortwährend das, was die Zeit von den Resten einer großen Vorzeit verschonte.

Das Studium der Alt-Germanischen Alterthümer beruht keinesweges bloß auf „den Ptolemäus" wie einige meinen, sondern es giebt vielmehr fast keinen Griechischen und Römischen Schriftsteller, der nicht in mannigfacher Berührung schon mit der Geschichte des Lygischen Volkes stände. — Dieses glaube ich schon zum Theil, durch vorliegenden Aufsatz gezeigt zu haben, wobey ich noch durch den unerwarteten Mangel Griechischer Lettern sehr eingeschränkt war. Die Folge wird noch deutlicher dafür sprechen.

Alles dieses entschuldigt mich hoffentlich darin, daß ich auf kurze Zeit den Griechischen Himmel verließ. Ich kehre jetzt zu ihm zurück, indem ich eine Geographische Darstellung der Züge der Perser von Sardes durch Kleinasien und Thracien bis zu den Thermopylen, und zum Ausflusse der Donau, die ich schon lange vorgearbeitet, zu vollenden gedenke, denn eine ausführliche Darstellung der Urgeschichte und Geographie, so wie der Alterthümer des Lygischen Volkes überhaupt, erfordert zu viele Auslagen für Kupfer ꝛc., als daß ich sie ohne Unterstützung übernehmen könnte.

Sollte diese Unterstützung durch eine hinreichende Anzahl von Subscribenten oder Pränumeranten *) sich finden, so würde ich mit Vergnügen nach Beendigung jener Arbei-

---

*) Der Subscriptionspreis würde etwa 3 Rthl. für einen mäßigen Quartband betragen. Der Pränumerat. ½ Louisd'or, in Golde, wegen der bessern Uebersendung und Zurücksendung, im Falle daß das Unternehmen nicht zu Stande kommt. Der Herr Commertienrath Oelsner will die Güte haben, die Pränumeration in Empfang zu nehmen, und bey ihm kann sie wieder abgefordert werden, wenn ich nicht unter dem 21. Sept. 1819. oder früher durch das Provinzialblatt erkläre, daß die Unkosten gedeckt sind, und das Werk herauskommt.

ten, meine Sammlungen darüber ausarbeiten und dem Publicum mittheilen.

Dieses Werk würde dann in zwey Theile zerfallen.

1) Die Geschichte und Geographie des Lygischen Volkes:

2) Die Alterthümer überall durch Kupfer erläutert, wozu denn auch die der Lygischen Arier und Omaner gehörten, die zwar an Schlesien gränzten, aber jetzt nicht mitgenommen werden konnten, weil sie doch außerhalb unsern Gränzen liegen. Alte Griechische und Lateinische Stellen würde ich der größern Gemeinnützigkeit wegen, entweder bloß in der Übersetzung, oder wenigstens mit der Übersetzung anführen.

Es ist mir zwar während des Druckes dieser Schrift von gefundenen Alterthümern noch vieles vorgekommen, worüber manches hätte eingeschaltet und nachgetragen werden können, allein da diese neuen Entdeckungen gar nicht aufhören: so mußte ich den Faden mit Gewalt abschneiden, indem ich doch einmal entweder in jenem ausführlichern Werke über den Stamm der Lygier, oder in einem Nachtrage zu dieser Schrift wieder davon sprechen muß.

Ich glaube, daß sich die Zahl der Fundorte fast verdoppeln läßt, und daß noch sehr wichtige Götterbilder hier und dort zerstreut seyn mögen. Von mehrern habe ich schon gehört, andere werden vermuthet, über die Sicherheit des Fundortes der merkwürdigen Canitzischen Alterthümer bey Schweidnitz, werde ich nächstens mehr sagen. — Jeden, der etwas zur Erweiterung der Schlesischen Alterthümer beytragen kann, ersuche ich, seine Nachrichten mir mitzutheilen, damit das Werk die größt-mögliche Vollständigkeit erhalte. Die Idole und andere Bronze wünschte ich selbst zu sehen, oder genaue Zeichnungen zu erhalten. Von den Urnen, wenn sie nicht durch Zeichnung verschieden sind, genügt eine bloße Beschreibung.

Ich danke übrigens allen denen, welche mich bisher mit Nachweisungen aller Art unterstützten, besonders aber dem Herrn Prof. Büsching und dem Herrn D. Paritius hieselbst.

Die Gesetzstelle des Preuß. Landrechts, welche den Besitz der Alterthümer Demjenigen sichert, der sie auf seinem Grunde findet, und die Hälfte, wenn sie von andern gefunden werden, stehen im 1. Theil. 9. Tit. des Preuß. Gesetzbuches Abschn. 9. und lauten folgendermaßen:

§. 81. Ist der Eigenthümer des gefundenen Schatzes nicht auszumitteln, so gehört der Schatz, in so fern derselbe aus Sachen besteht, die vom gemeinen Verkehr nicht ausgenommen sind, (wie Pulver, Gifte ꝛc.) demjenigen, welcher ihn auf seinem eigenen Grunde gefunden hat.

§. 82. Hat jemand einen Schatz auf fremden Grunde, jedoch ohne besonderes Nachsuchen gefunden, so gebührt die Hälfte dem Finder und die andere dem Eigenthümer des Grundes.

§. 83. Ein gleiches findet statt, wenn Gesinde oder Arbeitsleute, bey ihren gewöhnlichen Verrichtungen einen Schatz entdecken.

§. 84. Ferner alsdann, wenn jemand mit Bewilligung des Eigenthümers auf fremden Grunde nach einem Schatze gesucht, und dergleichen wirklich entdeckt hat, in so fern nicht durch besondere Verabredungen unter den Parteyen, wegen der Belohnung des Finders ein anderes bestimmt ist.

§. 85. Wer aber ohne Bewilligung des Eigenthümers auf fremden Grunde Schätze sucht und findet, kann keine Belohnung fordern, sondern die ihm gebührende Hälfte fällt dem Fiskus anheim." — Die Naturschätze sind diesen Schätzen entgegengesetzt nach §. 106. und die Gesetze darüber giebt Tit. XVI. Abschn. IV. —

Es braucht also keiner diese Art von Schätzen zu verheimlichen, aus Furcht, daß sie dem Staate anheimfallen, da auch geachtete Rechtsgelehrte mich versichert haben, daß nicht etwa eine spätere Veränderung in dieser Bestimmung eingetreten ist. —

So schließe ich mit dem Wunsche, daß das nächste Frühjahr nicht nur Saaten entkeimen, sondern auch viele Zeugen altdeutschen Lebens aus dem Schooße der Erde hervorgehen lassen möge. —

Erklärung der 1ten Kupfertafel.

1. 2) Ein Apollo von Bronze in Schweidnitz gefunden. Das Original ist von derselben Größe. Besitzer Herr Baron von Canitz.

3. 4) Ein Ägyptisches Idol, Isis, ebendaselbst gefunden, auch von der nämlichen Größe und demselben Metall. Besitzer. Derselbe.

5. 6. 7) Der obere Theil eines mit einer Art von Schilf bis an die Brust bekleideten Idols zum Anhängen. Hinten platt. — Ebendaselbst gefunden. Es ist dadurch beschädigt, daß es schon unter dem Hammer gewesen ist, um eingeschmolzen zu werden. Die Größe ist dem Originale gleich. Besitzer Derselbe.

8) Fibel oder Spange, von welcher die elastische Nadel bey a, die in die Höhlung bey b c einschließt, abgebrochen ist. cf. Beger Thes. Brand. Montfaucon Antiq. expl. etc. — Größe des Originals. Fundort derselbe. Besitzer derselbe.

9) a, b. Die Jungfrau (a) mit dem Bären (b) und dem Fische im Arme, von Granit, 8—9 Fuß lang. Sie liegt auf dem Zobtenberge.

9) c. d. Der sogenannte Mönch am Fuße des Zobtenberges am Kiefendorfer Büschel, der sich gegen einen bey Marxdorf befindlichen (steinernen) Wolf mit einem Federmesser vertheidigt haben soll, 6 Fuß hoch Fig. 9. d. Die obere Rundung des Kopfes mit eingehauenem Kreuze.

10) Eine nach den Seiten ablaufende Scheibe von röthlichgrauem Stein mit Silberglimmer und dunkelrothen Granaten vermischt c. ½ Fuß Diameter 31 Pfd. schwer bey Mellendorf auf dem Windmühlenberge ausgeackert. Vergl. Burghart (iter Sabothicum p. 162 und 168 sq.), der sie für einen Römischen Discus hält.

11) Ein metallenes Instrument von der gewöhnlichen bronze-artigen Composition, 3½ Zoll lang, auf dem Küchenberge südlich von dem Zobtenberge gefunden Burghart (iter Sabothicum p. 163 und 176) vielleicht die Spitze einer framea.

12 a) Lampe, 4 Zoll lang (11b Unterschrift unten.) Sie ist von Thon und hat einen gelbbraunen Überzug.

13) Lampe 3 Zoll lang von Thon roth angestrichen, jetzt bräunlich.

14) Lampenputzer, 2¼ Zoll lang von Bronze.

15) Rolle Papier oder Zeug von den Resten vegetabilischer Fasern, inwendig faserig, auswendig glatt.

16. 17) Lampe von Thon mit Resten eines Käfers, 3½ Zoll lang.

18) Lampe von gelbem Thon 2½ Zoll lang.
Vergleiche über die Lampen den Artikel Massel.

19) Stückchen Glas aus Schimischow, in der Größe des Originals.

20) Crepitaculum aus Polgsen.

21. 22) Hammer von Syenit aus Polgsen.

23) Etruscisches Götter-Bild aus Gori Mus. Etrusc.

Erklärung der 2ten Kupfertafel.

Da anfangs nur eine Kupfertafel zu dieser Abhandlung geliefert werden sollte, auf den Wunsch des Herrn Prof. Büsching aber noch eine zu geben beschlossen wurde, so konnte im Verlauf derselben nicht auf die Figuren dieser Tafel verwiesen werden, und ich hole deshalb hier nach, was zur Erklärung nöthig ist.

1. Abschn. A. auf Tab. IV. stellt den Hauptinhalt eines Grabes dar, welches a. 1811. den 24. Aug. auf dem Winzigberge bey Kobelwitz, von dem Herrn Mahler Großbietsch entdeckt ist. — Ich habe in meinem Artikel Kobelwitz noch nicht davon gesprochen, weil ich damals noch nichts von diesem Funde wußte, sondern ihn erst kurz nachher während des Drucks bey dem Herrn Hinkel hieselbst zu sehen bekam. — Fig. 1. Das ganze Grab ist nach der Zeichnung des Herrn Großbietsch abgebildet, der neben dieser Abbildung und dem Funde selbst auch eine schriftliche Nachricht darüber dem Herrn Hinckel hieselbst überließ. Er sagt darin unter andern Folgendes: „Den 24sten August gieng ich ganz allein nach dem Winzigberge bey Kobelwitz, um die auf der Oberfläche hin und wieder befindlichen Stückchen Metall zu sammeln, die man häufig in Gestalt einer Bohne mit einem schönen grünen Roste überzogen dort antrifft. In der Mitte dieser Anhöhe, die wegen des oft weggeholten Sandes viel niedriger ist, bemerkte ich auf einem kleinen Raume schwarze verbrannte Erde. Ich grub mit den Händen und nach einer ½ Elle Tiefe war der Sand wie schöner Mittelocker. Meine Vermuthung war Eisen. Ich grub mit den Händen tiefer und fand einen festen Körper, ziehe ihn heraus, und was sah ich! eine schön geformte mit vielleicht tausendjährigem Roste überzogene Lanze (a 5 Zoll lang. Framea, hasta.) Hastig grub ich weiter fort und fand auf derselben Stelle in

horizontaler Richtung einen Wurfspieß (5 Zoll lang lancea Tac. 6.) einen kleinen halben Mond *) (c. und Fig. 14), einen Griffel (d in der Größe des Originals Fig. 11.) eine lange Eisenschiene oben zusammengebogen, welche die Form eines Römischen Schwerdtes hat (e Fig. 14), einen Beschlag (f. Fig. 11.), eine eiserne Schiene (g), und andere Stückchen Eisen. **) Alles dieses zeigte, daß es im Feuer halb verbrannt war, und über alle diese Sachen war ein dicker Rost mit Sand vermengt (oft ganze Kieselsteinchen eingeschmolzen).

Einige Zoll unter dieser Lage fand ich Scherben von grober Masse in Form eines Deckels (einer Decke) beysammen. (H. h. H. †) Als ich sie weggenommen hatte, sahe ich zwey kleine Gefäße (i. k. und größer Fig. 9. 10.) und zwischen beyden eine trichterförmige Maschiene, (den umbo eines Schildes von Eisenblech, mit sprödem glatten Überzuge ††) Fig. 1. und größer zerfallen wie er jetzt ist Fig. 15.

---

*) Dieser halbe Mond ist oben braun, und scheint Eisen zu seyn, im Bruche zeigt er aber ein weißes Oxyd, weshalb ich glaube, daß er von Zink verfertigt ist, ein Metall das auch wegen der Farbe mehr für die Nachbild. des Mondes paßt. — Die punctirte Linie Fig. 14 zeigt den Theil, welcher jetzt daran fehlt.

**) Ich habe mehrere Eisenstückchen, die zu diesem Funde gehören Fig. 4—8 in der Größe der Originale abzeichnen lassen, bis auf einige andere ganz unkenntliche Stückchen Eisen, Nägel ꝛc. zu denen auch kein Platz auf der Tafel war. Fig. 2. 3. 4. scheinen den Griff des etwas über zwey Fuß langen umgebogenen Schwerdtes gebildet zu haben. Fig. 5. ist eine Kurbel zum Drehen mit viereckigem Loche. Fig. 6. scheint eine Zange von einer größern Fibel gewesen zu seyn. Fig. 7. ist ein eiserner weniger verrosteter Hacken und Fig. 8. ein eisernes Instrument, dessen Zweck mir nicht einleuchtet.

†) Ein solches Fragment mit Henkel, wie bey H. H. abgebildet ist, besitzt Herr Hinkel noch. Die Masse ist Thon, aber außerordentlich dick, fast 2 Zoll im Diameter.

††) Vergl. oben Jeschkowitz. p. 110.

c. 6 Zoll Diameter.) Das ganze Gefäß gegen Abend (i und Fig. 10) war mit geschmolzenenem Metall angefüllt *) und das gegen Morgen lag umgestürzt (k und Fig. 9.) Ich hob die eiserne Maschiene weg und fand verschiedene Sachen von Metall unter ihr (hierzu gehören vielleicht 2. 7. 8. und 8. nebst einigen von den unter 8. und 11. vorgestellten Eisengeräthen oder andere Stückchen Eisen, die ich nicht habe abzeichnen lassen, und die vielleicht Theile des Schildes mit waren.) Die Urne selbst (l) worauf die Gefäße standen war bis oben mit Knochen und Asche angefüllt, von feiner schwarzer Masse fast zwey Fuß hoch, (auch halbverbrannte Eicheln fanden sich darin, die Herr Hinkel noch aufbewahrt, woraus die certa ligna, die Tacitus als bey den Leichenverbrennungen gewöhnlich angiebt, sich erklären lassen.) Ich nahm alles behutsam weg, und fand zuletzt noch der Urne zur Seite einen ovalen Stein, den ich in der Meinung es wäre ein gewöhnlicher Feldstein herauswarf. Er zerfiel sogleich in Stücken, (Fig. 16. — die punctirte Linie bey a zeigt das jetzt fehlende Stück an) als ich ihn aber genauer betrachtete, fand ich daß es zugearbeiter feiner Sandstein und oben mit einer Art von Glasur überzogen war. (Die Länge des Steins beträgt c. 2 Zoll, die Form ist ihm ohne Zweifel durch Kunst gegeben. Die weiße Glasur könnte durch das Feuer beym Leichenbrande hervorgebracht seyn). Ich vermuthete noch mehr zu finden und grub mit vielem Fleiß einige Ellen weiter nach Morgen und Abend zu, allein meine Mühe war

*) Diese geschmolzene Bronze besteht aus mehr als 100 größern und kleinern Stücken, die zusammen über ein Pfund wiegen. Die meisten Stückchen sind rund als wenn sie in Wasser getröpfelt wären, andere nehmen mancherley unvollkommene Formen von belebten Gegenständen nach, wodurch man sich täuschen lassen könnte, eine Absicht dieser Bildung vorauszusetzen.

umsonst. Ich fand nichts mehr, besorgte meine Ausbeute nach Hause, säuberte sie mit vieler Mühe, so viel es sich thun ließ, und bestrich das Eisen mit Öhl, um es vor dem gänzlichen Zerfallen zu besorgen." Soweit Herr Großbietsch, der den Fund dem Herrn Hinkel überließ. — (Alles in Klammern befindliche ist von mir hinzugesetzt.) —

Bey seiner Zeichnung befinden sich noch die Figuren m. n. o. als bey der Urne vorkommend. Zwey von diesen herzförmigen Figuren hat Herr Hinkel noch im Original. Sie sind 22 und 23 in natürlicher Größe abgebildet und bestehen aus Feuerstein, der sehr schön geschnitten ist. Die Farbe des einen (22) ist gelb, die des andern bläulicht-grau. Ob es Amulete vorstellen sollen, wie sie auf einigen Etruscischen Bildern vorkommen, oder Pfeilspitzen, kann ich nicht entscheiden. Das letzte ist nur darum nicht recht glaublich, weil man in diesem Falle wohl bey a (22) und b (23) bemerken müßte, daß noch etwas vom Schafte abgebrochen sey. Hier sieht man aber schlechterdings keine Verletzung. Eben so zeichnet er noch Fig. p hinzu, was wie ich glaube eine von den Perlen von grünem Schmelze seyn soll, die ich Fig. 18 und 20 in ihrer wahren Größe dargestellt habe, und die sich mit dem ungeformten glasartigen grünen Flusse Fig. 17 der kleinern blauen Perle Fig. 19 und einem rhomboidischen dunkel-violet-braunen Steine, den ich nach dem Originale Fig. 21 genau habe abbilden lassen, unter den geschmolzenen Bronzestücken in der Urne Fig. 10 befunden haben. Der zuletzt genannte Stein ist an beyden Oberflächen rauh, und wie von eingebrannter Erde oder Staub blind, an den Seiten aber ist er sehr glatt, hat obige Farbe und giebt Feuer. Die Steinart läßt sich nicht ausmitteln, da ein frischer Bruch dazu nothwendig seyn würde. — Der Zweck desselben läßt sich wohl nicht bestimmen, doch scheint er sich auf die Dreyeckform und die damit in Verbindung stehenden Ideen wie-

der zu beziehen. *) Auch der bronzene Ring Fig. 24 und die halbverbrannten und verbogenen eisernen Fibeln, an denen etwas eingelegtes Silber noch sichtbar ist (12 und 13) befanden sich in der Urne (Fig. 10) unter den geschmolzenen Bronzestückchen, und diese Fibeln sind es gerade, welche unwiderleglich für das hohe Alterthum dieses Fundes sprechen, wenn man auch wegen des großen eisernen Schwerdtes **) (N. 1. e und der Griff N. 2. 3. 4.) auf ein jüngeres Datum schließen wollte.

Der Armring von Bronze Fig. 22 ist wie man aus der Zeichnung des Herrn Großbietsch sieht, nebst einem andern völlig gleichen ebenfalls bey Kobelwitz am Mandelbüschel gefunden. Er ist wenig verrostet und noch sehr elastisch.

Abschnitt B. — Dieser Abschnitt der Tafel stellt die mir bekannt gewordenen Reste des Fundes bey Jeschkowitz (cf. Pag. 110) dar, welche ebenfalls Herr Hinkel besitzt.

Fig. 1) Die Aschen-Urne von Thon, ohne Abzeichnung 8 Z. hoch, Farbe grau.

---

*) Wie sehr die Dreyeckform auch in den übrigen Theilen von Deutschland vorwaltet, sieht man auch aus Lehmanns Beyträgen. Halle 1789. der im Mansfeldischen nicht nur Urnen mit der hier gewöhnlichen Zeichnung und mit Buckeln in der Ordnung des Quincunx gestellt, sondern auch einen Triangel von grauem Stein, in einem andern ausgehölten Steine auf einem Hügel fand. Drey Steine waren darüber gesetzt, und veranlaßten ihn nachzugraben, und drey sogenannte Streitkeile fand er dabey. Darunter waren halbverbrannte Knochen p. 82. l. c. Auch in England fanden sich viele Triangeln von Bronze und Silber in einer Urne. Lyson Reliquiae Britann. Romanae 1819. Hol. III. pl. 34 — 36.

**) Diese großen Schwerdter mit dem doppelten Stichblatt, können indeß allerdings Deutsch seyn. Eins dergleichen mit vollständigem Griff fand Lehmann bey Welbsleben im Mannsfeldschen bey einer metallenen Streitart. Das Schwerdt ist c. 2 Ellen lang. Es bezieht sich hierauf Tacitus Germ. Rari gladiis aut majoribus lanceis utuntur, hastas vel ipsorum vocabulo frameas gerunt, angusto et brevi ferro.

2) Ein eisernes zusammengebogenes Schwerdt, dreyfach der Länge nach ausgeschliffen. Breit 2 Zoll, und (wenn es auseinandergebogen würde) über drey Fuß lang. Dieses Schwerdt hat zum Theil in der Urne gesteckt.

3) Eine Lanzenspitze von Eisen 1½ Fuß lang, unten am Schafte wenig verrostet mit schwarzem Oxyd-Überzuge, wahrscheinlich vom Feuer hervorgebracht.

4) Eine helm-artige Kappe (oder beckenartiges Gefäß) von Eisen. Bey a sitzt ein Nagel mit einer großen wenig rostigen platten Kuppe, wie in den ausgebrochenen Löchern, (b. und c.) ähnliche Nägel (d und e) gesessen haben, die jetzt davon getrennt sind. Die Weite der innern Wölbung beträgt 5 Zoll. *)

5) Ein großes Messer von Eisen. Sehr verrostet. 9 Zoll lang, 1 Zoll breit.

6) Ein kleineres bloß bey a und b verrostetes eisernes Messer. Der übrige Theil ist mit einem schwarzen keinesweges spröden Überzuge versehen, unter welchem das schönste reguliniſche Eisen. Dieses hat Herr Meyling mir für die Alterthümersammlung überliefert.

7) Der umbo eines Schildes, wie Seg. A. Fig. 15. kleiner wie jener (5 Zoll Diameter) aber besser erhalten. Mit einem spröden schwarzen Überzuge, unter dem das Eisen verrostet erscheint, wo er abspringt. Dieser abspringende Überzug ist vielleicht eine Farbe, denn außer den pictis armis, welche Claudian den Lingonibus giebt, sagt Tacitus besonders von den Schilden der Deutschen: Cap. Scuta tantum lectissimis coloribus distinguunt:

Abschnitt C.

Dieser Abschnitt stellt dar (1—10) Alterthümer, die auf

*) Helme hatten die Deutschen aber selten. Tac. G. 6. vix uni alterive cassis aut galea.

der hiesigen Elisabeth-Bibliothek nebst den Lampen (cf. p. 76) von denen oben die Rede war.

Fig. 1) Ist eine Flasche von rothem Thone. 5 Zoll hoch. Eine ganz ähnliche wurde aus Polgsen eingesandt und befindet sich in unserer Sammlung.

Fig. 2) Ein praefericulum von rothem Thon, mit glänzend zum Theil abgesprungenem Überzuge.

Fig. 3. Eine schwarze Urne mit gelben etwas unkenntlichen Verzierungen in 2 Feldern. Die andere Seite ist ohne Verzierung. —

Außer diesen Urnen sind noch mehrere andere Aschenurnen zum Theil halb zerstört auf der Bibliothek, die ich aber, weil sie nichts Ausgezeichnetes haben, nicht darstelle. Sie sind größtentheils von grobem Thon und schwarz oder gelblich-braun.

Fig. 4) Eine Fibel von Bronze, von der die elastische Nadel abgebrochen ist, etwas kleiner als das Original.

Fig. 5) Eine bronzene Fibel mit Nadel, die noch ganz elastisch ist und sich auf und zumachen läßt. Größe etwas kleiner als die des Originals.

Fig. 6) Eine andere bronzene Fibel gebogen mit abgebrochener elastischer Zunge, etwas kleiner als das Original.

Fig. 7) a. b. Eine silberne Fibel, schön gearbeitet. b. die abgebrochene Zunge. Das Silber war bräunlich angelaufen und sah aus wie Bronze.

Diese Fibeln vergl. m. mit den zu Kobelwitz gefundenen Abschn. A. Fig. 12. 13. und den zu Kartzen neuerlich entdeckten, Charte Fig. 3,

Fig. 8) 9) 10) sind verschiedene styli oder Griffel, von Bronze, wie sie fast in jedem Grabe vorkommen.

Fig. 11. Einer von den beyden bronzenen Handgriffen (eines Schildes) zu Stannowitz gefunden. cf. p. 138. Sie

sind auf der Bernhardiner Bibliothek nebst andern Alterthümern befindlich. 4 Zoll Diameter.

Fig. 12) a. b. Eine schöne Urne aus Massel nach Bruchstücken, welche ich daselbst fand. Die Masse ist wegdwoodähnlich röthlich-gelb. Die Keil-Striche auf den Mittelfeldern schwarz. Zwischen diesen eine rothe Verzierung von Bolus. b. stellt den obern Rand und die Verzierung auf demselben deutlicher dar. Sie besteht aus Puncten und Figuren wie ō gestaltet.

Erklärung der Figuren auf der Charte.

1) Crepitaculum aus Massel. Hermanns Maßlographie (p. 103.)
2) Messer aus Jeschkowitz von Eisen, 6 Zoll lang.
3) Spange von Bronze aus Karzen c. 2 Zoll lang.
4) Scheere von Eisen aus Kobelwitz. Hermann.
5) Griffel von Bronze aus Polgsen v. c. 6 Zoll lang.
6) Rolle Papier oder Zeug von Bast. 3 Zoll breit aus Massel, (wie Tab. I. Fig. 15. größer gez.)
7) 5 thönerne Rädchen aus Massel, perforirt, die bey der großen Urne auf T. I. mit der Inschrift (Fig. 17) in einer besondern Urne links lagen. Hermann.
8) Eins von den fünf bronzenen „Zeichen des Jupiters" aus Kobelwitz. Hermann.
9) Eins von den „fünf bronzenen Zeichen der Luna" aus Kobelwitz.
10) Seeländische Münze zur Vergleichung hinzugesetzt. (cf. über 8. 9. 10. Kobelwitz.)
11) Sehr kleines bronzenes Schwerdt „Simulacrum Martis" aus Massel. c. 2½ Zoll lang.
12. 13) Lampe wie (Tab. I. Fig. 12.)

14) Spieß von Eisen Kobelwitz Hernn.

15) Goldenes Körbchen. Massel Hermann p. 141. Es wog nur einen Ducaten schwer.

16) Pfeilspitze aus Massel von Eisen Hermann.

17) Grab in Massel und Urne mit der Inschrift

D. MART. OSSA
IIII. OLL. LIBA. — Vergl. Massel.

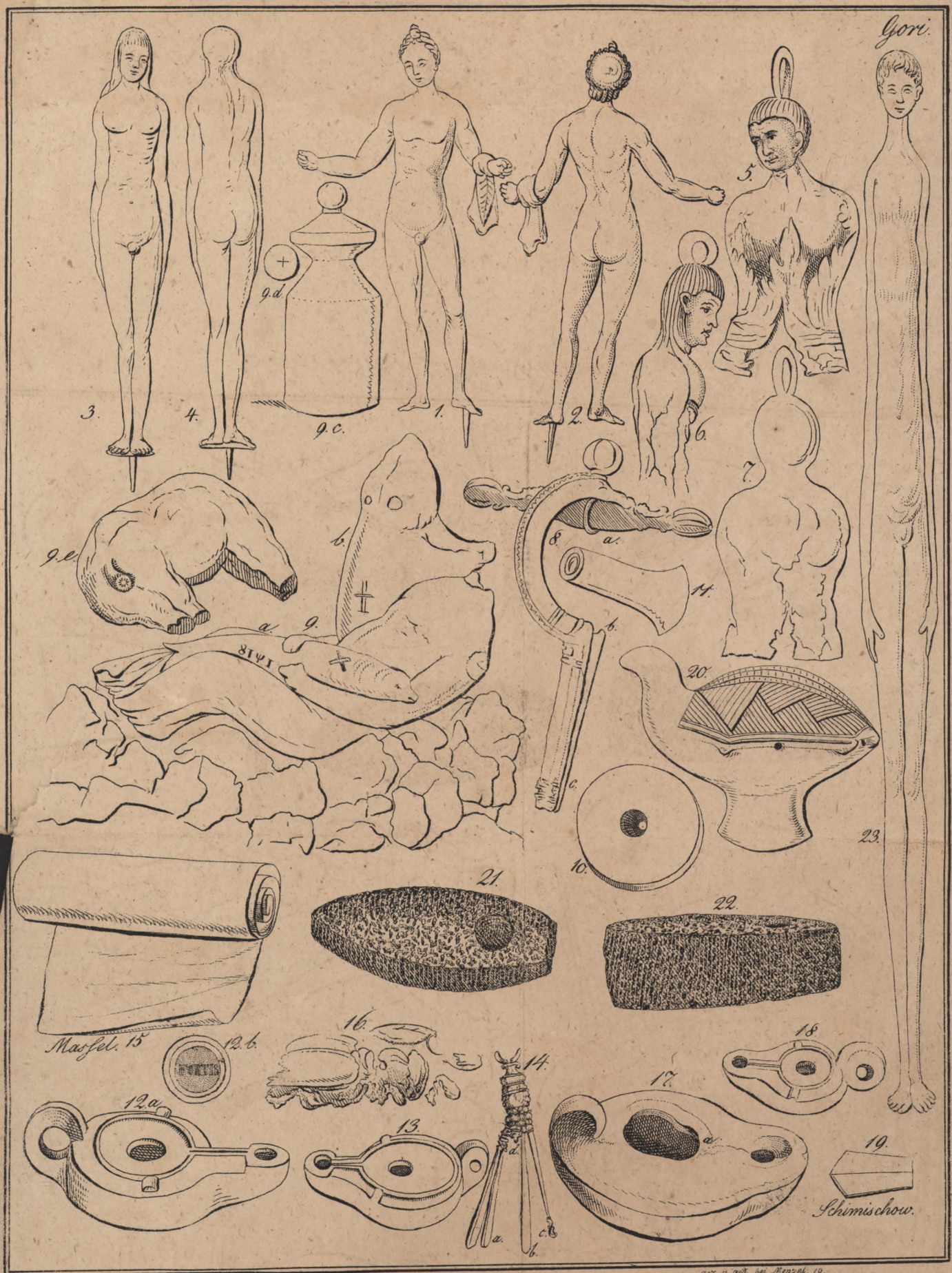
18) Ägyptisches Idol, Isis, von Bronze (wie Tab. I. Fig. 3. 5.) Vergl. den Art. Schweidnitz.

18) Apollo von Bronze, von der Seite wie Tab. I. Fig. 1. 4. Vergl. Schweidnitz. Etwas verzeichnet.

20 21) Münze mit M. VALER. CORVINVS aus Massel. Herm.

21 23 Münze mit Q. CVRT. aus Massel. Herm.

Bibliothek Schles



gez. u. gelt. bei Menzel. 19.

Schlesische Alterthümer.

gez. v. Wenzel in Breslau.

Schlesische Alterthümer.

6472 s

Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna
im. E. Smołki w Opolu
nr inw.: 6472 S
Syg.:

6472 S
Wojewódzka Biblioteka
Publiczna w Opolu
6472 S
001-006472-00-0